

**M**  
MAGAZIN

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton



## Die Kiste der Weißrüssel

Ein Zug führt sie in die Welt der Verlorenen —  
Die Männer der CREST als Gefangene der Twanoser

**Neu!**

Nr. 235

80 Pfg.

Querschnitt S. 1.  
Schweiz Fr. 1.20  
Italien L. 175  
Luxemburg sfr. 12.-

## Die Kaste der Weißrüssel

*Ein Zug führt sie in die Welt der Verfeimten - die Männer der Crest als Gefangene der Twonoser ...*

**von William Voltz**

*Vor langer Zeit setzten die ‚Meister der Insel‘, die mysteriösen Herren des Andromedanebels, das Volk der Twonoser als Wächter von Andro-Beta ein. Obwohl seit diesem Ereignis inzwischen viele Jahrtausende vergangen sind, üben die Twonoser auch noch im Jahre 2402 irdischer Zeitrechnung ihr Wächteramt im Auftrag der Herren aus - zum Unglück Perry Rhodans und der Männer der CREST. Die CREST II, die den in Andro-Beta eingedrungenen „Geheimsatelliten Troja“ verließ und auf Erkundungsflug ging, wurde von den Twonosern überfallen, aufgebracht und in das innere eines Mobys geschleppt. Nach hartem und aussichtslosem Kampf gegen eine gewaltige Übermacht der Rüsselwesen wurden Perry Rhodan und seine Leute überwältigt. Jetzt treten 2000 Terraner den bitteren Weg in die Gefangenschaft an. Auf Grund ihres Aussehens werden die Gefangenen zu Parias abgestempelt, und ein Zug transportiert sie immer tiefer in das Innere des Mobys - zum Reich der Verfeimten und zur KASTE DER WEISSRÜSSEL!*

*Soweit er sehen konnte, standen die Mitglieder des Wächtervolkes dicht gedrängt nebeneinander. Wenn er nun zu ihnen sprach, würde jedes einzelne Wesen seine Stimme hören können, denn eine Kette von Lautsprechern reichte bis zum anderen Ende des gewaltigen Platzes.*

*„Ihr werdet innerhalb dieser Satellitengalaxis leben“, sagte er ruhig.*

*Die vorderen Reihen schienen zu schwanken, die Gesichter, die zu dem Beauftragten aufblickten, zeigten weder Begeisterung noch Ablehnung.*

*Sie wissen, daß ich nicht zu den ‚Meistern der Insel‘ gehöre, dachte der Beauftragte bitter. Sie akzeptieren mich nur, weil sie wissen, daß hinter mir die gewaltigste und einzige Großmacht von Andromeda steht.*

*„Es wird nicht lange dauern, bis ihr alle Planeten erobert habt“, fuhr er fort, und er hörte seine eigene Stimme über den Platz klingen, mehrfach verstärkt durch die elektronischen Anlagen.*

*„Ihr kennt eure Aufgaben“, sagte er. Er richtete sich etwas auf, um seinen Worten Nachdruck zu verleihen. Zum erstenmal empfand er die Häßlichkeit der Rüsselwesen als abstoßend. So gesehen, war es ein kluger Entschluß der ‚Meister der Insel‘, diese Kreaturen als Wächter von Andro-Beta einzusetzen.*

*„Die Kristallriesen werden euch bei eurer Aufgabe unterstützen“, sagte er. Der Gedanke an die riesigen Ungeheuer, die zwischen den Sternen dieser kleinen Galaxis herumfliegen würden, ließ ihn erschauern. „Nie dürft ihr vergessen, daß kein raumfahrendes Volk, das von der Nachbargalaxis hier eindringen sollte, seinen Vorstoß fortsetzen darf. Zwar seid ihr nur ein Teil des unüberwindlichen Wachringes, aber ihr müßt euren Auftrag ernst nehmen. Jeder Fehler wird euch den Zorn der Meister der Insel zuziehen - und ihr wißt, was das bedeutet.“*

*Täuschte er sich, oder wurden seine Zuhörer unruhig? Der Beauftragte dachte sehnsüchtig an seine Heimatwelt, die er so schnell nicht wiedersehen würde. Man hatte ihm befohlen, die ersten Unternehmungen der Rüsselwesen zu beobachten. Erst danach sollte er zurückkehren.*

*„Ihr seid frei!“ rief er der Menge zu. „Ihr könnt alles tun, was euch sinnvoll erscheint, wenn ihr nie eure wichtigste Aufgabe vergeßt.“*

*Es war keine sehr schöne Rede, dachte er unlustig. Aber die Wesen, die ihm zuhörten, wußten auch ohne viel Worte, worauf es ankam.*

*Der Beauftragte wartete nicht, bis sich die Menge auflöste, sondern gab seinen Trägern einen Wink, daß sie ihn in sein kleines Raumschiff bringen sollten. Als die Schleuse hinter ihm zuglitt, fühlte er sich erleichtert.*

*Er hatte seine Befehle bisher korrekt ausgeführt. Früher oder später würden die ‚Meister der Insel‘ davon erfahren. Er fragte sich, wie es möglich war, daß sie alles wußten, obwohl sie doch Tausende verschiedener Bauplätze des Wachringes gleichzeitig beobachten mußten.*

*Ich habe Angst vor ihnen, dachte der Beauftragte. Diese Angst, das wußte er, teilte er mit diesen zweihundert Millionen Rüsselwesen, zu denen er gerade gesprochen hatte.*

*Der Beauftragte konnte nicht ahnen, daß die Rüsselwesen Jahrtausende ihren Auftrag pflichtgemäß ausführen würden. Erst in ferner Zukunft sollte ein Volk auftauchen, das den Wächtern ernsthafte Schwierigkeiten bereiten würde. Das Volk der Terraner ...*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Kendall Baynes** - Ein Fähnrich der Solaren Flotte, der als Angeber bekannt ist.

**Perry Rhodan** - Großadministrator des Solaren Imperium? - und „Träger des 1. Rüssels“.

**Icho Tolot** - Der Haluter entflieht seinen Bewachern.

**John Marshall** - Ein Spion in fremden Gehirnen.

**Melbar Kasom** - Der zweite Ausbrecher.

**Garko der Starke** - Anführer der Weißrüssel.

**Storkeet** - Garkos Verbindungsmann.

**Prolog Es war ein Anblick, der das Herz des Beauftragten höher hätte schlagen lassen** - wenn er eines besessen hätte.

## 1.

Der Angeber hieß Kendall Baynes und gehörte als Fähnrich zur technischen Abteilung im F-Deck der CREST II. Die Mannschaft nannte ihn jedoch Lord Baynes, weil der behauptete, in direkter Linie von einem alten Adelsgeschlecht abzustammen. Lord Baynes trug ständig eine Mundharmonika bei sich, auf der er immer dann, wenn er melancholischer Stimmung war, die drei gleichen Stücke spielte: Summertime, Rhapsodie in Blue und Blue Heaven.

Der Angeber war groß und schlank und 22 Jahre alt. Auch wenn er ausnahmsweise einen Helm trug, hing eine Strähne blonden Haares in seine Stirn. Lord Baynes besaß blaue Augen, eine glatte, blasse Gesichtshaut und verächtlich herabgezogene Mundwinkel.

Zusammen mit zweitausend anderen Männern stand Kendall Baynes in einer riesigen Halle und wartete darauf, daß der Marsch in die Gefangenschaft begann.

Unmittelbar neben Baynes stand Sergeant Kapitanski und brütete mit verschlossenem Gesicht vor sich hin. Baynes sagte sich im stillen, daß Kapitanski der schlechteste Partner war, den er sich bei dieser Sache wünschen konnte.

Er blickte zur Seite und sah die Postenkette der Twonoser, die die Männer der CREST auf engstem Raum zusammengetrieben hatten.

Wie eine Herde Schafe, dachte Lord Baynes erbittert. Er knöpfte die Tasche seiner Uniformbluse auf und zog die Mundharmonika hervor. Das Instrument sah abgegriffen aus. Kapitanski hob den Kopf und schaute Baynes mißbilligend an.

„Was hast du vor?“ fragte er mißtrauisch.

„Ich steh mir hier die Füße in den Bauch“, klagte Baynes. „Auch als Gefangener hat man schließlich gewisse Rechte.“

Sergeant Kapitanski warf einen wehmütigen Blick zur CREST II hinüber. Er bezweifelte, daß ihre Rechte besonders groß waren. An seiner Seite erklangen die ersten Töne von Summertime.

Sofort bahnten sich zwei Twonoser einen Weg durch die Männer und blieben vor Baynes stehen. Ihre kleinen, aber wirksamen Waffen, die sie in ihren verkrümmten Händchen hielten, zeigten auf Baynes Brust.

Kapitanski beobachtete, wie eines der Rüsselwesen das Übersetzungsgerät einschaltete. Jeder Twonoser, der mit ihnen sprach, trug ein solches Gerät.

„Alle Waffen müssen abgegeben werden“, sagte der Twonoser.

Lord Baynes hörte zu spielen auf und klopfte das Instrument gegen seine Handfläche. „Dies ist keine Waffe“, erklärte er. Der Twonoser winkte überheblich mit einem Rüssel. Baynes blieb nichts anderes übrig, als ihm die Mundharmonika zu übergeben. Der Twonoser untersuchte sie kurz und gab sie an Baynes zurück.

„Dieses Gequäke hat zu unterbleiben“, ordnete er an.

„Gequäke?“ fauchte Lord Baynes ungläubig. „Hast du das gehört. Sarge?“

„Schließlich hat er gar nicht so unrecht“, meinte Kapitanski mürrisch „allmählich geht einem deine Spielerei auf die Nerven.“

Baynes zupfte hastig am Reißverschluß seiner Uniformbluse, als die beiden Wächter davongingen. Kapitanski sah zu, wie der Fähnrich einen langen Strick herauszog, den er unter seinen Körper gewickelt hatte. Der Sergeant war ein Mann, der etwas langsam dachte, aber er ahnte, daß es zu Schwierigkeiten kommen würde.

„Was hast du vor?“ erkundigte er sich.

„Vielleicht will er sich aus Kummer aufhängen“, warf einer der umstehenden Männer ein.

„Sie haben uns alle Waffen abgenommen“, erläuterte Baynes. „An das Lasso dachten sie jedoch nicht. Ich erklärte ihnen, daß es zu meiner Bekleidung gehört.“

„Du wirst doch nicht mit diesem Strick gegen die Rotrüssel vorgehen?“ erkundigte sich Kapitanski erschrocken.

Lord Baynes bekam rote Flecken im Gesicht. „Keiner hat den Mut, etwas gegen diese arroganten Kerle zu unternehmen“, knurrte er. „Wir wissen noch nicht einmal, wohin sie uns bringen.“

Baynes erhielt von einigen Männern in seiner Umgebung lebhaften Beifall.

„Der Lord hat recht!“ rief jemand. „Will Perry Rhodan untätig zusehen, wie wir ununterbrochen von diesen eingebildeten Burschen schikaniert werden?“

„Regt euch nicht auf!“ empfahl ihnen Sergeant Kapitanski. „So, wie die Machtverhältnisse im Augenblick verteilt sind, haben wir nicht die

geringste Aussicht, hier zu fliehen. Schließlich hat Rhodan einen Versuch unternommen, mit einem Oldtimer zu entkommen. Die Twonoser werden uns keine zweite Chance geben.“

„Du wirst alt, Kap!“ rief Lord Baynes verächtlich.

Er legte den Strick in gleichmäßige Schlaufen zusammen.

„Du bist noch nicht lange bei uns“, sagte Kapitanski geduldig. „Du wirst einsehen müssen, daß unüberlegte Handlungen nur Ärger einbringen.“

Baynes pochte zornig gegen seine Stirn. „Hier arbeitet ein verdammt scharfer Verstand. Und dieser Verstand sagt mir, daß wir etwas riskieren müssen, um herauszufinden, wie die Rotrüssel gegen Angriffe aus unseren Reihen reagieren.“

„Also gut, finde es heraus!“ schnaubte Kapitanski.

Lord Baynes lächelte überlegen und schob sich mit dem Strick zwischen den Männern hindurch. Am Ende der Gruppe blieb er stehen. „Macht mir etwas Platz“, sagte er. Bereitwillig wichen die Männer zur Seite. Die meisten warteten nur auf eine Gelegenheit, gegen die Twonoser vorgehen zu können.

Lord Kendall Baynes, ein zweiundzwanzigjähriger Fähnrich aus dem F-Deck der CREST II, wirbelte den Strick viermal über seinem Kopf und ließ ihn dann davonschnellen, ohne das Ende loszulassen.

Die Lassoschlinge rutschte genau über den Oberkörper eines verblüfften Wächters.

„Prächtig!“ rief Baynes und zerrte heftig am Strickende. Der Twonoser taumelte ein paar Schritte vorwärts, bis einer seiner Kameraden das Lasso durchgeschnitten und ihn befreit hatte.

Baynes wartete mit undurchdringlicher Miene auf die drei Wächter, die sich ihm näherten. Der Anführer der Rotrüssel tastete Baynes nach weiteren Waffen ab.

„Solche Zwischenfälle dulden wir nicht“, sagte er. „Sie kommen mit zu Ihrem Anführer. Wenn wieder so etwas passiert, lassen wir zehn Gefangene erschießen.“

Die Wächter nahmen Baynes in ihre Mitte und führten ihn ab. Sie brachten ihn zu Perry Rhodan, der zusammen mit Atlan, Icho Tolot und John Marshall etwas abseits von den übrigen Gefangenen stand.

Baynes erhielt einen Stoß, der ihn vorwärtstaumeln ließ. Es gelang ihm unmittelbar vor Rhodan wieder Halt zu finden. Rhodan musterte ihn abschätzend.

„Nun, Fähnrich Baynes?“ sagte Rhodan ruhig. „Haben Sie nicht noch weitere Varietéstücke in Ihrem Programm, die Sie vorführen können?“

„Es tut mir leid, Sir“, sagte Baynes und gab sich Mühe, seiner Stimme einen festen Klang zu verleihen. „Ich wollte nur herausfinden, wie die Twonoser auf einen Angriff reagieren.“

„Er muß bestraft werden“, ordnete einer der Rotrüssel an. „Sorgen Sie dafür, daß es eine

angemessene Strafe wird.“

„Natürlich“, versicherte Rhodan. „Sir!“ rief Baynes erregt. „Sie wollen mich bestrafen, weil eine dieser aufgeblasenen Kreaturen es verlangt?“

„Solange ich zurückdenken kann, werde ich damit aufgehalten. Hitzköpfe wie Sie zur Vernunft zu bringen“, sagte Rhodan gemächlich. „Ich habe noch nie persönlich mit Ihnen gesprochen, Fähnrich Baynes, aber ich kann Ihnen versichern, daß Ihr Ruf weit über das F-Deck hinausreichte.“

„Mein Ruf als Mundharmonikaspieler oder als Fähnrich?“ fragte Lord Baynes unsicher lächelnd.

„Ihr Ruf als Angeber“, erwiderte Rhodan scharf.

Baynes ließ die Schultern hängen und sah unglücklich aus. Plötzlich brach Icho Tolot, der Haluter, in dröhnendes Gelächter aus.

„Immerhin brachte unser junger Freund etwas Abwechslung in die ganze Sache“, sagte er befriedigt.

„Unser Bedarf an Abwechslung ist weitgehend gedeckt“, bemerkte Atlan ironisch. „Sie haben uns in diesen Moby hineinmanövriert, Tolot. Im Gegensatz zu Ihnen finden wir es nicht im geringsten amüsant, in einem toten Monstrum gefangen zu sein, das dreißigtausend Kilometer durchmißt und etwa zehntausend Kilometer hoch ist.“

Tolot lachte noch lauter. „Mir gefällt es“, erklärte er kategorisch.

Verständnislos hörte Kendall Baynes zu. Hätten Atlan und Tolot sich in einer fremden Sprache unterhalten, hätte er ebensowenig verstanden.

„Der Abmarsch beginnt bald“, meldete sich einer der Rotrüssel zu Wort. „Sie müssen sich bald aufstellen.“

Baynes beobachtete erleichtert, daß sich die drei Wächter zurückzogen.

„Vorläufig bleiben Sie in meiner Nähe“, ordnete Rhodan an. „Ich möchte nicht, daß Sie einen weiteren Zwischenfall heraufbeschwören.“

Baynes nickte. Er hoffte, daß Kapitanski ihn sehen konnte. Für den jungen Fähnrich erschien es immer noch unglaublich, daß sie sich im Innern eines gewaltigen Wesens befanden. Kapitanski hatte ihm zu erklären versucht, daß die Halle, in der sie sich aufhielten, ein Speichermagen des Ungeheuers war.

Die CREST II wurde von den Twonosern sorgfältig bewacht. Da alle Maschinen abgeschaltet waren, konnten auch Rakal und Tronar Woolver, die Mutanten-Zwillinge, nicht mehr in das Schiff zurückkehren.

Baynes hatte erfahren, daß der Telepath John Marshall durch Gedankenüberwachung einiger Rotrüssel herausgefunden hatte, daß der Laserstrahl, mit dem die Twonoser die CREST II unschädlich gemacht hatten, höchstens zehntausend Kilometer in den Raum hinausreichte. Mit etwas Vorsicht hätte

sich also die Gefangennahme vermeiden lassen. Der größte Teil der zweitausend Mann starken Besatzung war nicht gut auf den Haluter Icho Tolot zu sprechen, der den Vorschlag gemacht hatte, den Moby zu untersuchen.

Atlan ging in seiner Kritik so weit, den Moby „Moby-Tolot“ zu nennen. Dem Haluter, das hatte Baynes gerade erfahren, schien dieser Spott jedoch nichts auszumachen. Wahrscheinlich war er das einzige Wesen unter den Gefangenen, dem die derzeitige Situation Freude machte.

Die Terraner wußten inzwischen, daß sich die Twonoser in drei Kasten unterteilten. Die A-Kaste, die Parias, lebten in der Bauchetage des Mobys. Ihre Rüssel waren ungefärbt und zeigten die normale weiße Farbe. In der Mitteletage des Mobys hielten sich die Blaurüssel auf, Angehörige der B-Kaste. Fast alle Soldaten rekrutierten sich aus Mitgliedern der B-Kaste. Die vornehmste Kaste, die C-Gruppe, hatte sich in der Rückenetage des toten Mobys niedergelassen. Das Kennzeichen dieser Twonoser waren die rotgefärbten Rüssel.

Den Wissenschaftlern unter den Terranern war es noch nicht klar, wie es zu dieser Kasteneinteilung kommen konnte, aber sie vermuteten, daß die räumliche Aufteilung des Mobys auch für die Planeten galt, auf denen die Twonoser lebten. Wahrscheinlich war es so, daß die A-Kaste auf Welten mit schlechten Lebensbedingungen um ihren Fortbestand kämpfen mußte, während die besseren Planeten der B-Kaste vorbehalten blieben. In den besten Etagen hatten sich die Rotrüssel angesiedelt.

Das war so ziemlich alles, was die Terraner bisher herausgefunden hatten. Die Rotrüssel waren viel zu eingebildet, um sich mit den „minderwertigen“ Eindringlingen in längere Gespräche einzulassen. So waren Perry Rhodan und Atlan weitgehend auf die Informationen der Mutanten angewiesen.

Lord Baynes Gedanken wurden unterbrochen, als John Marshall zu Rhodan trat und ihm etwas zuflüsterte. Rhodan nickte.

„Offensichtlich ist geplant, uns in die Bauchetage zu bringen“, sagte Rhodan, an die anderen Männer gewandt. „Dort glaubt man uns am besten unterbringen zu können.“

„Dort unten lebt die A-Kaste“, erinnerte Atlan. Er warf Tolot einen bösen Blick zu. „Vielleicht vergeht Ihnen dort Ihr Humor, Tolot.“

„Keineswegs“, versicherte der Haluter. „Ich bin sogar sehr gespannt darauf, einmal mit anderen Twonosern zusammenzukommen.“

„Denken Sie daran, daß wir, wenn man uns von hier wegbringt, kaum noch eine Chance haben, zur CREST zurückzukehren. Das Schiff ist unsere einzige Fluchtmöglichkeit.“ Marshall hatte mit ernster Stimme gesprochen.

„Es besteht keine Lebensgefahr für uns“, besänftigte ihn Tolot. „Wenn es kritisch wird, lassen wir uns etwas einfallen.“

Lord Baynes fühlte sich ermutigt zu fragen: „Wie will man uns in die Bauchetage transportieren?“

„Das konnte ich noch nicht herausfinden“, antwortete Marshall bereitwillig. „Aber bestimmt werden wir die Strecke nicht zu Fuß zurücklegen.“

Baynes wunderte sich, mit welcher Selbstverständlichkeit diese Männer ihn in ihre Unterhaltung einbezogen. Nachdenklich blickte er zur Decke hinauf, wo ein blendfreier Leuchtkörper installiert war, der in dieser Halle die Aufgabe einer Sonne übernahm. Die Twonoser hatten alle technischen Probleme, die das Leben innerhalb des Mobys aufwarf, perfekt gelöst. Die künstliche Luft war atembar. Die Schwerkraft des Mobys lag nur knapp über dem Normalwert von einem Gravo. In der Halle betrug die konstante Wärme 25 Grad Celsius. Baynes bezweifelte nicht, daß diese Werte auch für andere Stellen innerhalb des Mobys zuträfen.

Etwa eine Stunde nach dem von Baynes hervorgerufenen Zwischenfall verstrich, ehe wieder drei Rotrüssel zu Rhodan kamen.

„Es wurde alles für euren Transport vorbereitet“, erklärte der Sprecher dem Terraner. „Sorgen Sie dafür, daß Ihre Männer sich ruhig verhalten.“

Baynes stellte fest, daß die Twonoser weder feindselig noch heimtückisch wirkten. Sie schienen sich lediglich grenzenlos überlegen zu fühlen.

„Wohin bringt man uns?“ wollte Rhodan wissen.

„Keine Fragen“, erwiderte der Rotrüssel. „Sprechen Sie noch einmal zu Ihrer Mannschaft.“ Rhodan winkte Tolot zu sich. „Heben Sie mich auf Ihren Rücken, Tolot, damit mich jeder sehen kann.“

Mühelos setzte der Haluter Rhodan auf seine rechte Schulter.

Rhodan hob den Arm. Die zweitausend Terraner verstummten und blickten erwartungsvoll zu ihm herüber.

„Es ist sicher nicht nötig, daß ich noch einmal auf unsere derzeitige Lage eingehe“, sagte er. „Die Twonoser haben nicht die Absicht, uns zu töten, aber es ist klar, daß sie uns nicht in dieser Halle lassen werden, wo wir uns in unmittelbarer Nähe des Schiffes befinden. Wir werden uns widerstandslos abführen lassen. Sobald wir an unserem Ziel angelangt sind, können wir uns mit eigenen Plänen beschäftigen.“

Rhodan hoffte, daß dies unverfänglich geklungen hatte. Zweifellos wurde seine Rede von den Geräten der Twonoser übersetzt. Es wäre gefährlich gewesen, in aller Offenheit von Flucht zu sprechen.

Weitere Rotrüssel tauchten in der Halle auf. Die zweitausend Gefangenen wurden gezwungen, in

Marschordnung sich aufzustellen. Rhodan, Tolot, Atlan, Marshall und Kendall Baynes bildeten die Spitze des Gefangenenzuges.

Vor ihnen gingen zwanzig bewaffnete Rotrüssel. Ein kurzer Blick überzeugte Baynes, daß zu beiden Seiten der Kolonne je über hundert Wächter gingen. Er vermutete, daß einige Rotrüssel auch den Abschluß bildeten. Es waren alle Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden, um einen Ausbruch zu verhindern.

Die Halle verjüngte sich zu einer überdimensionalen Torbogenöffnung. Die Rotrüssel trieben ihre Gefangenen darauf zu. Baynes versuchte sich vorzustellen, daß dieser Durchgang, der vermutlich in eine weitere Halle führte, eine Venenöffnung des toten Mobys darstellte. Natürlich hatten die Venen und Adern innerhalb des Gigantenkörpers nicht zum Transport einer blutähnlichen Flüssigkeit gedient, sondern zum Einengen des Energieaustausches. Zu Lebzeiten des Mobys hatten diese Adern ein System energetischer Mantelröhrchen gebildet, in denen die Stromflüsse gebündelt, gleichgerichtet und gleichmäßig abgestrahlt worden waren.

Baynes seufzte. Er beschloß, sich nicht länger mit diesen Problemen zu beschäftigen. Er mußte sich einfach mit den Gegebenheiten abfinden.

Als sie noch hundert Meter vom Torbogen entfernt waren, glitt das Tor auf und gab den Blick in eine weitere Halle frei. Wie Baynes erwartet hatte, wurde auch sie von einer künstlichen Sonne erhellt. Vor ihnen marschierten die Wächter durch das Tor. Die Verschluswand war offenbar nachträglich von den Twonosern eingebaut worden.

Der Boden, über den Baynes lief, erinnerte ihn an ein Mosaik. Er schien aus unzähligen farbigen Sternchen zu bestehen, obwohl er doch ein Ganzes war. Heimlich versuchte Baynes, mit dem Absatz eines Stiefels ein Loch herauszuschlagen, aber das Material erwies sich als zu hart.

Sie gelangten in die anschließende Halle, die jener, aus der sie kamen, in allen Einzelheiten glich. Vergeblich bemühte sich Baynes, irgendwelche Merkmale zu entdecken, die ihm Hinweise auf die Verwendung des ausgedehnten Raumes geben konnten.

Rhodan traf eine ähnliche Feststellung: „Es scheint festzustehen, daß ein großer Teil des Mobyinnern von den Twonosern überhaupt nicht benutzt wird“, sagte er. „Natürlich kann das in der Mittel- oder Bauchetage wieder völlig anders sein. Von den vornehmen Rotrüsseln wird jeder einzelne ein größeres Wohngebiet beanspruchen.“

Nach zehn Minuten hatten sie auch diese Halle durchquert und betraten einen weiteren Hohlraum, der in seiner Ausdehnung die beiden anderen Hallen

noch übertraf.

Vor den Augen der Männer lag eine kleine Ansiedlung. Baynes zählte etwa fünfzig Gebäude, die ungefähr im Mittelpunkt der Halle standen. Die künstliche Sonne ließ die Metalldächer glänzen. Die Häuser hatten ovale Form, sie erinnerten Baynes an ein aufrecht stehendes Ei, dessen untere Spitze eingedrückt war. Es gab keine Fenster, aber vorgewölbte Luken und unzählige warzenähnliche Ausbuchtungen. Von Dach zu Dach spannte sich ein Netzwerk von Drähten.

Mit Leuchtsäulen markierte Straßen führten von der Stadt in allen Richtungen davon. Auf einer der Straßen glitt ein scheibenförmiges Fahrzeug dahin, das von drei Rotrüsseln besetzt war.

Baynes scharfe Augen erkannten mehrere Leitungen, die vom Dach der Halle mitten in die Stadt führten. Anscheinend war das die Energieversorgung. Die Twonosern mußten schon seit Jahrhunderten innerhalb des Mobys leben. Nur so war die perfekte Einrichtung zu erklären.

„Dort leben sie“, sagte Rhodan ruhig. „Wahrscheinlich gibt es noch mehr solcher Städte.“

Als sie weitergingen, konnte Baynes zu seiner Überraschung hinter der Stadt einen kunstvoll angelegten Park erkennen. Die Rotrüssel schienen durchaus einen Sinn für natürliche Schönheit zu besitzen. Wahrscheinlich hätte man mit den Twonosern gut auskommen können, wären sie nicht solche eingebildeten Burschen gewesen.

Wir werden ihnen den Hochmut austreiben, dachte Kendall Baynes zuversichtlich.

Die Kolonne bog in eine Straße ein und marschierte in einem Abstand von dreihundert Metern an der Stadt der Rotrüssel vorbei. Niemand schien den Gefangenen große Bedeutung beizumessen, denn am Stadtrand zeigten sich nur vereinzelte Zuschauer.

Der Anführer der vorausgehenden Wachgruppe kam zu Rhodan.

„Wir bringen Sie nun zum Bahnhof“, hörte Baynes ihn sagen. „Dort werden Ihre Männer in einen Interkastenzug einsteigen, der sie an ihren Bestimmungsort bringen wird.“

Rhodan nickte schweigend. Was, fragte sich Baynes verwirrt, war ein „Interkastenzug“? Hoffentlich verbarg sich hinter diesem Begriff keine unliebsame Überraschung.

Ohne Aufenthalt marschierte die Kolonne bis zum Ende der Straße. Neben der Straße führte eine Senke zum Ende der Halle. Inmitten der Senke sah Baynes eine Art Schiene aus blankgescheuertem Metall.

„Glauben Sie, daß der Interkastenzug dort unten vorbeifährt, Sir?“ wandte sich Baynes an Rhodan.

„Ja“, sagte Rhodan. „Dort vorn scheint der Bahnhof zu sein.“



Rhodans ausgestreckter Arm wies auf einen runden, von Leuchtsäulen umgebenen Platz, von dem aus eine kurze Straße zur Senke führte. Baynes wäre nie darauf gekommen, diese Stelle als Bahnhof zu bezeichnen, aber jetzt, da Rhodan seine Vermutung ausgesprochen hatte, zweifelte Baynes nicht daran, daß sie die Bahnstation erreicht hatten. Verstärkt wurde diese Gewißheit durch die Anwesenheit einiger Rüsselträger auf dem freien Platz, die offensichtlich auf den Zug warteten.

Baynes hatte mit irgendeinem utopisch wirkenden Transportschlitten gerechnet. Die Tatsache, daß man sie in einem gewöhnlichen Zug von hier wegbringen wollte, verwirrte ihn.

Die Wächter ließen die Gefangenen auf dem runden Platz Aufstellung nehmen. Die wartenden Twonosers zogen sich zurück, als seien sie empört über die Zumutung, in der Nähe der Terraner bleiben zu müssen.

Keiner der Wächter sprach, aber auch Rhodan machte keine Anstalten, sie in ein Gespräch zu verwickeln. Ab und zu unterhielt sich der Großadministrator mit John Marshall, doch Baynes konnte nicht hören, worüber die beiden Männer sprachen. Lord Kendall Baynes fühlte sich von Rhodan und seinen Begleitern immer mehr enttäuscht. Er hatte zumindest erwartet, von großangelegten Fluchtplänen zu erfahren. Scheinbar teilnahmslos nahmen Rhodan, Atlan und Marshall die Geschehnisse hin. Und Icho Tolot, dieses unheimliche Wesen, empfand offenbar noch Freude an den Ereignissen.

Baynes begann, sich über den Geisteszustand dieser Männer ernsthafte Gedanken zu machen. Vielleicht, überlegte er, waren sie von den Twonosern mit irgendeinem Gas behandelt worden, das ihre Willenskraft lahmte. In diesem Fall wäre es seine, Kendall Baynes Aufgabe, sich intensiv um die Befreiung der Besatzung des Flaggschiffes zu bemühen.

Als Baynes darüber nachdachte, welche Schritte er zuerst unternehmen sollte, kam der Zug.

Er schoß auf der anderen Seite der Halle aus einem Tunnel, eine lange Raupe aus mattglänzendem Stahl, scheinbar mühelos auf der einzigen Schiene dahingleitend. Als der Zug seine Geschwindigkeit verlangsamte, konnte Baynes erkennen, daß es einzelne Wagen gab, die gelenkartig aneinander gekoppelt waren. Etwa einen Meter über dem Boden waren lange Fenster eingebaut, hinter denen Baynes einzelne Gestalten sah. Die Wageneingänge waren halbrunde Löcher ohne Türen.

Die Wächter formierten sich und riefen den Gefangenen Befehle zu. Lautlos kam der Zug zum Stehen.

Einer der Rotrüssel näherte sich Rhodan.

„Ihre Männer werden in den drei letzten Wagen untergebracht. Sie und Ihre vier Begleiter kommen mit uns in den viertletzten Wagen.“

Die Wächter mußten die Terraner mit vorgehaltenen Waffen in die Wagen treiben. Es kam wiederholt zu Zwischenfällen, weil sich einige Männer weigerten, den Befehlen der Rotrüssel nachzukommen.

Rhodans Gruppe mußte warten, bis alle anderen im Zug untergebracht waren. Schließlich forderten drei schwerbewaffnete Wächter auch die letzten Gefangenen auf, einzusteigen.

Kendall Baynes kletterte hinter Tolot in den Wagen. Der Haluter paßte gerade noch durch den Eingang. Ein Geruch wie nach brackigem Wasser schlug Baynes entgegen. Der Wagen war in einzelne Abteile unterteilt. In jedem Abteil waren nur auf einer Seite flache Sitze aufgestellt, so, daß die Passagiere immer in Fahrtrichtung sitzen konnten. Innerhalb des Abteils, in das sie gebracht wurden, saßen bereits zwei Rotrüssel.

Als Rhodan und Atlan eintraten, wandten sich beide demonstrativ ab und schauten aus dem Fenster. Rhodan und der Arkonide nahmen direkt hinter der Tür Platz. Für Tolot waren die Sessel zu klein. Er mußte stehenbleiben. Marshall ließ sich neben Rhodan nieder.

Innerlich kochte Baynes vor Zorn über das Verhalten der beiden Rotrüssel. Ohne zu zögern, nahm er neben ihnen Platz.

„Glauben Sie nicht, daß es besser ist, wenn Sie zu uns herüberkommen?“ fragte Rhodan mit einem Seitenblick auf zwei bewaffnete Wächter vor dem Abteileingang.

„Mir gefällt es hier, Sir“, entgegnete Baynes störrisch. „Wenn die Wächter etwas dagegen haben, sollen sie es mir sagen.“

Er errötete, weil er Rhodan so scharf widersprochen hatte, blieb aber trotzdem auf seinem Platz sitzen. Wenn er sich in seinem Sessel etwas anhob, konnte er auf den Bahnhof hinausblicken. Er fragte sich, was in den letzten drei Wagen vorging. Noch stand der Zug. Lord Baynes zog seine Mundharmonika hervor und begann Blue Heaven zu spielen. Er spürte, wie die beiden Rotrüssel noch weiter von ihm abrücken wollten. Die Wächter spähten herein.

Wenn ihnen Baynes Musik mißfiel, zeigten sie es nicht.

Mit einem kaum merklichen Ruck fuhr der Zug an. Baynes verschluckte sich, setzte einen Augenblick aus und blickte aus dem Fenster. Er fragte sich, was sie am Ziel erwartete. Er wünschte sich, Kapitanski wäre bei ihm gewesen, damit er sich mit ihm über die Qualität seiner Musik hätte streiten können.

Wahrscheinlich bin ich der einzige Terraner im

ganzen Zug, der die Nerven behält, wenn es brenzlich wird, dachte Lord Baynes selbstgefällig.

Sekunden später klangen die ersten Töne von Summertime - sehr laut und sehr schlecht gespielt durch das Abteil. Der Zug wurde immer schneller.

## 2.

Als der Zug anfuhr, stand Melbar in dem überfüllten Abteil. Obwohl er versucht hatte, mit den Woolver-Zwillingen in einen Wagen zu kommen, hatte er nicht verhindern können, daß ihn die Wächter zusammen mit zwanzig Technikern aus dem E-Deck der CREST in dieses Abteil gebracht hatten.

Der Ertruser war gewohnt, in jeder Situation die Ruhe zu behalten. Er war sich darüber im klaren, daß er von diesem Abteil aus nichts unternehmen konnte, weil er keine Kontaktmöglichkeiten zu Rhodan oder Atlan besaß. Es war zu riskant, auf eigene Faust zu handeln, weil die Möglichkeit bestand, daß Rhodan gleichzeitig einen völlig anderen Plan im Sinn hatte.

Kasom stieß sich vom Fenster ab, wandte sich um und blickte hinaus. Die Stadt lag bereits weit hinter ihnen. Offensichtlich raste der Zug auf eine Venenöffnung des Mobys zu, die als Rohrbahntunnel diente. Kasom hatte festgestellt, daß die einzelnen Wagen in je vier Stockwerke unterteilt waren. Sämtliche Gefangene waren in der untersten Etage untergebracht worden. Als der Zug in die Station eingefahren war, hatte Kasom beobachtet, daß in den oberen Etagen nur einige Blaurüssel saßen. Es wurde also auch bei den Transportfahrzeugen auf eine räumliche Trennung nach der Kastenzugehörigkeit geachtet.

Kasom gab sich keinen Illusionen hin, wenn er an die Blau- oder Weißrüssel dachte. Beide Kasten würden den Terranern mit der gleichen Herablassung begegnen wie die Rotrüssel.

Angestrengt dachte der Ertruser nach. Er mußte eine Möglichkeit finden, mit Rhodan oder Atlan Kontakt aufzunehmen. Die Gefangenen waren in den letzten Wagen untergebracht, mit Ausnahme Rhodans, Atlans, Marshalls, Tolots und eines jungen Burschen, den Kasom nicht kannte. Kasom vermutete, daß die Rotrüssel die wichtigsten Männer von der CREST-Besatzung getrennt hielten, um zu vermeiden, daß Fluchtpläne ausgearbeitet werden konnten.

Kasom ging bis zum Abteileingang und blickte auf den Gang hinaus. Der Zug fuhr fast völlig geräuschlos. Drei Abteile weiter konnte der Ertruser vier bewaffnete Männer sehen. Sie schauten sofort in seine Richtung, als er den Kopf in den Gang hinausstreckte. Kasom hatte sich schon lange abgewöhnt, Angehörige anderer Völker als schön oder häßlich zu bezeichnen, aber die starrenden

Facettenaugen der Rüsselwesen erschienen ihm abstoßend.

Kasom trat auf den Gang hinaus, sein Körper war gespannt in der Erwartung eines Angriffes. Zwei der Wächter kamen mit vorgehaltenen Waffen zu ihm herüber.

„Sie müssen in das Abteil zurück“, sagte einer der Rotrüssel. Der Translator gab jedes einzelne Wort mit der gleichen Verachtung wieder, mit der es der Wächter ausgesprochen hatte.

Kasom war überzeugt, daß er mit einem raschen Sprung beide Gegner unschädlich machen konnte, doch das hätte ihm nichts genutzt. Die anderen Wächter in seiner Nähe hätten sofort auf ihn geschossen.

„Die Luft innerhalb des Abteils ist schlecht“, sagte er ruhig. „Ich kann dort nicht länger bleiben.“

Der Ertruser begann zu schwanken und stützte sich mit einer Hand gegen den Türrahmen. Die beiden Rüsselwesen betrachteten ihn unschlüssig. Kasom hielt den Atem an, bis sein Gesicht gerötet war.

„Ich kann hier nicht bleiben“, brachte er in verzweifelterm Ton hervor.

„Sie gehören nicht zu diesem Volk?“ fragte einer der Twonoser.

„Zu denen?“ knurrte Kasom verächtlich. „Es ist eine Schande, daß ich mich mit ihnen in einem Abteil aufhalten muß.“

Die beiden Rotrüssel berieten einen Augenblick. Kasoms Aussehen war der beste Beweis, daß er kein Terraner war. Er rechnete mit dem Kastengeist der Twonoser.

„Wie kommen Sie an Bord des fremden Raumschiffes?“ fragte einer der Wächter.

„Bis ich Ihnen die politischen Zusammenhänge erklärt habe, bin ich gestorben“, sagte Kasom. „Bringen Sie mich zum Anführer der Gefangenen. Ich muß mit ihm sprechen.“

„Sie können gehen“, sagte der Twonoser. „Es ist nicht nötig, daß Sie begleitet werden. In regelmäßigen Abständen sind Wächter aufgestellt. Sagen Sie zu ihnen, Sorttiis hätte Sie geschickt.“

„Danke“, sagte Kasom. Er schwankte den Gang entlang. An den beiden anderen Wächtern kam er unbehelligt vorüber, obwohl er das Gefühl nicht los wurde, daß sie ihre Waffen ununterbrochen auf ihn gerichtet hatten. Die meisten Abteile standen offen, und Melbar Kasom konnte die aufgebrachten Raumfahrer diskutieren hören. Verschiedentlich wurde er angerufen, doch er ignorierte diese Versuche, mit ihm ins Gespräch zu kommen.

Sechs weitere Wächter ließen ihn passieren, bis ihn ein großer Twonoser am Ende des Wagens aufhielt.

„Wie kommen Sie hierher?“ erkundigte sich der Rotrüssel. Er trug keine Waffe, aber Kasom vermutete, daß es gefährlich war, sich mit ihm in



einen Kampf einzulassen. Der Twonoser war über zwei Meter groß, mit seinen beiden Rüsseln hätte er einen normalen Menschen wahrscheinlich mühelos erdrücken können.

„Ich komme vom Ende des Zuges“, erklärte Kasom. „Ich bin zu unserem Anführer unterwegs. Sorttiis schickt mich.“

Der Twonoser blieb inmitten des Ganges stehen.

„Gehen Sie zurück in Ihr Abteil!“ befahl er.

„Das würde meinen Tod bedeuten“, sagte Kasom drängend. „Ich kann mit diesen Wesen nicht längere Zeit in einem abgeschlossenen Raum leben.“

„Ihre Probleme interessieren mich nicht“, erwiderte der Rotrüssel. „Kehren Sie um!“

„Sie eingebildeter Idiot!“ schrie Kasom und sprang.

Sein Aufprall trieb den Twonoser gegen die Wagenwand. Es gab einen dumpfen Laut, dem ein heftiges Klatschen folgte, als der Wächter beide Rüssel um Kasoms Körper schlang. Gleich darauf fühlte Kasom, wie sich etwas Hartes in seine Magengegend bohrte.

„Lassen Sie mich augenblicklich los, wenn Sie nicht wollen, daß ich Ihnen ein Loch in den Bauch brenne!“ zischte der Rotrüssel, der plötzlich eine Waffe in einem seiner Händchen hielt.

Kasom wich zurück und blickte auf die winzige Waffe, die der Twonoser anscheinend aus seinem breiten Gürtel gezogen hatte.

„Wie können Sie es wagen, mich zu berühren?“ tobte Kasoms Widersacher voller Empörung. Kasom begriff erstaunt, daß es weniger sein unerwarteter Angriff war, der den Twonoser erregte, als die Tatsache, daß er den Rotrüssel berührt hatte.

„Nehmen Sie ein Bad“, empfahl Kasom sarkastisch und hob langsam beide Arme über den Kopf, um seine Interessenlosigkeit an weiteren Angriffen zu zeigen. Inzwischen waren drei andere Wächter hinzugekommen und bedrohten der Ertruser mit ihren Waffen.

„Und nun gehen Sie in Ihr Abteil zurück!“ befahl der große Twonoser voller Abscheu.

Kasom lächelte. „Sie werden mich schon tragen müssen“, verkündete er. „Freiwillig werden Sie mich nicht zum Rückzug bewegen.“

Die Wächter berieten die neue Situation. Sie erachteten es anscheinend unter ihrer Würde, Kasom zu tragen.

„Vielleicht ist es besser. Sie zu Ihrem Anführer zu lassen“, sagte einer der Rotrüssel schließlich.

Kasom wartete nicht, bis die Wächter herausfanden, daß er sie geblufft hatte, sondern setzte sich in Bewegung. Der Zug verlangsamte sein Tempo. Kasom hatte das Gefühl, daß der Schienenstrang jetzt abwärts führte, denn er mußte um sein Gleichgewicht kämpfen, als er den nächsten

Wagen betrat. Vor ihm standen zwei Rotrüssel. Sie gehörten offenbar nicht zu den Wächtern, denn sie waren unbewaffnet und zogen es vor, Kasom zu übersehen. Auf ihren Rücken hatten sie Tragtaschen festgeschnallt. In jeder Tasche kauerte ein junger Twonoser.

Die Kinder waren weniger arrogant. Sie sahen Kasom mit einer Mischung aus Angst und Neugier an. Der Ertruser grinste sie an und schob sich vorsichtig an den beiden Erwachsenen vorbei. Da legte sich der Zug in eine Kurve. Die Fliehkraft ließ Kasom ein Stück über den Boden schlittern. Seine Hände suchten vergeblich nach einem Halt. Er prallte gegen einen der Twonoser und klammerte sich an ihm fest.

Der Twonoser begann zu schreien. Er trug keinen Translator, aber Kasom verstand auch so, um was es ging. Er ließ den Fremden los und sah sich nach einem anderen Halt um. Die beiden twonosischen Kinder begannen an der Sache Spaß zu finden und heulten begeistert. Mit Zurufen ermunterten sie Kasom, der jetzt mit dem Rücken gegen eine Abteiltür lehnte und sich am glatten Metall festzuhalten versuchte. Der Zug glitt aus der Kurve heraus und beschleunigte. Sekunden später wirkte die Fliehkraft in die entgegengesetzte Richtung. Hartnäckig kämpfte Kasom um sein Gleichgewicht. Offenbar führten die Rohrbahnen serpentinenförmig in die Tiefe.

Kasom torkelte davon. Es gelang ihm, den beiden Twonosern auszuweichen. Einen Augenblick stand er schwankend vor einem offenen Abteil, das von Offizieren der CREST II besetzt war.

„Kasom!“ schrie Major Bernard aufgeregt, als er den Ertruser erkannte. „Was machen Sie dort draußen?“

Kasom öffnete den Mund, um eine passende Antwort zu geben, als er wieder davongetrieben wurde. Die Sessel in den einzelnen Abteilen waren pneumatisch und einzeln gelagert. So machte den Passagieren die schnelle Fahrt des Zuges keine Schwierigkeiten.

Vor sich sah Kasom einige Wächter. Die Twonoser hatten sich mit ihren Rüsseln in Haltgriffen eingehakt. Wie ein Geschoß kam Kasom auf sie zu. Er zog den Kopf zwischen die Schultern, um den Aufprall abzumildern, doch die Rotrüssel bildeten hastig eine Gasse.

Unerwartet schnell gelangte Kasom zum Ende des Wagens. Im Zwischengang zum drittletzten Wagen gelang es ihm schließlich, sich an einem der Haltegriffe festzuklammern.

Die Geschwindigkeit des Zuges kam ihm selbstmörderisch vor. Die Wächter schienen sie jedoch als völlig normal zu empfinden. Teilnahmslos hatten sie sich an den Haltegriffen eingehakt.

Noch ein Wagen, dachte der USO-Spezialist. Dann habe ich es geschafft.

Er wartete, bis der Zug aus einer Kurve herausschoß. Dann rannte er los. Keiner der Wachtposten vor den Abteilen beachtete ihn. Offenbar hielt man ihn für einen Verrückten, der mit seinem Leben spielte.

Die nächste Kurve konfrontierte Kasom mit einem lebensgefährlichen Problem. Vor einer der oberen Etagen des Zuges war ein runder Gepäckballen herabgestürzt. Als Kasom noch zehn Meter von dem Gepäckstück entfernt war, rollte das zwei Meter durchmessende Ding los. Ein Seitenblick überzeugte Kasom, daß das Abteil auf gleicher Höhe mit ihm geschlossen war. Hinter ihm schnatterten die Wächter aufgeregt. Kasom verstand kein Wort.

Der Ertruser sprang zur Seite, als der Ballen kurz vor ihm war. Da kippte der Zug auf die andere Seite, raste mit unverminderter Geschwindigkeit in die nächste Windung der Rohrbahn hinein. Kasom hörte den Ballen aufprallen, dann gab es ein schleifendes Geräusch, als das Gepäckstück wie ein Brummkreisel um seine eigene Achse rotierte. Der Wagen war mindestens um zehn Grad geneigt, und Melbar Kasom stand auf der im Augenblick tiefstgelegenen Seite. Der Ballen stürzte auf ihn zu.

Die Twonoser zogen sich an ihren Haltegriffen in die Höhe. Aus dem Abteil heraus beobachteten die Männer den Ertruser, der mit gespreizten Beinen dastand und dem rollenden Unheil entgegensah.

Kasom wich im letzten Augenblick aus, doch das große Gepäckstück erwischte ihn noch an den Hüften und schleuderte ihn zu Boden. Kasom wälzte sich auf den Bauch und hob den Kopf. Seine Hände spreizten sich, und er machte sich sprungbereit. Der Ballen war an der Wand zur Ruhe gekommen, doch zwei der Twonoser ließen sich an den Haltegriffen herab und versetzten ihm einen Stoß, so, daß er wieder in Bewegung kam.

Kasom schnellte hoch, als der Zug abermals seine Richtung änderte. In Kasoms Ohren war ein dumpfes Dröhnen, das sich mit dem Geschnatter der Wächter und dem Schleifen des Ballens vermischte.. Der Ertruser begriff, daß es jetzt um sein Leben ging. Er rannte los, währen der Ballen hinter ihm immer schneller wurde. Er wollte sich an zwei Haltegriffen festhalten, doch die dort stehenden Twonoser stießen ihn brutal zurück. Kasom blickte in die Mündungen ihrer winzigen Waffen.

Mit wenigen Schritten erreichte er das nächste Abteil. Der Eingang stand offen. Kasom warf sich nach vorn. Fast gleichzeitig huschte etwas hinter ihm vorbei. Die Männer im Abteil richteten sich auf und beschimpften die gleichgültig hereinblickenden Wächter. Kasom neigte sich nach vorn und schaute hinaus. Der Ballen war verschwunden. Offenbar

hielten ihn die Rotrüssel irgendwo fest.

„Ruhen Sie sich aus, Sir“, sagte einer der Männer mit einem besorgten Blick auf Kasoms lädierte Kleidung.

„Ich muß weiter“, knurrte der USO-Spezialist und verließ das Abteil ohne weitere Erklärungen. Schweratmend kam er wieder auf den Gang hinaus. Die Fahrt des Zuges hatte sich etwas verlangsamt, so, daß Kasom besser vorwärtskam. Ohne Zwischenfall gelangte er in den viertletzten Wagen, wo er gleich darauf das Abteil Perry Rhodans entdeckte. Die beiden Wächter ließen ihn eintreten. Ächzend sank Kasom in einen Sitz. Innerhalb des Abteils, direkt am Fenster, hockten zwei Rotrüssel. Daneben saß ein blasser junger Mann und spielte auf einer Mundharmonika.

Es war ein so friedliches Bild, daß Kasom einen Seufzer nicht unterdrücken konnte.

„Es ist gut, daß Sie bei uns sind, Melbar“, sagte Atlan.

\*

„Es ist immer das gleiche Problem“, sagte Rhodan nachdenklich. „Es kommt darauf an, daß wir die Mentalität dieses fremden Volkes verstehen und es gleichzeitig dazu bringen, uns zu verstehen.“

„Ich kann Ihnen genug über die Mentalität der Twonoser sagen“, murmelte Kasom von seinem Sitz aus. „Sie sind eingebildet, arrogant und borniert.“

„Diese Haltung resultiert aus einer gewissen Gleichgültigkeit“, stellt Atlan fest. „Die Rüsselträger halten uns für primitiv. Nach ihrer Meinung stellen wir keine Bedrohung dar. Bevor es uns nicht gelingt, ihnen das Gegenteil zu beweisen, sieht es schlecht für uns aus. Allerdings wäre es verkehrt, den Twonosern mit sinnlosen Angriffen zeigen zu wollen, wie tapfer und stark wir sind.“

Rhodan legte sich bequem im Sitz zurück. Er schätzte, daß der Zug mit einer Geschwindigkeit von über 200 Stundenkilometern durch die serpentinenförmigen Rohrbahnen raste. Wenn man aus dem Fenster blickte, sah man ab und zu ein Licht aufblitzen. Alle Abteile waren beleuchtet. Rhodan hoffte, daß sich die Männer in den hinteren Wagen ruhig verhielten.

Der junge Fähnrich Baynes hörte auf zu spielen und beugte sich in seinem Sitz vor. Er blickte Atlan an.

„Wollen wir tatenlos zusehen, wie man uns in irgendein Gefangenenlager transportiert, Sir?“ erkundigte er sich. „Sagen Sie mir, wie wir den Twonosern beweisen können, was wir wert sind. Ich bin bereit, einen Versuch zu wagen.“ Atlan lächelte nachsichtig. „Für einen Terraner gibt es nichts Schlimmeres als das Gefühl, von Angehörigen eines

anderen Volkes nicht für voll genommen zu werden“, sagte er spöttisch.

Baynes und Kasom protestierten. Marshall hatte offenbar überhaupt nicht zugehört.

„Ich habe nicht das Gefühl, daß die Twonosier dich höher bewerten, Arkonide“, sagte Rhodan. „Wie wäre es sonst möglich, daß du noch bei uns bist?“

„Es gibt ein altes Sprichwort: Mitgegangen, mitgefangen“, erinnerte Atlan.

„Mitgefangen“, vollendete Baynes zornig. „Dahin wird es noch kommen.“

„Vielleicht widmen Sie sich besser Ihrem Mundharmonikaspiel, solange wir uns unterhalten“, schlug Rhodan vor.

Baynes errötete und schwieg. Er hatte die Lippen fest aufeinander gepreßt. Der Gedanke, daß weitere hundert Burschen von Baynes Art in den drei letzten Wagen verteilt waren, ließ Rhodan ihre Zukunftsaussichten nicht positiver erscheinen. Sie konnten nur hoffen, daß die erfahrenen Männer diese Hitzköpfe zügeln.

„Der Zug wird langsamer!“ rief Kasom.

Die Sessel kippten in ihre Normallage zurück, als der Zug in eine lange Gerade einfuhr und aus dem Adernsystem des Mobys herauskam. Durch das Fenster fiel Licht von einer künstlichen Sonne herein. Rhodan blickte hinaus.

Offenbar fuhren sie in eine riesige Halle ein. Rhodan schaute auf eine hügelige Landschaft, in der in unregelmäßigen Abständen kleinere Häuser standen. Unmittelbar neben dem Schienenstrang tauchten langgestreckte Gebäude auf. Rhodan vermutete, daß es sich um Lagerhallen handelte. Gleich darauf sah er die ersten Angehörigen der B-Kaste. Sie unterschieden sich körperlich nicht von den Rotrüsseln. Nur waren ihre Rüssel blau lackiert.

Nur wenige Twonosier schienen den Zug für so interessant zu halten, daß sie ihm einen Blick schenkten. Rhodan ahnte, daß die Bewohner der mittleren Mobyetage nicht weniger eingebildet waren als die Rotrüssel.

Der Zug hielt neben einer beleuchteten Rampe. Einer der Wächter trat ins Abteil.

„Wir haben einen kurzen Aufenthalt. Der Zug wird mit Gütern beladen. Bleiben Sie auf Ihren Plätzen.“ Der Twonosier sprach langsam, als habe er Kinder vor sich, denen man alles gründlich erklären mußte.

„Warum werden keine Erfrischungen gereicht?“ fragte Kasom ironisch. Er erhob sich und winkte einem der Aufseher zu. „Mein Magen knurrt, mein Freund“, sagte er. „Ich glaube zwar nicht, daß dies ein Beweis für eine höhere Kastenzugehörigkeit ist, aber das ist mir auch gleichgültig.“

„Setzen Sie sich. Kasom“, sagte Atlan.

„Ich habe Hunger“, erklärte der Ertruser nachdrücklich. „Ich gehöre nicht zu den begnadeten

Menschen, die tagelang fasten können.“

„Bisher wurden wir ausreichend gepflegt“, sagte Atlan. „Machen Sie also keinen Unsinn.“

Widerstrebend nahm Kasom wieder Platz. Vor dem Zug versammelten sich immer mehr Blaurüssel. Sie schauten zum Fenster herein und machten verächtliche Gesten.

Flache Transportwagen, beladen mit Gepäckstücken rollten vorbei. Rhodan hörte von dem hinteren Wagen Lärm aufklingen.

„Da ist etwas im Gange, Sir“, sagte Marshall. „Ich empfangen viele empörte Gedanken unserer Männer.“

Rhodan stand auf und trat ans Fenster. Als er versuchte, es zu öffnen, kam wieder ein Rotrüssel herein.

„Schwierigkeiten“, sagte er knapp. Seine kleine Strahlwaffe zeigte auf Rhodan. „Los! Sie kommen mit nach hinten.“

Rhodan zögerte. „Was ist passiert?“ wollte er wissen.

„Vorwärts!“ war die einzige Antwort des Twonosiers. Bevor Rhodan es verhindern konnte, war Kendall Baynes aufgesprungen und hinter ihm aus dem Abteil gehuscht.

„Wenn ich Begleitung wünsche, werde ich mich rechtzeitig melden, Fähnrich“, sagte Rhodan scharf.

„Entschuldigen Sie, Sir“, sagte Baynes, ohne im mindesten einen zerknirschten Eindruck zu machen. „Aber es ist immerhin möglich, daß Sie einen Mann wie mich brauchen können.“

Rhodan betrachtete dieses blasse, aber entschlossene Gesicht.

„Also gut“, meinte er. „Aber hören Sie um Himmels willen auf zu spielen, wenn wir nach hinten gehen.“

„Ja, Sir!“ rief Lord Baynes erleichtert.

Am Ende des viertletzten Wagens mußten sie auf Befehl des vorausgehenden Twonosiers den Zug verlassen. Kaum war Rhodan auf der Rampe, als er sah, daß mindestens hundert Terraner aus dem Zug gekommen waren und sich hinter einem Transportwagen verschanzt hatten. Der größte Teil der übrigen Männer belagerte die Eingänge der hinteren Wagen. Das Geschrei war ohrenbetäubend.

Die Wächter hatten einen Ring um die Gefangenen gebildet, der nur auf der entgegengesetzten Seite des Zuges geöffnet war. Dort sah Rhodan etwa zwanzig Blaurüssel stehen, die unförmige Gegenstände in die empörte Menge warfen.

„Warum greifen Sie nicht ein?“ fragte Rhodan den neben ihm stehenden Rotrüssel.

Das Facettenauge des seltsamen Wesens fixierte ihn. „Eingreifen?“ wiederholte der Angehörige der obersten Kaste. „Warum?“

Rhodan wußte, daß es sinnlos war, sich jetzt auf eine Diskussion einzulassen. Noch wußten sie nichts

vom Zusammenleben der einzelnen Kasten der Twonosier. Es schien festzustehen, daß sich die C-Kaste nicht darum kümmerte, was die B-Kaste unternahm.

Zusammen mit Baynes erreichte Rhodan den Ring der Aufseher.

„Ich will zu meinen Männern“, erklärte Rhodan.

Baynes blieb dicht hinter ihm, seine Augen waren vor Aufregung zusammengekniffen. Rhodan schob sich an den Wächtern vorbei, die ihn nicht aufzuhalten versuchten. Je näher er den hundert Terranern kam, desto stärker wurde ein widerlicher Aasgeruch.

Die zwanzig Blaurüssel auf der gegenüberliegenden Seite des Zuges quittierten das Erscheinen Rhodans und seines Begleiters mit einem Triumphgeheul. Ein Hagel der eigenartigen Wurfgeschosse ging auf die wehrlosen Besatzungsmitglieder der CREST II nieder.

„Ein Glück, daß Sie gekommen sind, Sir.“ Ein Sergeant duckte sich, um einem unförmigen Fladen auszuweichen, dann sprach er schnell weiter. „Das Zeug, mit dem uns die Kerle bombardieren, scheint zu leben.“

Der Sergeant deutete auf einen faustgroßen Klumpen am Boden, der verzweifelte Anstrengungen machte, die Füße Rhodans zu erreichen.

„Passen Sie auf!“ rief der Sergeant. „Das Ding setzt sich an Ihrem Körper fest. Sie haben Schwierigkeiten, es wieder loszukriegen.“

Da erkannte Rhodan, was vor ihm auf dem Boden lag. Es war ein reibekuchengroßer Bioparasit. Er bückte sich und ergriff die weiche Masse mit den Händen. Bevor sie sich an ihm festsaugen konnte, warf er sie zu den Blaurüsseln zurück.

Unbeteiligt schauten die Rotrüssel zu, wie ein großer Teil der Männer Rhodans Beispiel folgte und die Fleischstücke zurückwarfen. Sofort zogen sich die Blaurüssel zurück.

„Wurde jemand verletzt?“ erkundigte sich Rhodan.

Niemand meldete sich. Rhodan fragte den Sergeanten, mit dem er bereits gesprochen hatte, warum die Männer den Zug verlassen hatten.

„Sie haben uns gereizt“, erklärte der Raumfahrer ärgerlich. „Sie sind noch schlimmer als diese Rotrüssel.“

Rhodan wandte sich wieder an die versammelte Menge.

„Es dürfte jetzt jedem klar sein, wie unangenehm es sein kann, die Wagen zu verlassen. Ich befehle hiermit, daß jeder in seinem Abteil bleibt, bis er von den Wächtern dazu aufgefordert wird es zu verlassen.“

Rhodan spürte den Zorn der Männer, aber er kümmerte sich nicht länger um sie. Er nickte Baynes zu und ging davon. Der Fähnrich hatte die ganze Zeit

geschwiegen, jetzt aber brach ein wahrer Wortschwall aus ihm hervor.

„Wollen Sie wirklich, daß die Leute sich alles gefallen lassen, Sir? Es steht doch fest, daß ständig neue Zwischenfälle provoziert werden. Sie wissen, wie leicht einer der Männer von einem dieser Plasmaklumpen hätte getötet werden können.“

„Es wäre überhaupt nichts passiert, wenn alle im Wagen geblieben wären“, entgegnete Rhodan. „Ich weiß genau, wie die Stimmung unter den Gefangenen ist, aber ich muß alles tun, um ihren Groll nicht zu schüren.“ Er blieb stehen und hielt Baynes an der Schulter fest. „Was erwarten Sie von mir? Eine flammende Rede, in der ich alle Besatzungsmitglieder zum Aufstand auffordere?“

„Man müßte irgend etwas tun“, rief Baynes erregt.

Rhodan schüttelte den Kopf. „Wenn Sie nicht zufällig in unserem Abteil gesessen hätten, wären Sie wahrscheinlich als einer der ersten aus dem Wagen gesprungen“, vermutete er.

„Allerdings, Sir“ sagte Baynes trotzig. „Sie verkennen die Situation“, sagte Rhodan geduldig. „Um einen Gegner wie die Twonosier zu besiegen, muß man etwas über ihn wissen. Wir tapfen jedoch völlig im dunkeln. Noch können wir nichts über die Beweggründe der Twonosier sagen, die sie veranlaßt haben, uns in diesen Zug zu bringen.“

„Der Zug bringt uns immer weiter von der CREST weg“, meinte Baynes. „Genügt das nicht?“

„Würden Sie an meiner Stelle einen offenen Kampf riskieren, über dessen Ausgang kein Zweifel bestehen kann, nur um diese Fahrt zu verhindern?“

„Das“, sagte Baynes erregt, „War eine gerissene Frage, Sir.“

Rhodan lächelte und schwieg. Immerhin hatte er Baynes zum Nachdenken gebracht, obwohl noch nicht feststand, ob der Fähnrich seine Meinung ändern würde. Sie wichen einem Transporter aus, der weitere Güter zum Zug brachte. Rhodan fragte sich, wie es möglich war, daß die Blaurüssel im Besitz von Körperteilen eines Bioparasiten waren. Vielleicht hatte John Marshall etwas darüber herausfinden können. Der Mutant war damit beauftragt, ständig einige Twonosier telepathisch zu überwachen.

Der Boden, über den Rhodan und Baynes gingen, wies die übliche Struktur auf, wie sie auch in der Rückenetage des Mobys typisch war. Rhodan erkannte, daß hier die raue Oberfläche abgeschliffen war, so, daß man mühelos vorankam. Von den Lagerhallen führten beleuchtete Straßen zu den Gebäuden in der Hügellandschaft. Weit im Hintergrund glaubte Rhodan mehrere Torbogen zu erkennen, die in andere Hallen mündeten. In der Mitteletage gab es sicher unzählige solcher Hallen. Es war schwer zu sagen, wieviel Blaurüssel in diesem Teil des Mobys lebten. Man konnte nicht von

dieser Halle auf die gesamte Mitteletage schließen.

Der Zug schien automatisch gesteuert zu werden. Rhodan konnte weder einen Motorwagen noch irgendwelche Triebwerke erkennen. Wahrscheinlich bezog der Zug seine Energie von der einzigen Schiene. Es war eine großartige Arbeitsleistung der Twonosers, durch das Adernsystem des Mobys diese Bahn zu leiten. Möglicherweise gab es noch weitere Verbindungslinien zwischen einzelnen Etagen. Rhodan war überzeugt davon, daß außer den Zügen noch andere Transportmöglichkeiten existierten.

Die Twonosers hatten den Moby für ihre Zwecke eingerichtet und lebten in ihm wie andere Völker auf ihren Planeten. Der Moby und seine Bewohner bildeten einen sichtbaren Beweis für die Zähigkeit des twonosischen Volkes. Die Rüsselwesen konnten auf das, was sie hier geschaffen hatten, stolz sein. Rhodan fragte sich, ob das vielleicht der Grund für das herablassende Verhalten gegenüber den Terranern war, doch diese Erklärung erschien ihm zu einfach.

Wie war das eigentlich mit Baynes? überlegte er. Seine Kameraden hielten ihn für einen Angeber und gaben ihm deshalb einen Spitznamen. Warum fühlte Baynes sich veranlaßt, seinen Mitmenschen mit einer gewissen Überheblichkeit zu begegnen?

War, wenn man Parallelen zwischen Baynes und den Twonosern zog, irgendein Anhaltspunkt zu finden?

Sicher war Lord Kendall Baynes ein ganz umgänglicher Bursche, wenn man den Schlüssel zu seinem Innern fand. Und das gleiche galt auch für die Twonosers. Rhodan hoffte, daß er von Marshall wertvolle Hinweise erhalten würde. Es kam nur darauf an, die Lösung schnell zu finden. Die Twonosers warteten mit ihren Maßnahmen bestimmt nicht, bis Rhodan sich über ihr Innenleben im klaren war.

### 3.

Die Art und Weise, wie Perry Rhodan die Auseinandersetzung eines Teiles der CREST-Besatzung mit den Blaurüsseln beendet hatte, war Baynes zuerst großartig erschienen. Als er sich jedoch wieder auf seinem Platz im viertletzten Wagen niederließ, glaubte er sicher zu sein, daß Rhodan glücklicherweise die richtigen Maßnahmen getroffen hatte.

Rhodans Befehl, daß alle Mannschaften in den Wagen bleiben sollten, war für Baynes unverständlich.

Hinter Baynes kam jetzt Rhodan wieder ins Abteil. Er nahm neben dem Mutanten John Marshall Platz.

„Nun, wie hat unser junger Freund den Anschauungsunterricht überstanden?“ erkundigte

sich Atlan spöttisch.

Baynes zog es vor, die Augen zu schließen und sich schlafend zu stellen. Er hörte Rhodans Sitz quietschen, als sich der Großadministrator an Marshall wandte.

„Was haben Sie inzwischen herausfinden können, John?“

„Der Moby wird von neun Millionen Twonosern bewohnt“, berichtete der Telepath. „Diese Bevölkerung unterteilt sich ziemlich genau in alle drei Kasten, so, daß in jeder Etage etwa drei Millionen Rüsselträger leben.“

Rhodan stieß einen leisen Pfiff aus. „Die Bevölkerungszahl ist also höher, als ich glaubte. Haben Sie etwas über das Verhältnis der Bioparasiten zu den Twonosern erfahren können?“

„Es steht fest, daß es die Bioparasiten waren, die diesen riesigen Moby töteten“, sagte der Mutant. „Die Bioparasiten werden nun von den Twonosern als Nahrungsmittel und Grundstoffherzeuger gezüchtet. Immer wenn ein Parasit so groß ist, daß er infolge der Anhäufung seiner Zellverbände langsam intelligent wird, zerhacken ihn die Twonosers in einzelne Stücke. Dadurch erlangen sie eine hochwertige Grundstoffnahrung, die vornehmlich aus Eiweiß besteht. Es gibt ganze Farmen, auf denen man diese Parasiten in großen Herden züchtet.“

„Kein sehr angenehmer Gedanke“, meinte Melbar Kasom

„Die Blaurüssel der B-Kaste versehen offenbar den Polizeidienst innerhalb des Mobys“, fuhr Marshall fort. „Es ist interessant, daß sie die Mitteletage bewohnen. Das erscheint mir nicht bedeutungslos. Ich glaube, daß die Rotrüssel mit den Mitgliedern der niedrigen A-Kaste kein gutes Verhältnis haben. Die Weißrüssel würden wahrscheinlich versuchen, in die Etage der C-Kaste einzudringen, wenn die bewaffnete B-Kaste nicht dazwischen stünde.“

„Haben Sie dafür sichere Anhaltspunkte?“ fragte Atlan.

„Das nicht“, bedauerte Marshall. „Aber aus einzelnen Gedankenströmen kann man sich ein ungefähres Bild von den Verhältnissen machen.“

Baynes öffnete die Augen. Er fühlte sich gedrängt, eine bestimmte Frage zu stellen, doch er zögerte, weil er den Spott des Arkoniden fürchtete. Zu seinem Erstaunen war es dann gerade Atlan, der offenbar auf den gleichen Gedanken gekommen war.

„Seltsam“, meinte der Arkonide. „Warum lassen uns die Rotrüssel in die Bauchetage der A-Kaste bringen, wenn sie mit Wesen dort unten im kalten Krieg leben?“

„Ganz einfach“, erwiderte Marshall. „Die Rotrüssel halten alle Mitglieder der A-Kaste für minderwertig. Uns stufen sie noch viel schlechter ein. Das bedeutet, daß man uns dorthin bringt, wo nach

ihrer Ansicht der Abschaum lebt.“

Baynes biß die Zähne aufeinander, daß es knirschte. Lag es nicht an ihnen selbst, daß man sie als minderwertig einstufte ? Wie eine Herde von Schafen folgten sie den Befehlen der Wächter.

„Ich bin mindestens ebensoviel wert wie jeder einzelne dieser Rotrüssel!“ brach es aus ihm hervor. „Wir müssen diesen Kerlen klarmachen, wo unser Platz in Wirklichkeit ist.“

Rhodan blickte ihn mit undurchdringlicher Miene an.

„Warum gehen Sie nicht hinaus und machen es den Wächtern klar?“ fragte er freundlich.

Baynes blickte wütend aus dem Fenster. Die beiden Rotrüssel, die mit ihnen im Abteil gesessen hatten waren inzwischen ausgestiegen. Der Zug würde bald wieder losfahren. „Ich kann es immerhin versuchen“, knurrte Baynes und stand mit einem Ruck auf.

„Viel Glück!“ rief Melbar Kasom. Baynes verließ mit steifen Schritten das Abteil. Auf dem Gang standen zwei Aufseher. Sie richteten sofort ihre Waffen auf ihn, als er hinaustrat.

„Wohin wollen Sie?“ wurde er gefragt.

„Ich muß mit Ihrem Anführer sprechen“, sagte Baynes herausfordernd. Er gab sich Mühe, direkt in das Facettenauge des vor ihm stehenden Wächters zu blicken.

„Dazu besteht keine Veranlassung“, meinte der Rotrüssel herablassend.

Baynes hoffte, daß die Männer im Abteil nicht zuhörten.

„Dann spreche ich mit Ihnen“, sagte er hartnäckig. „Ich stamme von einer adligen Familie ab. Meine Vorfahren gehörten zu den größten Würdenträgern meines Volkes. Ich protestiere dagegen, daß man mich in das Wohngebiet der Weißrüssel bringt.“

„Sie gehören zu diesen primitiven Raumfahrern“, erhielt er zur Antwort.

„Ich werde ...“, begann Baynes unbeherrscht, unterbrach sich aber, als sich der Lauf der auf ihn gerichteten Waffe deutlich hob. Er schluckte heftig.

„In Ordnung“, sagte er kleinlaut und zog sich ins Abteil zurück.

Melbar Kasom erhob sich und deutete eine spöttische Verbeugung an. Mit gesenktem Kopf kehrte Baynes an seinen Platz zurück. Das dröhnende Gelächter Icho Tolots ließ das Abteil erbeben. Der Haluter gab sich keine Mühe, seine Heiterkeit zu unterdrücken.

Dieser Barbar, dachte Baynes aufgebracht. Er fragte sich, wie es möglich war, daß Tolot schneller als manche Positronik rechnen konnte, wenn ihm jegliche Bildung fehlte. Plötzlich glaubte Lord Baynes zu erkennen, warum Rhodan und seine Begleiter nichts gegen diese unwürdige Behandlung

durch die Twonosier unternahmen. Den Männern fehlte jegliche Selbstachtung. Es war ihnen völlig gleichgültig, wenn man sie als minderwertig betrachtete.

Er, Lord Kendall Baynes, war der einzige gebildete Mann unter der Besatzung der CREST II.

Baynes erbitterte Gedankengänge wurden durch das Anfahren des Zuges unterbrochen. Der Interkastenzug glitt langsam aus der Bahnstation hinaus. Baynes sah die großen Transportwagen zu den Lagerhallen zurückfahren. Als der Zug an den letzten Gebäuden vorüber war, konnte der Fähnrich wieder auf das offene Land hinausblicken. Am anderen Ende der riesigen Halle würden die Wagen wieder im Adernsystem des Mobys verschwinden.

Hinter der Bahnstation schloß sich eine große Stadt an. Hier standen die Gebäude dicht nebeneinander. Baynes erkannte, daß es auf den Dächern Landeplätze für kleine Flugzeuge gab. Die Blaurüssel schienen technisch sehr gut ausgerüstet zu sein. In der Nähe des Tunnels entdeckte Baynes kuppelförmige Gebäude. Er fragte sich, ob es Bunker waren, die man als Befestigungen gegen einen eventuellen Angriff aus der Tiefe gebaut hatte. Er hätte gern Rhodan darauf aufmerksam gemacht, doch sein Stolz ließ es nicht zu.

Seine größte Sorge bestand in der Ungewißheit, ob John Marshall seinen Gedanken nachspionierte. Es wäre ihm peinlich gewesen, wenn dieser ernste Mann von seinen geheimsten Gedanken gewußt hätte. Es hieß zwar, daß die Mutanten nie unnötigerweise von ihren Fähigkeiten Gebrauch machten, doch Baynes sagte sich, daß sie sich in einer ungewöhnlichen Situation befanden, die eine regelmäßige Überwachung seiner Pläne gerechtfertigt hätte. Er konnte nur hoffen, daß Marshall intensiv mit den Twonosern beschäftigt war. Der Interkastenzug fuhr aus dem Wohngebiet hinaus. Baynes sah stufenförmig angelegte Bauwerke vor dem Fenster auftauchen, die weder Fenster noch Türen zu besitzen schienen. Wahrscheinlich befanden sich die Eingänge auf der anderen Seite. Die Twonosier besaßen keinen einheitlichen Baustil. Entweder veränderte sich ihre Bauweise von Generation zu Generation, oder sie errichteten ihre Gebäude völlig willkürlich nach den jeweiligen Erfordernissen.

Die Bauwerke in der Rückenetage waren Baynes schöner vorgekommen. Hier, im Wohngebiet der Blaurüssel, gab es nur reine Zweckbauten. Baynes sah nicht einen einzigen Park. Auch schien es in dieser Halle keine Anpflanzungen zu geben.

Wenn die B-Kaste alle militärischen Aufgaben verrichtete und gleichzeitig den Polizeidienst versah, hatten die Blaurüssel sicher keine Zeit für irgendwelche anderen Arbeiten. Baynes fragte sich, warum die B-Kaste nicht die Macht übernahm,



sondern sich willig der C-Kaste unterordnete. Militärisch mußte die B-Kaste der C-Kaste weit überlegen sein.

Warum konnten die Twonosier keine homogene Gesellschaft bilden? Das hätte alles wesentlich vereinfacht. Dieser Kastensystem komplizierte jeden Versuch, den Gegner zu verstehen.

Baynes begriff erstaunt, daß er sich unbewußt einen Gedanken Perry Rhodans angeeignet hatte. Das hatte jedoch nichts zu bedeuten. Natürlich erkannte auch Baynes die Schwierigkeiten des Problems. Er hätte aber völlig andere Maßnahmen zu seiner Lösung ergriffen.

Angriff galt schon immer als die beste Verteidigung, dachte Baynes, während der Zug immer schneller wurde.

„Ich bin gespannt, was uns an der nächsten Station erwartet“, unterbrach Kasoms Stimme seine Gedanken. „Bestimmt hält der Zug noch einige Male, bevor wir unser Ziel erreicht haben.“

Ohne seine Geschwindigkeit zu verlangsamen, raste der Zug einen langgezogenen Hügelkamm hinauf. Baynes preßte sein Gesicht gegen das Fenster. Als er nach oben blickte, sah er, daß die Hallendecke hier nur noch dreißig bis vierzig Meter entfernt war. Ihre Farbe erinnerte Baynes unwillkürlich an Marzipan. Gleich darauf meldete sich sein Magen. Sie hatten schon längere Zeit nichts mehr zu Essen bekommen.

„Wann erhalten wir wieder Nahrung, Sir?“ fragte er und wandte sich vom Fenster ab.

„Ich glaube nicht, daß wir von den Rotrüsseln noch etwas bekommen“, erwiderte Rhodan. „Wir werden uns mit allen Wünschen an die A-Kaste wenden müssen, wenn wir in deren Wohngebiet angekommen sind.“

„Vielleicht bekommen wir ein saftiges Bioparasiten-Steak mit viel Zwiebeln“, sagte Kasom hoffnungsvoll.

„Dieses Zeug würde ich niemals anrühren“, erklärte Baynes würdevoll.

Kasom lachte dröhnend. „Was glauben Sie, haben Sie in den vergangenen Tagen gegessen?“

Baynes erschauerte. Er fühlte Übelkeit in sich aufsteigen. Wie verroht mußte dieser Ertruser sein wenn er über solche Dinge noch lachen konnte? Baynes begann Tolot zu beneiden. Mit seinem Konvertermagen konnte der Haluter praktisch alles verspeisen, was ihm unter die Finger kam.

Der Zug fuhr in einen Tunnel. Vor dem Fenster wurde es dunkel. Gleichzeitig hatte sich die Abteilbeleuchtung wieder eingeschaltet. Baynes spürte, daß seine Hände zitterten. Er war sich bewußt, wie weit er von der Erde entfernt war und wie wenig Aussicht bestand, daß er in nächster Zeit dorthin zurückkehren konnte. Er wünschte,

Kapitanski wäre bei ihm gewesen. Der mürrische, ungebildete Sergeant schien der einzige Mann vom F-Deck zu sein, der ihn verstand. Aber es gab genügend Dinge, über die Baynes auch mit Kapitanski nicht sprechen konnte.

Was würde geschehen, wenn die Mannschaft im F-Deck jemals erfuhr, daß Kendall Baynes keineswegs von einer berühmten Familie abstammte?

Baynes fühlte, wie die alte Wunde in seinem Innern wieder aufbrach.

Er erinnerte sich, wie man ihn mit sechzehn Jahren in ein Erziehungsheim gebracht hatte. Der Leiter des Heims, ein dicker Mann mit einem vom Alkohol geröteten Gesicht, hatte Baynes angeblickt und zu ihm gesagt: „Du kommst aus dem Dreck und wirst immer Dreck bleiben. Deshalb wirst du von uns auch wie Dreck behandelt.“

Baynes hatte ihn zu schlagen versucht und war drei Tage später aus dem Heim ausgebrochen. Dann hatte er zwei Jahre als Kellner gearbeitet und Schulen besucht. Es war ihm gelungen, sich gefälschte Zeugnisse und Pässe zu beschaffen und in die Flotte aufgenommen zu werden.

Niemand durfte je von Baynes wirklicher Vergangenheit erfahren.

Baynes blickte durch das Fenster in die Dunkelheit des scheinbar endlosen Tunnels. Er sah sein eigenes Gesicht in der Scheibe. Langsam griff er nach seiner Mundharmonika.

„Stört es Sie, wenn ich spiele, Sir?“ fragte er Rhodan.

„Keineswegs, Fähnrich“, gab Rhodan zurück. „Es wird uns auf andere Gedanken bringen.“

Weiter raste der Zug durch das Adernsystem des toten Giganten. Es war eine unwirkliche Fahrt, die jetzt wieder in die Tiefe führte. Baynes setzte das Instrument an die Lippen und schloß die Augen. Dann spielte er dreimal hintereinander Rhapsodie in Blue ohne einen einzigen Fehler.

\*

Baynes hatte aufgehört zu spielen.

Das gleichmäßige Dahingleiten des Interkastenzuges machte ihn müde. Ab und zu unterhielt sich Perry Rhodan leise mit John Marshall. Kasom saß mit geschlossenen Augen auf seinem Platz, während Tolot unbeweglich in der Mitte des Abteils stand. Keine noch so rasende Kurvenfahrt vermochte den Haluter zu erschüttern.

Baynes fragte sich, was im Kopf des Riesen vorging. Er fühlte sich von Tolot gleichzeitig angezogen und abgestoßen. Baynes traute dem Haluter eine unbestechliche Objektivität bei der Beurteilung anderer Personen zu. Er befürchtete, Tolot könnte ihn durchschauen. Dagegen imponierte

es dem Fähnrich, daß Tolot jedes neue Abenteuer mit freudiger Begeisterung quittierte.

Baynes wandte den Kopf, so, daß er Atlan sehen konnte. Der Arkonide war noch schweigsamer als John Marshall. Die innere Würde, die Atlan ausstrahlte, trug nicht dazu bei, Baynes für ihn einzunehmen. Dabei war ihm Atlan nicht unsympathisch. Er glaubte jedoch, daß er vor den Augen dieser Männer nicht bestehen könnte. Sie repräsentierten all das, wonach er strebte.

Lord Baynes kniff die Augen fest zusammen. Vom Geburt an waren diese Männer vom Glück begünstigt worden, sagte er sich. Man hatte sie förmlich in diese Stellungen hineingedrängt. Und nun waren sie mächtig, erfahren und gelassen. Ein Mann wie Kendall Baynes bedeutete ihnen nichts.

Baynes wünschte sich, daß er ihnen beweisen könnte, was wirklich in ihm steckte. Schließlich konnte er mehr, als man ihm seiner Stellung nach zugetraut hätte.

Den Männern im F-Deck hatte sich Baynes überlegen, zumindest jedoch gleichwertig gefühlt. Er hatte gelernt, daß selbst so erfahrene Kämpfer wie Sergeant Kapitanski viel zu langsam dachten, um in entscheidenden Augenblicken schnell genug eine Entscheidung treffen zu können. Baynes bedauerte, daß man seinen Antrag auf Versetzung in eine Feuerleitzentrale abgelehnt hatte. Dort hätte er leichter beweisen können, wozu er fähig war.

In zwei Jahren würde man ihn zum Oberfähnrich befördern, weitere zwei Jahre später konnte er mit einem weiteren Sprung nach oben rechnen. Das würde jedoch nicht viel ändern, wenn es ihm nicht gelang, den entscheidenden Schritt in die Führungsspitze eines großen Raumschiffes zu tun.

Es geht alles so verteuft langsam, dachte Baynes schläfrig. Manchmal befürchtete er, daß, wenn er älter wurde, er alle seine guten Ideen verlieren würde. Es war immerhin denkbar, daß sein Gehirn aufhörte, gute Einfälle zu produzieren, wenn ihm nie jemand richtig zuhörte.

Mit diesen Gedanken schlief Baynes endgültig ein. Er erwachte erst wieder, als ihn jemand am Arm schüttelte.

„Werden Sie munter, Fähnrich?“ rief Kasom mit dröhnender Stimme. „Der Zug scheint bald wieder zu halten.“

Baynes blinzelte verwirrt und sah in die Richtung des Fensters. Draußen war noch alles dunkel, sie durchführen also noch immer das Adernsystem. Baynes bedauerte, daß man ihnen zum größten Teil auch die Uhren abgenommen hatte. Sicher wollten die Twonosier kein Risiko eingehen.

Baynes vermutete, daß man auf der Erde den 25. Juli 2402 schrieb. Eigentlich war dieses Datum völlig unwichtig. Unruhig räkelte sich Baynes im Sessel. Er

spürte jetzt ebenfalls die Verlangsamung des Interkastenzuges.

„Glauben Sie, daß wir jetzt am Ziel ankommen?“ fragte Rhodan den Mutanten.

„Nein, Sir“, antwortete Marshall überzeugt. „Den Gedanken der Wächter kann ich entnehmen, daß wir eine weitere Zwischenstation anfahren. Dort werden einige Haushaltsverbrecher zusteigen.“

Er lächelte. „Fragen Sie mich jetzt nicht, was ein Haushaltsverbrecher ist, ich habe es noch nicht herausfinden können.“

„Bedeutet das, daß twonosische Kriminelle in den Zug kommen?“ wollte Atlan wissen.

„Diese Vermutung liegt nahe, Sir“, bestätigte Marshall.

„Hoffentlich kommt es nicht zu Schwierigkeiten“, sagte Rhodan.

Tolot lachte, als habe jemand einen guten Witz gemacht. Er konnte seine Vorfreude kaum verbergen.

„Der Moby Tolot wird immer interessanter“, sagte er. „Vielleicht werden wir hier noch soviel lernen, daß Sie mir alle für meinen Vorschlag danken werden, den Moby anzufliegen.“

„Ich habe jetzt schon Mühe, meine Dankbarkeit zurückzuhalten“, verkündete Kasom ärgerlich. „Vielleicht sollten wir ein kleines Fest für Sie arrangieren, um Ihre Idee gebührend zu würdigen.“

Tolot lachte, daß Baynes die Ohren weh taten. Der Fähnrich war froh, als der Zug aus der Rohrbahn herauskam, so, daß der Haluter: von der sichtbar werdenden Außenwelt abgelenkt wurde.

Auch Baynes blickte aus dem Fenster. Ihm bot sich ein phantastischer Anblick. Der Zug fuhr nicht auf ebener Strecke, sondern glitt über eine steil nach unten abfallende Brücke dahin. Die Brücke schwang sich in einer kühnen Kurve durch die gewaltigste Halle, die Baynes bisher in diesem Moby erblickt hatte. Kendall Baynes konnte das andere Ende dieser Halle nicht erkennen. Die Landschaft unter ihnen war hügelig. In verschiedenen Tälern glaubte Baynes Gebäude zu sehen. Über ihnen schwebten drei große Leuchtkörper, die diesen Raum mit Wärme und Licht versorgten.

In ungefähr drei Kilometern Entfernung sah Baynes einen Tafelberg. Dort war die Brücke unterbrochen. Der Schienenstrang führte über den Berg hinweg.

Als sie näherkamen, stellte Baynes fest, daß der Berg künstlich angelegt war. Unzählige Lifts führten zum Gipfel hinauf. Baynes beugte sich weit im Sessel vor, so, daß er auch nach hinten blicken konnte. Deutlich sah er die Venenöffnung des Mobys, aus der der Zug gekommen war. Unmittelbar davor schloß sich die Brücke an. Baynes erschien das Bauwerk zu leicht, als, daß es den Zug tragen könnte.

Der Fähnrich stand auf und trat dicht ans Fenster,

so, daß er direkt in die Tiefe blicken konnte. Sie waren immer noch mehr als hundert Meter vom Boden entfernt, obwohl die Brücke von der Adernöffnung aus steil abfiel.

Der Interkastenzug fuhr auf den Tafelberg und verlangsamte sein Tempo. Baynes beobachtete die Lifts. Es gab anscheinend zwei Arten von ihnen: Transport- und Personenlifts. Baynes konnte sehen, daß sie ausschließlich von Blaurüsseln benutzt wurden. Die Wächter im Zug schienen die einzigen Rotrüssel zu sein, die sich hier aufhielten.

Baynes fragte sich, ob sie die ersten Fremden waren, die mit dem Interkastenzug hier vorbeikamen. Verschiedene Bemerkungen der Rotrüssel ließen den Verdacht aufkommen, daß vor den Terranern schon andere Sternenvölker versucht hatten, den Sprung nach Andromeda zu wagen. Kendall Baynes versuchte sich vorzustellen, wann dies geschehen sein könnte. Der Zeitpunkt mußte weit in der Vergangenheit liegen. Bedeutete das nicht, daß die ‚Meister der Insel‘ schon unbegreiflich lange über Andromeda herrschten?

Baynes erschauerte bei diesem Gedanken.

Uns dürfen sie nicht aufhalten! dachte er beinahe beschwörend. Es erschien ihm unerträglich, nur eine bedeutungslose Person in einer von zahllosen Gruppen zu sein, die bereits über Andro-Beta nach Andromeda hatten vorstoßen wollen. Niemand würde je von ihrem Schicksal erfahren, wenn sie innerhalb des Moby gefangen blieben. Irgendwann in ferner Zukunft, vielleicht, wenn wieder einige Raumfahrer aus der heimatlichen Galaxis hier auftauchten und festgenommen würden, würde einer der Wächter eine gefühllose Bemerkung über einige zweibeinige Narren ohne Rüssel machen, die man leicht hatte überwältigen können. Baynes blickte aus dem Fenster, ohne die Umgebung richtig wahrzunehmen. Dann erklang Marshalls Stimme hinter ihm und riß ihn in die Gegenwart zurück.

„Ich kann Ihnen jetzt erklären, was Haushaltsverbrecher sind, Sir“, sagte der Telepath. „Sie gehören zur niederen Kaste der Weißrüssel. Sie wurden hier von einem Gericht abgeurteilt.“

„Was haben sie verbrochen?“ wollte Rhodan wissen.

„Sie haben gegen den Haushaltsplan der Ernährungswirtschaft verstoßen“, erwiderte der Mutant. „Sie sind alle auf Zuchtfarmen für Bioparasiten beschäftigt. Für ihre eigenen Zwecke haben sie heimlich einen Parasiten gezüchtet. Das ist bei hoher Strafe verboten, weil es sehr gefährlich werden kann, wenn ein Parasit in ein Entwicklungsstadium kommt, das ihm gestattet, eine gewisse Intelligenz zu erreichen. Deshalb sind für heimliche Zuchtversuche hohe Strafen ausgesetzt. Die Haushaltsverbrecher - es sind vier Männer, die

auf der Bahnstation zusteigen werden - müssen diese Strafe jetzt erleiden.“

„Können Sie uns etwas über die Art der Strafe sagen?“ fragte Atlan.

Marshall zögerte. Baynes blickte ihn gespannt an. Er ahnte, daß eine schreckliche Eröffnung bevorstand; er erkannte es daran, daß die Mundwinkel des Mutanten zuckten, als könnte er sich nicht zum Sprechen überwinden.

„Die Strafe ist hart“, sagte Marshall tonlos. „Man wird die vier Verbrecher zu den Parasiten sperren.“ Baynes brauchte etwas länger, um die Bedeutung dieser Eröffnung zu verstehen, aber als er begriff, daß die Haushaltsverbrecher den Parasiten praktisch als Nahrung dienen sollten, machte er einen Schritt zurück, um sich mit dem Rücken gegen das Fenster zu lehnen. Die Kühle des Materials, gegen das er seine Handfläche preßte, beruhigte ihn etwas. Baynes blickte zu Rhodan hinüber, aber der große, hagere Mann wirkte noch immer gelassen.

„Wir fahren im gleichen Zug“, sagte Kasom hastig. „Das kann bedeuten, daß man mit uns ähnliche Absichten hat.“

„Daran dachte ich gerade auch“, sagte Rhodan.

Oh, nein! dachte Baynes bestürzt. Wie war es möglich, daß diese Männer ruhig auf ihren Plätzen blieben, wenn nur die geringste Gefahr bestand, daß Kasoms Vermutung zutraf?

„Den Gedanken unserer Wächter kann ich entnehmen, daß es den Rotrüsseln gleichgültig ist, was mit uns geschieht“, sagte John Marshall. „Sie vermuten, daß man uns auf einer Farm zur Arbeit einteilen wird, aber sicher sind sich indessen nicht.“

Kasom strich mit beiden Händen über seinen Bauch. „Ich besitze ein recht appetitliches Äußeres“, stellte er fest. „Zum erstenmal bereitet mir das Kummer.“

„Wie können Sie auch noch Witze machen?“ brauste Baynes auf und stieß sich vom Fenster ab.

Kasoms Augen verengten sich. „Sie werden doch nicht etwa die Nerven verlieren, Lord Baynes?“ fragte er scharf.

Baynes fuhr herum und blickte wieder aus dem Fenster. „Es tut mir leid“, sagte er kaum hörbar.

„Blicken Sie mich an, wenn Sie sich entschuldigen“, verlangte Kasom.

Baynes vergaß vor Zorn fast zu atmen. Sein Gesicht flammte vor Empörung. Er schluckte heftig, bevor er Kasom wieder anschaute.

„Entschuldigen Sie, Major!“ stieß er hervor. Seine Stimme klang rau.

Der Zug blieb stehen. Baynes konnte durch das Fenster eine Hälfte der Bergoberfläche vollständig übersehen. Ein Gewirr von Straßen führte von den Liftstationen zum Schienenstrang. Längs des Zuges standen bewaffnete Blaurüssel. Ein Lautsprecher

brüllte Befehle. Wendige Transportfahrzeuge kamen von allen Seiten heran.

Dann sah Baynes die Haushaltsverbrecher. Wie Marshall gesagt hatte, handelte es sich um vier Weißrüssel. Drei Blaurüssel-Soldaten brachten sie zum Zug. Die Rüssel der Gefangenen waren zusammengekettet, so, daß sie nur auf ihre Ärmchen angewiesen waren.

Die Gruppe kam genau auf den Wagen zu, in dem sich Baynes befand. Die Weißrüssel hielten sich aufrecht. Von allen Seiten wurden ihnen Schmähungen zugerufen. Baynes empfand Mitleid mit den Wesen, obwohl er sie ebenso abstoßend fand wie alle anderen Twonoser.

„Sie kommen offenbar in unseren Wagen, Sir“, sagte er zu Rhodan.

„Ja“, bestätigte Marshall. „Man bringt sie hierher. In unser Abteil.“

Die Blaurüssel-Soldaten machten am Wageneingang halt. Sie warteten, bis die Gefangenen eingestiegen waren, dann gingen sie davon. Baynes nahm an, daß die Rotrüssel jetzt auch die Haushaltsverbrecher bewachen würden. Das Zugpersonal wurde nur von Mitgliedern der C-Kaste gestellt. Baynes fragte sich ob sich die einzelnen Kasten abwechselten, oder ob die Rotrüssel auch in den Interkastenzügen eine absolute Vorrangstellung besaßen.

Während er beobachtete und nachdachte, fand er sein Gleichgewicht wieder. Er begriff, daß Kasom ihn vor einer Panik bewahrt hatte, als er seinen Ärger herausgefordert hatte. Verdammt, dachte Baynes voller Zorn auf sich selbst, mein ganzes Leben wünschte ich schon, in eine Situation zu geraten, in der ich meine Qualitäten beweisen kann.

Und nun hatte er seine Beherrschung verloren.

Baynes wandte sich vom Fenster ab. Mit brennenden Augen blickte er zur Abteiltür. Draußen im Gang stand ein einzelner Wächter. Er beobachtete irgend etwas, wahrscheinlich die vier Weißrüssel, die auf ihn zukamen. Der Rotrüssel rief ein paar Worte durch den Gang, aber Baynes konnte ihn nicht verstehen, da der Wächter seinen Translator abgeschaltet hatte.

Wenige Augenblicke später erschienen die vier Haushaltsverbrecher vor dem Abteil. Ihre Gefühle verrieten Zorn und Stolz, erkannte Baynes und wunderte sich gleichzeitig über seine Fähigkeit, diese Gemütsverfassung bei völlig fremden Intelligenzen feststellen zu können. Der Wächter, der der C-Kaste angehörte, öffnete die Abteiltür.

Die Haushaltsverbrecher kamen herein. Was Baynes für Ketten gehalten hatte, entpuppte sich als ein zähes, geflochtenes Gewebe, mit dem die Gefangenen an den Rüsseln zusammengefesselt waren.

Die Weißrüssel blickten die Terraner verächtlich an und achteten darauf, daß sie nicht in ihre Nähe kamen. Tolot brachten sie die gleiche Herablassung entgegen, obwohl der Haluter sie interessiert musterte. Keiner der Kriminellen trug einen Translator.

Der Wächter lehnte sich gegen die Tür und schaltete sein Übersetzungsgerät ein.

„Sie fahren mit in die Bauchetage“ sagte er. „Laßt sie in Ruhe.“

Er knallte die Abteiltür zu und begann auf dem Gang auf und ab zu gehen.

„Was schlägst du vor?“ wandte sich Atlan an Perry Rhodan. „Wollen wir versuchen, mit den vier Burschen Verbindung aufzunehmen?“

„Nein“, sagte Rhodan. „Wir können ihnen nicht helfen - und sie nicht uns. Am Ziel des Zuges wird man uns trennen, wenn man uns nicht ebenfalls als willkommene Nahrung an die Zuchtfarmen abgibt. In einem solchen Fall müßten wir einen Fluchtversuch unternehmen. Dann ist es immer noch Zeit, daß wir uns um die Haushaltsverbrecher kümmern.“

Baynes konnte nicht verstehen, warum Rhodan so lange mit einem Fluchtversuch warten wollte. Sie wußten nicht, welche Verhältnisse innerhalb der Bauchetage herrschten. Bestimmt lebten die drei Millionen Weißrüssel in ärmlichen Verhältnissen. Alle technischen Hilfsmittel, die sie sich in den beiden oberen Etagen hätten beschaffen können, würden ihnen im Wohngebiet der A-Kaste nicht zur Verfügung stehen. Sobald sie flüchteten, würde eine starke Streitmacht der B-Kaste die Verfolgung aufnehmen, dessen war Baynes sicher.

Wieder wurde Kendall Baynes von dem Verdacht geplagt, Rhodan könnte von den Rotrüsseln in seiner Entscheidungsfreiheit irgendwie beeinflußt worden sein. Wenn die Twonoser dazu in der Lage waren, erschien es jedoch unlogisch, daß sie die Haushaltsverbrecher gefesselt und nicht in ähnlicher Weise behandelt hatten.

Wenn wir wenigstens ein paar Waffen hätten, dachte Baynes verzweifelt.

Der Zug fuhr wieder an und ließ den Tafelberg schnell hinter sich. Minuten später sah Baynes das Ende der riesigen Halle. Wie bei der Einfahrt führte die Brücke auch hier direkt auf eine Adernöffnung zu. Noch einmal blickte Baynes auf das eigenartige Land hinab. Der Boden schimmerte in einem starken Gelb, die einzelnen Gebäude bildeten schwarze Tupfer in dieser hellen Fläche. Irgendwo dort unten lebten Twonoser, gingen ihren Arbeiten nach und erledigten ihre Aufgaben. Sicher waren sie an vorbeikommende Züge gewöhnt, so, daß sie nicht zu der kühnen Brückenkonstruktion hinaufblickten. Die Lichter im Abteil flammten auf. Der Interkastenzug raste mit zunehmender Geschwindigkeit in das

Venensystem des toten Mobys hinein.

Wir sind wie Mikroben in einem menschlichen Körper, dachte Baynes sarkastisch. Bei den Bioparasiten traf dieser Vergleich sogar zu. Sie hatten den Moby getötet, bevor ihn die Twonoser übernommen hatten.

Baynes Magen rumorte. Er hatte seit Stunden nichts mehr zu sich genommen. Und doch war kein Ende der Fahrt abzusehen. Er beobachtete unauffällig die vier Haushaltsverbrecher. Sie unterhielten sich nicht miteinander, sondern standen schweigend in der Mitte des Abteils, ihre gefesselten Rüssel in den Haltegriffen verankert.

Ob sie wußten, was ihnen bevorstand? Bestimmt, überlegte Baynes, warum sollte man ihnen das Urteil nicht mitgeteilt haben?

Ein Gefühl der Verlassenheit beschlich Baynes, aber er schob sein Kinn trotzig nach vorn und preßte die Lippen aufeinander, wie er es früher immer getan hatte. Die Zeit auf der Erde schien unendlich weit zurückzuliegen. Ein anderer Mensch schien sie erlebt zu haben.

Baynes wußte, daß, wenn er jemals wieder hier herauskam, er diese Ereignisse nie vergessen würde.

\*

Der Zug hielt mit einem plötzlichen Ruck, so, daß Baynes in seinem Sitz nach vorn kippte und sich mit den Füßen fest gegen den Boden stemmen mußte, um nicht zu fallen. Sie befanden sich noch immer innerhalb der Rohrbahn. Die vier Haushaltsverbrecher begannen sich aufgereggt zu unterhalten.

„Da ist etwas passiert!“ behauptete Kasom.

Wie um seine Worte zu bestätigen, riß ein Wächter die Tür zum Abteil auf und bedrohte die Gefangenen mit seiner kleinen Strahlwaffe.

„Sitzenbleiben!“ befahl der Rotrüssel.

„Was ist passiert?“ fragte ihn Rhodan.

„Das weiß ich nicht“, kam die Antwort.  
„Wahrscheinlich ein Sabotageakt.“

Mehr wollte er offenbar nicht erklären, aber Marshall, der die Gedanken des Wächters kontrollierte, sagte leise zu den Gefangenen: „Er befürchtet, daß ein paar Haushaltsverbrecher den Schienenstrang zerstört haben. Es scheint schon vielen Verurteilten gelungen zu sein, von den Zuchtfarmen zu fliehen. Sie leben irgendwo im weitverzweigten Adernsystem des Mobys und sind nicht zu fassen. Sie unternehmen immer wieder Anschläge gegen die Interkastenzüge. Es kann sehr lange dauern, bis der Zug abgeschleppt wird. Außerdem könnte das bedeuten, daß wir in die Mitteletage zurück, müssen.“

„Nicht sprechen!“ ordnete der Wächter an.

Rhodan gab den anderen ein Zeichen, den Befehl zu befolgen. Der Twonoser mit seinem rotlackierten Rüssel machte einen nervösen Eindruck. Es war besser, ihn nicht herauszufordern.

Vom Gang aus drang Lärm zu ihnen herein. Baynes blickte aus dem Fenster, um irgend etwas zu sehen. Draußen war es jedoch vollkommen dunkel, denn das aus den Abteilen fallende Licht genügte nicht, die Rohrbahn zu erhellen.

Baynes schätzte, daß sich etwa fünfzig Wächter der C-Kaste im Zug befanden, die alle schwer bewaffnet waren. Hinzu kamen die Zivilisten, von denen bestimmt einige ebenfalls Waffen trugen, wenn dieses Gebiet so unruhig war.

Der Lärm auf dem Gang wurde stärker. Ein zweiter Wächter erschien und unterhielt sich leise mit dem ersten. Dann kamen beide herein. Einer von ihnen deutete auf Rhodan.

„Mitkommen!“ rief er. Baynes erschrak, als der Wächter auch auf ihn zeigte und ihm zuwinkte. Offenbar glaubten die Twonoser, er sei eine wichtige Persönlichkeit, weil er schon einmal mit Rhodan den Wagen verlassen hatte.

„Da stimmt etwas nicht, Sir“, raunte Marshall hastig. „Es handelt sich nicht um einen Sabotageakt der Haushaltsverbrecher. Irgend etwas anderes ist passiert. Die Wächter wissen noch nichts Genaues, aber sie glauben, daß einer unserer Männer Schwierigkeiten gemacht hat.“

Rhodan war bereits aufgestanden. Baynes beeilte sich, an seine Seite zu gelangen.

Rhodan bewegte sich absichtlich langsam, aber Marshall machte nur eine hilflose Bewegung mit den Armen und gab Rhodan zu verstehen, daß er im Moment nicht mehr erfahren konnte.

Zu Baynes Erstaunen wurden sie in die vorderen Wagen geführt und nicht nach hinten, wo die Gefangenen untergebracht waren.

Baynes sah, daß der Zug kaum von normalen Passagieren besetzt war. Nur die oberen Etagen, wo das Gepäck und die Güter transportiert wurden, schienen bis zum Rand vollgestopft zu sein.

Sie durchquerten drei Wagen, bis sie vor einer größeren Gruppe von Rotrüsseln anhalten mußten. Der Twonoser, den Rhodan bereits als den Anführer des Wachtrupps kannte, musterte Rhodan durchdringend, bevor er auf ein abgeschlossenes Abteil deutete.

„Hier befindet sich die Energiestation des Zuges“, erklärte der Twonoser bedächtig, als müßte er befürchten, daß Rhodan seinen Worten nicht folgen könnte, wenn er schneller spräche. Baynes hörte gespannt zu. „Einer Ihrer Männer hält sich dort auf.“

„Wie konnte er dorthin gelangen?“ fragte Rhodan erstaunt

„Das wissen wir nicht“, erwiderte der Aufseher.

„Warum holen Sie ihn nicht heraus?“ wollte Rhodan wissen. Der Twonosier wedelte ärgerlich mit seinen Rüsseln. „Das ist schwierig. Der Mann hat uns ein Ultimatum gestellt. Er will uns zwingen, den Zug in die Rückenetage zurückzufahren. Wenn wir uns weigern, will er die Energiestation zerstören. Sobald wir gewaltsam zu ihm eindringen, tut er das auch. Das würde bedeuten, daß der Zug längere Zeit auf dieser Strecke liegenbleibt. Für die Haushaltsverbrecher wäre das eine Verführung zu Aktionen.“

Rhodan hatte schweigend zugehört. Er fragte: „Was werden Sie tun? Auf das Ultimatum des Mannes eingehen?“

Der Twonosier verneinte entschieden.

„Reden Sie mit ihm!“ forderte er Rhodan auf. „Machen Sie ihm klar, daß wir, wenn Sie mit ihm gesprochen haben, und er nicht freiwillig herauskommt, anfangen werden, Gefangene zu erschießen. Wenn es sein muß, erschießen wir sie alle. Das ist unser Ultimatum.“

„Warum haben Sie ihm es nicht selbst gesagt?“ fragte Rhodan.

„Das haben wir“, erklärte der Rotrüssel verächtlich. „Er glaubt, daß wir nur puffen.“

Rhodan trat dicht an die Tür heran und preßte ein Ohr dagegen. Baynes wußte nicht, was er von der Sache halten sollte.

„Hier spricht Rhodan!“ rief der Großadministrator. „Kommen Sie heraus, Woolver.“

Natürlich! dachte Baynes sofort. Wer hätte schon unentdeckt in diesen Raum gelangen können, wenn nicht einer der beiden Wellensprinter? Wahrscheinlich war einer der beiden Zwillingbrüder auf eigene Faust durch die Energieleitung bis hierher gekommen.

Baynes hörte, wie jemand von innen gegen die Tür klopfte.

„Hier ist Rakal Woolver, Sir!“ Die Stimme war gut verständlich. „Wir haben eine gute Gelegenheit, die Burschen unter Druck zu setzen. Wollen Sie wirklich, daß wir sie ungenutzt verstreichen lassen? Sie haben zu große Angst um ihren Zug, als, daß sie ihre Drohung wahr machen würden.“

Baynes sah, wie Rhodan gelassen beide Hände um den Türöffner legte und die Tür mit einem Ruck aufstieß.

„Kommen Sie heraus, Woolver“, sagte er. „Das ist ein Befehl.“

Der Mutant kam auf den Gang hinaus. Sofort umringten ihn die Wächter.

„Gehen Sie zurück in Ihr Abteil, Major“, sagte Rhodan. „Auf normalem Weg.“

Der Anführer der Aufseher wandte sich an Rhodan. Baynes schloß hastig die Tür zur Energiestation.

„Wie konnte der Mann hierher in diesen abgeschlossenen Raum kommen?“ fragte der Twonosier scharf.

„Ich weiß es nicht“, sagte Rhodan achselzuckend.

Der Wächter hob drohend einen Rüssel. „Wir werden jeden erschießen, der das noch einmal versucht.“

„Gut“, sagte Rhodan. „Ich werde daran denken.“

„Gehen Sie in Ihr Abteil zurück“, ordnete der Wächter an. „Der Zug kann jetzt weiterfahren.“

Als sie ihre Plätze im Abteil einnahmen, begann Icho Tolot wieder zu lachen.

„Es mußte schiefgehen“, erklärte er belustigt. „Das einzige Wesen, das euch hier heraushelfen kann, ist jenes, das euch hierher gebracht hat: Icho Tolot.“

„Was haben Sie vor?“ erkundigte sich Atlan gereizt. „Wollen Sie den Moby-Tolot allein erobern?“

„Das wäre ein interessanter Versuch“, sagte Tolot, ohne ärgerlich zu werden. „Aber es wäre zu langweilig.“

Baynes wurde unruhig. Wie wollten sie jemals entkommen, wenn sich diese Männer nicht einig waren? Baynes hatte immer geglaubt, daß die Führungsspitze des Solaren Imperiums eine einheitliche Gruppe sei. Jetzt mußte er erfahren, daß sie aus Individualisten bestand, die nicht zögerten, ihre spöttischen Gedanken über die Pläne anderer laut werden zu lassen.

Baynes begann sich zu wundern, daß es die Menschheit überhaupt geschafft hatte, bis nach Andro-Beta vorzustoßen.

Er war ein junger Mann, voller Zweifel und voller Probleme. Aber unmerklich begann er zu lernen.

Als der Zug wieder losfuhr, war ihm klargeworden, daß Perry Rhodan niemals leichtfertig ein Menschenleben aufs Spiel setzen würde, um einen riskanten Plan durchzuführen.

Er erinnerte sich, was Sergeant Kapitanski einmal über den Großadministrator gesagt hatte: „Er ist nicht mit Männern wie du und ich zu vergleichen, Lord, denn er besitzt eine unglaubliche Erfahrung. Aber all die Jahre, die er kämpfend im Weltraum zubrachte, vermochten nicht, seine hohe Ethik zu beeinflussen - im Gegenteil: sein Verantwortungsgefühl wurde immer stärker.“

Der alte Kapitanski, dachte Baynes. Manchmal traf er mit den Dingen, die er sagte, den Nagel auf den Kopf. Wenn er nur nicht so ein fürchterlicher Nörgler wäre, der immer etwas an Baynes Musik auszusetzen hatte.

#### 4.

Heraus aus einer Ader des Mobys schoß der Interkastenzug. Lord Kendall Baynes schloß



geblendet die Augen, als er aus dem Fenster auf die fremdartige Landschaft blickte. Das Licht der künstlichen Sonne, die diese Halle erhellte, spiegelte sich in unzähligen Quarzblöcken und Kristallbrocken.

Soweit Baynes Augen reichten, dehnte sich diese Wüstenlandschaft vor ihm aus. Es war ein phantastischer Anblick, der Baynes mit einem Schlag Müdigkeit und Hunger vergessen ließ. Das gesamte Land funkelte und die Spiegelreflexe veränderten sich ständig, da der Zug noch immer mit hoher Geschwindigkeit fuhr.

Plötzlich entdeckte Baynes ein dunkles Band, das aus der Ferne bis zum Schienenstrang führte. Eine Straße, dachte der Fähnrich. In der Nähe der Schiene war der kristallene Boden zu beiden Seiten der Straße geebnet. Baynes sah keinen einzigen Twonoser. Die Straße schien aus dem Nichts zu kommen und auch wieder dorthin zurückzuführen.

Die Halle machte einen unbewohnten Eindruck. Außer der Straße und der künstlichen Sonne konnte Baynes keine Hinweise auf intelligentes Leben erkennen.

Der Zug fuhr über die Straße hinweg, und bald darauf konnte Baynes das dunkle Band in der Wüstenlandschaft nicht mehr sehen. Es dauerte jedoch nur wenige Minuten, bis die nächste Straße auftauchte und mit ihr eine Reihe von Gebäuden, Fahrzeugen und Twonosern mit weißen Rüsseln.

Der Zug wurde langsamer. Die Häuser, die Baynes längs des Schienenstranges erblickte, machten einen armseligen Eindruck und waren zum Teil verfallen. Je länger Baynes hinausblickte, desto beklommener fühlte er sich. Niemand schien sich Mühe zu geben, hier irgendwelche Reparaturen vorzunehmen. Riesige Quarzbrocken lagen auf der Straße, die sogar stellenweise aufgebrochen war. Baynes beobachtete, wie ein Räderfahrzeug mühsam an den vielen Hindernissen vorbeisteuerte.

Schließlich hielt der Zug zwischen zwei Reihen uralter Gebäude. Auf der Rampe neben der Schiene hatten sich etwa zweihundert bewaffnete Weißrüssel eingefunden. Ihre Aufmachung kam Baynes ärmlich vor.

„Es sieht so aus, als wären wir an unserem Ziel angelangt“, sagte Perry Rhodan.

Baynes hoffte, daß sie den Zug hier nicht verlassen und dann durch diese trostlose Wüste marschieren mußten. Der größte Teil der Häuser war unbewohnt. Baynes konnte durch herausgebrochene Türen und eingefallene Mauern ins Innere blicken.

Ein Wächter stieß die Abteiltür auf.

„Aussteigen!“ rief er. „Draußen vor dem Zug Aufstellung nehmen!“

Dann schaltete er den Translator aus und unterhielt sich mit den vier Haushaltsverbrechern, die sich

wortlos aus dem Abteil schoben und dem Wächter folgten.

Als die Terraner aus dem Abteil kamen, konnten sie im Gang keinen Wächter sehen. Als sie jedoch den Wagen verließen, erwartete sie draußen ein Rotrüssel mit vorgehaltener Waffe. Baynes hielt sich dicht hinter Tolot und Rhodan. Er blickte zu den letzten Wagen. Alle Gefangenen kletterten aus dem Interkastenzug und mußten auf dem Bahnsteig Aufstellung nehmen.

Die zweihundert bewaffneten Weißrüssel verhielten sich abwartend.

„Wir sollen jetzt an die A-Kaste übergeben werden“, hörte Baynes Marshall zu Perry Rhodan sagen.

Rhodan musterte die trostlose Umgebung.

„Hier werden wir kaum bleiben“, bemerkte er sachlich. „Größere Transportfahrzeuge sind nirgends zu sehen. Das kann nur bedeuten, daß wir zu Fuß irgendwohin gebracht werden.“

Baynes fuhr mit der Zunge über seine ausgetrockneten Lippen. Hoffentlich bekamen sie vorher etwas zum Trinken. Er versuchte, Sergeant Kapitanski in der Menge der Gefangenen zu erkennen. Die Rotrüssel achteten darauf, daß Rhodans kleine Gruppe keinen Kontakt zur übrigen Besatzung der CREST aufnehmen konnte.

Achtundvierzig Rotrüssel bewachten den Haupttrupp der Gefangenen, die beiden anderen standen unmittelbar neben Rhodan. Baynes glaubte, in einem von ihnen den Anführer der Aufseher wiederzuerkennen.

Die vier Haushaltsverbrecher blieben gefesselt. Sie standen genau zwischen den beiden Gruppen.

Die Wächter warteten, bis die Terraner zur Ruhe gekommen waren. Dann rief der Anführer einige Worte zu den Weißrüssel-Soldaten hinüber. Die zweihundert Mann starke Truppe setzte sich in Bewegung.

Der Anführer der Rotrüssel schaltete seinen Translator ein. Baynes stellte fest, daß auch die Mitglieder der verachteten A-Kaste solche Geräte trugen.

Die Weißrüssel verteilten sich auf dem Bahnsteig. Ihr Anführer näherte sich den beiden Twonosern, die neben Rhodan standen.

„Was hat dies zu bedeuten?“ erkundigte er sich bei den Wächtern.

Baynes konnte jedes Wort verstehen, da der Rotrüssel sein Übersetzungsgerät noch eingeschaltet hatte.

„Wir liefern die Gefangenen an euch ab“, gab der Wächter herablassend zur Antwort.

Das Mitglied der verachteten Kaste bewegte unruhig seine Rüssel.

„Es wurden uns nur die vier Haushaltsverbrecher

angekündigt. Was sollen wir mit diesen vielen Fremden?“ Baynes fühlte, wie der Weißrüssel sie nacheinander musterte und immer ärgerlicher wurde.

„Sie besitzen noch nicht einmal einen Rüssel“, sagte er abfällig. „Was sollen wir mit diesen minderwertigen Kreaturen anfangen? Garko der Starke will nichts mit ihnen zu tun haben.“

Der Chef des Rotrüsselkommandos wirkte unbeteiligt. Die Proteste des anderen Twonosers schienen ihn nicht zu stören.

„Werft sie zu den Bioparasiten in die Zuchtkammern“, schlug er dem Soldaten der A-Kaste vor. „Dann ist das Futterproblem für einige Zeit gelöst.“

Baynes zuckte zusammen. Seine Augen suchten die Rhodans, doch der Großadministrator verfolgte gespannt die Auseinandersetzung der beiden Twonosers.

„Vielleicht weiß Garko der Starke, wozu man die Fremden verwenden kann“, meinte der Weißrüssel etwas nachdenklicher.

Der Anführer der Rotrüssel gab seinen Männern einen Wink. Die Wächter gingen zum Zug zurück und verschwanden in den Wagen. Die letzten Gepäckstücke wurden verladen. Dann setzte sich der Zug in Bewegung und fuhr in die Richtung davon, aus der er gekommen war.

„Endstation!“ erklärte Melbar Kasom. Er stieß wütend mit der Stiefelspitze gegen den harten Boden. „Da wären wir also. Die Anzahl unserer Wächter hat sich vervierfacht.“

„Kein Grund zur Aufregung“, ermahnte ihn Rhodan. „Noch sind wir auf einem abgelegenen Bahnhofsgelände und wissen nicht, wohin man uns bringt. Ich bin gespannt, wer dieser Garko der Starke ist.“

„Soweit ich aus den Gedanken der Twonosers entnehmen kann, handelt es sich um ihren Regierungschef“, gab Marshall bekannt. „Dieser Mann genießt bei den Weißrüsseln hohes Ansehen.“

„Vielleicht ist er weitblickend genug, um den Vorschlag der Rotrüssel zu ignorieren“, meinte Atlan. „Ich wünschte, wir träfen endlich einen Twonosers, mit dem man sich vernünftig unterhalten kann. Diese Weißrüssel sind nicht weniger arrogant als ihre Verwandten in der oberen Hälfte des Mobys.“

Ich Tolot lachte. „Sicher sind sie erleichtert darüber, daß sie endlich ein paar Wesen gefunden haben, die noch minderwertiger sind als sie“, sagte er. „Bedenkt, Freunde, wir haben noch nicht einmal einen einzigen Rüssel, geschweige denn zwei. Von der Färbung ganz zu schweigen.“

„Mir erscheint das nicht lustig“, sagte Atlan. „Es wird Zeit, daß wir etwas unternehmen.“

„Stimmt!“ sagte Rhodan zu Baynes Überraschung.

„Tolot, Sie sollten bei der nächsten günstigen Gelegenheit ausbrechen und sich hier einmal umsehen. Warten Sie aber, bis wir unser endgültiges Ziel erreicht haben, damit Sie mit uns in Verbindung bleiben können.“

Der Haluter gab sich keine Mühe, seine Befriedigung zu verbergen.

Baynes blickte skeptisch zu den zweihundert Soldaten hinüber. Sie machten nicht den Eindruck, als seien sie leicht zu überlisten.

Baynes holte tief Atem. Die Luft in dieser Riesenhalle erschien ihm warm und trocken. Obwohl er im Zug längere Zeit geschlafen hatte, fühlte er sich wie zerschlagen. Er beneidete die Zellaktivatorträger um ihre gute körperliche Verfassung. Tolot und Kasom, die keinen Aktivator trugen, waren von Natur aus so kräftig, daß ihnen diese Strapazen nicht schaden konnten. Baynes Leidgenossen waren die zweitausend Männer der CREST II.

Der Anführer des Weißrüssel-Kommandos wandte sich an Perry Rhodan.

„Da Sie nun einmal hier sind, müssen wir eine Lösung finden. Zunächst werden Sie jedoch in eine andere Halle gebracht. Garko der Starke wird über Ihre Zukunft entscheiden.“

„Beantworten Sie mir bitte eine Frage“, sagte Rhodan rau, bevor sich der Twonosers abwenden konnte. „Warum erschienen Sie mit zweihundert Soldaten, um vier Haushaltsverbrecher in Empfang zu nehmen? Von uns wußten Sie doch angeblich nichts.“

„Diese Frage ist berechtigt“, sagte der Weißrüssel etwas zugänglicher. Mit einem Rüssel deutete er auf die zerfallenen Gebäude. „Nicht immer wickelt sich eine Zugankunft so reibungslos ab wie in diesem Fall“, fuhr er fort. „Manchmal kommt es zu Auseinandersetzungen mit den Soldaten der C-Kaste. Deshalb kommen wir immer in großer Zahl hierher.“

Was Marshall, der Telepath, durch die Gedankenüberwachung einiger Twonosers festgestellt hatte, entsprach also der Wahrheit, überlegte Kendall Baynes. Die A-Kaste und die C-Kaste vertrugen sich nicht. Innerhalb dieser Halle war es sogar schon zu Schießereien gekommen. Hätte die B-Kaste nicht die Mitteletage des Mobys bewohnt und eine Pufferfunktion erfüllt, wäre es vielleicht schon zum Krieg zwischen Rot- und Weißrüsseln gekommen.

„Wer immer Garko der Starke ist“, sagte Atlan leise zu Rhodan, „wir müssen versuchen, seine Streitigkeiten mit der C-Kaste für unsere Zwecke auszunutzen. Wir müssen ihm beweisen, daß er uns als Bundesgenossen gut gebrauchen kann.“

„Tolot wird den ersten Beweis liefern“, erklärte Rhodan.

Die Soldaten gruppierten sich zu beiden Seiten der Gefangenenspalade. Die vier Haushaltsverbrecher

mußten an der Spitze marschieren.

„Wir gehen zur Straße hinüber!“ rief ein Weißrüssel über seinen Translator.

„Ich habe ganz vergessen, diesem Burschen auch eine Frage zu stellen“, schimpfte Melbar Kasom. „Ich hätte ihn fragen sollen, wann wir endlich Essen erhalten.“

Eine gute Idee, dachte Baynes spöttisch. Aber wie wollten die Weißrüssel in dieser Gegend etwas zu essen besorgen? Wahrscheinlich trugen sie selbst nur ihre Marschverpflegung bei sich.

Baynes richtete seine Augen auf Tolots breiten Rücken und marschierte los. Die künstliche Sonne unter der Hallendecke schien mit sengender Glut auf ihn herabzustrahlen. Baynes Mund war wie ausgetrocknet. Jemand kam an seine Seite. Es war John Marshall, der Mutant. „Warum spielen Sie nicht auf Ihrem Instrument?“ fragte der Telepath.

Es war zum erstenmal, daß Baynes zum Spielen aufgefordert wurde. Aber er fühlte sich außerstande, der Mundharmonika auch nur ein paar Töne zu entlocken. „Ich habe keine Lust“, sagte er verbissen, weil er nicht zugeben wollte, daß er nicht konnte. Erstaunt registrierte er, daß er unbewußt hoffte, Marshall würde den wahren Grund für seine Ablehnung durch einen kurzen Einblick in seine Gedanken feststellen.

„Der Marsch durch die Wüste wird lang“, meinte der Mutant Versöhnlich. „Vielleicht ändern Sie irgendwann Ihre Meinung.“

„Bestimmt nicht!“ versicherte Lord Kendall Baynes herablassend.

Er senkte wieder den Kopf und setzte automatisch einen Fuß vor den anderen. Irgendwo hatte er einmal gelesen, daß man die meisten Kräfte sparte, wenn man sich in einer Art Wolfstrott bewegte.

Aber er hatte noch nie in seinem Leben einen Wolf laufen sehen, überlegte Baynes sarkastisch. Hinter sich hörte er das Scharren von zweitausend Stiefelpaaren.

Sie verließen die Bahnstation und bogen auf die kaum benutzte Straße ein. Vor Baynes Augen erstreckte sich die flimmernde Wüste. An manchen Stellen leuchtete sie glutrot, an anderen strahlte sie in einem hellen Gelb. Baynes kniff geblendet die Augen zusammen. Er versuchte, das Ende der Straße zu erkennen, doch sie verschwand in der gleißenden Lichtfülle der Wüste.

Jeder einzelne Quarzstein schien die Hitze der Kunstsonne in doppelter Stärke zurückzustrahlen.

Baynes Knie begannen zu zittern. Er hatte ein Gefühl, als schrumpfte sein Magen zusammen.

Hier komme ich nie wieder hinaus, dachte er.

Seine Stiefel zertraten einige Kristallbrocken. Es gab ein knirschendes Geräusch, das Baynes erschauern ließ. Er beschleunigte sein Tempo, bis er

an Kasoms Seite gelangte.

„Wie lange wird dieser Marsch dauern, Sir?“ fragte er.

Kasom stülpte den schalenförmigen Helm zurück, den er seit Verlassen der CREST trug, und strich über seine Sichellocke.

„Ich weiß es nicht“, bekannte er. „Ich will es auch gar nicht wissen.“ Rhodan wandte sich an Baynes. „Sie gefallen mir nicht, Fähnrich“, stellte er fest. „Fühlen Sie sich krank?“

„Es ist alles in bester Ordnung mit mir, Sir“, beeilte sich Baynes zu versichern.

Rhodan betrachtete ihn nachdenklich. „Wenn Sie wollen, können Sie jetzt zur Mannschaft des F-Decks zurückkehren“, schlug Rhodan vor und zeigte nach hinten.

Baynes spürte, wie ihm der Schweiß ausbrach. Es kostete ihn große Willenskraft, Rhodan direkt in die Augen zu sehen.

„Wenn es Ihnen nichts ausmacht, möchte ich gern hier vorn bleiben, Sir.“

„Gut, Baynes“, sagte Rhodan und richtete sein Augenmerk wieder auf die Straße.

Solange sie im Zug gesessen hatten, war Baynes überzeugt gewesen, daß gleich nach ihrer Ankunft etwas Entscheidendes geschehen würde. Doch die Ungewißheit war geblieben. Es war durchaus möglich, daß sie alle in den Tod marschierten - in einen schrecklichen Tod.

Sobald Baynes in die glühende Wüste blickte, wurde ihm schwindlig. Er strengte sich an, nur Tolots breiten Rücken anzusehen. Er hatte den Eindruck, daß die Quarzbrocken zu beiden Seiten der Straße immer größer wurden. Die Straße schien direkt in eine Schlucht hineinzuführen.

Vielleicht, dachte Baynes hoffnungsvoll, wird es dort kühler.

Die zweihundert Twonosier schienen hellwach zu sein. Mit schußbereiten Waffen umrundeten sie ununterbrochen die Kolonne, die sich jetzt weit auseinandergezogen hatte.

Weit hinter Baynes ging irgendwo der plattfüßige Kapitanski über die heiße Straße. Der Sergeant würde das alles mit großer Geduld hinnehmen. Er war ein richtiger Soldat, dachte Baynes. Es würde ihm nichts ausmachen, mit seinen Plattfüßen zweihundert Meilen zu marschieren, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken.

Und er, Lord Kendall Baynes, bekam nach den ersten tausend Metern einen Schwindelanfall.

Ich bin zäh, dachte Baynes. Ich bin verdammt zäh, wenn ich gefordert werde.

Das Knarren seiner Stiefel wirkte einschläfernd. Seine Fußsohlen brannten. Er fragte sich, ob es tatsächlich so heiß war, oder ob es ihm nur so vorkam. Er öffnete den oberen Verschuß seiner

Uniformjacke. Dabei spürte er seine Mundharmonika. Einen Augenblick umklammerte er sie, er fühlte ihre Kühle durch den Stoff der Jacke.

Neben der Straße brach ein Kristallquader auseinander. Es hörte sich an, als zerspränge die Wurzel eines mächtigen Baumes. Baynes wagte einen Blick in die Wüste. Hoch über dem Land schienen unzählige Kristalle zu tanzen, wie wirbelnde Schneeflocken. Rasch konzentrierte Baynes sich wieder auf Tolots Rücken.

„Ein eigenartiges Land“, sagte Melbar Kasom neben ihm. „Man könnte direkt Angst bekommen, wenn man allein hier wäre!“

„Angst?“ wiederholte Baynes. „Ich wüßte nicht warum, Sir.“

Kasom schaute ihn von der Seite her an - mitleidig, wie es Baynes erschien. Aber er sagte nichts, und Baynes war ihm dankbar dafür.

Die Straße führte wieder aus der Schlucht hinaus, doch ihr Ende war immer noch nicht zu sehen. Wenn Baynes zurückblickte, glaubte er einige dunkle Flecke in der leuchtenden Wüste zu erkennen, die nur die Gebäude an der Bahnstation sein konnten.

Dort kamen sie her. Das war sicher.

Aber was vor ihnen lag, wußte niemand.

\*

Sie hatten die Quarzwüste hinter sich gebracht und marschierten nun durch eine andere Körperhöhle des Mobys. Als sie durch den breiten Torbogen gegangen waren, hatte John Marshall herausgefunden, daß sie sich jetzt ihrem eigentlichen Ziel näherten.

„Die Gebäude dort unten im Tal gehören zu den Zuchtfarmen für die Bioparasiten“, hatte der Telepath erklärt. „Weiter hinten auf den Feldern bauen die Twonosier landwirtschaftliche Produkte an, die ihnen ebenfalls als Nahrung dienen.“

Unmittelbar hinter dem Torbogen fiel das Land steil ab, so, daß die tiefer liegende Ebene praktisch ein ausgedehntes Tal bildete. Eine gut ausgebaute Straße führte zu den Farmen hinab. Selbst auf diese Entfernung konnte Kendall Baynes feststellen, daß diese Halle von den Weißrüsseln vorbildlich in Ordnung gehalten wurde.

Als sie einige Meilen zurückgelegt hatten, wandte sich Marshall abermals an die anderen Männer.

„Das große Gebäude mit dem hellen Dach scheint das Gefangenelager zu sein“, berichtete er. „Dorthin wird man uns zunächst bringen.“

„Gefangenelager?“ wiederholte Rhodan. „Gibt es außer uns noch andere Gefangene?“

Marshall deutete zu den vier Haushaltsverbrechern hinüber. „Die Weißrüssel ignorieren die Urteile, die über diese Männer gefällt werden. Sie töten die Kriminellen nicht, sondern setzen sie als Arbeiter auf

den Zuchtfarmen ein. Den Gedanken unserer Wächter kann ich entnehmen, daß Garko der Starke die Übergriffe der Haushaltsverbrecher stillschweigend duldet. Gerüchte besagen, daß er diese Widerstandsgruppe sogar fördert, um damit die Rotrüssel und die Soldaten der B-Kaste zu beschäftigen.“

Baynes, der sich seit Verlassen der Quarzwüste wieder besser fühlte, nickte schweigend. Marshalls Worte schienen die Verhältnisse richtig wiederzugeben.

Baynes richtete seine Aufmerksamkeit auf die Felder zu beiden Seiten der Straße. Sie machten einen gepflegten Eindruck. Überall wuchsen Pflanzen, die Baynes an Mais erinnerten. Allerdings waren die twonosischen Maiskolben fast so dick wie ein Kinderkopf und von dunkelbrauner Farbe.

In regelmäßigen Abständen führten kleine Wege zwischen den Feldern hindurch. An verschiedenen Stellen sah Baynes Robotmaschinen im Einsatz. Dank der Kunstsonne und den gleichmäßigen Temperaturen in dieser Halle konnten die Twonosier praktisch zu jeder Zeit anpflanzen und ernten.

Sie kamen an den ersten Gebäuden vorüber. Baynes vermutete, daß es sich um Lagerhallen für die geernteten Früchte handelte.

Baynes Beobachtungen wurden durch den Ausbruch Icho Tolots unterbrochen. Der riesenhafte Haluter löste sich unverhofft aus der Gruppe und rannte von der Straße herunter.

Die Wächter riefen ihm eine Warnung zu und eröffneten das Feuer aus ihren Strahlwaffen, als er nicht stehenblieb. Baynes schaute atemlos zu. Die tödlichen Energieströme prallten an dem Haluter ab, ohne eine Wirkung zu erzielen. Das bedeutete, daß Tolot seine Molekularstruktur umgewandelt hatte. In diesem Zustand hätte in seiner Nähe eine Bombe explodieren können, ohne ihm zu schaden.

Tolot verschwand zwischen den dicht stehenden Pflanzen. Drei Wächter nahmen die Verfolgung auf. Der Anführer des Wachkommandos kam zu Perry Rhodan.

„Wenn noch jemand flieht, werden wir zehn Männer erschießen“, sagte der Weißrüssel drohend.

Rhodan beobachtete ihn abschätzend. „Der Vierarmige gehört nicht zu meinem Volk. Ich kann ihm keine Befehle erteilen. Wenn er flieht, ist das seine eigene Sache. Ich warne euch jedoch: der Vierarmige ist stark. Ihr habt gesehen, daß ihr ihn mit euren Waffen nicht bezwingen könnt.“

Der Twonosier dachte einen Augenblick nach.

„Wird er zurückkommen, wenn einer Ihrer Männer ihm folgt?“

„Das weiß ich nicht“, erwiderte Rhodan. „Es käme auf einen Versuch an.“

„Wenn ihn die Haushaltsverbrecher aufgreifen, ist

er verloren“, behauptete der Wächter.

„Das bezweifle ich“, gab Rhodan zurück.

Der Twonoser spielte mit seinem Übersetzungsgerät, dann wandte er sich ohne ein weiteres Wort ab. Die anderen Soldaten hielten ihre Waffen drohend auf die unruhig gewordenen Gefangenen gerichtet. Baynes ging zu Melbar Kasom. „Glauben Sie, daß die Wächter den Haluter einholen werden?“

Kasom schnaubte verächtlich. „Tolot läuft über hundert Kilometer in der Stunde, wenn es darauf ankommt. Er wird schneller irgendwo in einem Versteck verschwunden sein, als die Twonoser glauben.“

Baynes blieb skeptisch. „Aber seine Flucht ist sinnlos. Wie will er uns helfen?“

„Er wird irgendwo ein geeignetes Versteck suchen“, antwortete Atlan an Kasoms Stelle. „Dann können Kasom und die Woolver-Zwillinge ausbrechen.“

„Wir wurden bisher noch nicht gezählt“, warf Rhodan ein. „Vielleicht können wir sogar fünfzig Männer aus dem Gefangenenlager befreien, ohne, daß die Twonoser etwas davon merken.“

Die Soldaten achteten jetzt darauf, daß die Marschgeschwindigkeit eingehalten wurde. Offenbar wollten sie weitere Zwischenfälle vermeiden. Schließlich erreichte die Spitze der Kolonne die ersten Zuchtfarmen. Es waren große Gebäude mit rundem Querschnitt. Sie lagen hinter hohen Mauern, so, daß Baynes keine Einzelheiten erkennen konnte. Es erschien ihm, als sei es hinter den Mauern unheimlich still. Auch auf den Straßen, die an den Zuchtfarmen vorbeiführten, sah man kaum Twonoser.

Wie Marshall vorhergesagt hatte, wurden sie alle in das große Gebäude gebracht, das sie bereits aus der Ferne gesehen hatten. Alle zweitausend Männer kamen in einen Saal ohne Fenster. Auf dem Dach gab es ein paar Entlüftungsstutzen.

Die Weißbrüssl blieben an der Tür stehen. Ihr Anführer winkte Rhodan zu sich.

„Sie kommen mit!“ befahl er. „Alle anderen bleiben vorläufig hier.“

Baynes bedauerte, daß er diesmal Rhodan nicht begleiten konnte. Er ließ sich neben Kasom auf dem Boden nieder. Man hatte auch die vier Haushaltsverbrecher zu ihnen gesperrt.

Einige Offiziere kamen zu Atlan herüber, um sich über die Lage zu unterhalten. Die Männer der CREST II waren aufgebracht, sie beschwerten sich darüber, daß sie noch keine Verpflegung erhalten hatten, seit sie in den Interkastenzug gestiegen waren.

Baynes hörte ohne Interesse zu. Bevor Rhodan nicht zurückkam, konnten sie nichts unternehmen.

## 5.

Kaum war die Tür des großen Saales hinter Rhodan zugeschlagen, als der Anführer der Soldaten alle anderen Wächter wegschickte. Der Weißbrüssl ließ seine Waffe im Gürtel stecken, als könnte er sicher sein, daß Rhodan ihn nicht angreifen würde.

Rhodan versuchte, im starren Facettenauge des Wesens irgendeine Gefühlsregung zu erkennen.

Der Twonoser schaltete seinen Translator ein. Gleich darauf kam seine Stimme aus dem Lautsprecher des Gerätes. Rhodan fragte sich, wie diese Simultanübersetzer funktionierten. Ihre Leistung war erstaunlich. Während man einen Translator, wie er innerhalb der Solaren Flotte gebräuchlich war, zunächst einmal mit bestimmten Symbolgruppen programmieren mußte, schien es bei den twonosischen Geräten zu genügen, sie auf Empfang einzustellen. Der Translator besorgte sich alle nötigen Informationen von ein paar gesprochenen Sätzen. Sie genügten ihm, um eine Sprache fast fehlerlos zu übersetzen.

„Wir werden zusammen ins Regierungsgebäude fahren“, kündigte der Weißbrüssl an. „Garko der Starke wurde inzwischen von Ihrer Ankunft unterrichtet und wartet schon auf uns.“

„Meine Männer haben Hunger und brauchen etwas zum Trinken“, sagte Rhodan. „Wenn Sie nicht wollen, daß es zu einer Revolte kommt, lassen Sie ihnen etwas bringen.“

Zu Rhodans Erstaunen reagierte der Twonoser sofort auf diese Forderung. Er rief einige Arbeiter zu sich und gab ihnen Befehle. Dann verließen Rhodan und sein twonosischer Begleiter die Halle. Rhodan war froh, daß er wieder im Freien war. Wie schon im Interkastenzug, herrschte auch innerhalb des Gebäudes ein eigenartiger Geruch, der Übelkeit verursachte.

„Ich heiße Storkeet“, sagte der Weißbrüssl, als sie durch das Hauptportal auf die Straße traten. „Vielleicht möchten Sie auch etwas essen.“

Rhodan war über die plötzliche Höflichkeit erstaunt.

„Mein Name ist Rhodan“, erwiderte er. „Ich kann noch warten, bis wir bei Garko dem Starken sind.“

Storkeet ging bis zum Straßenrand und beugte sich über eine Leuchtsäule. Er hantierte daran herum und wandte sich dann wieder an Rhodan.

„Man wird uns gleich abholen“, erläuterte er.

„Perfekter Taxidienst, was?“ meinte Rhodan lächelnd.

Storkeet schwieg, offenbar konnte der Translator das Wort nicht übersetzen, weil die Twonoser diesen Begriff nicht kannten. Obwohl Rhodan auf die Twonoser völlig fremdartig wirken mußte, wurde er

von den Passanten kaum beachtet. Darin unterschieden sich die Weißrüssel nicht von den Angehörigen der B- und A-Kaste. Es schien diesen Wesen angeboren, daß sie jedem Fremden mit Verachtung begegneten. Für intelligente Wesen - und die Twonosier waren intelligent - war das ein eigenartiges Verhalten, denn nach Rhodans Ansicht hätte das Interesse der Twonosier an ihm oder anderen Unbekannten auf jeden Fall stärker sein müssen.

Rhodan stellte sich vor, welche Aufregung das Erscheinen eines Twonosiers auf der Erde ausgelöst hätte. Er beschloß, seinen Begleiter um Informationen zu bitten.

„Warum kümmert sich niemand um mich, Storkeet?“ erkundigte er sich. „Ihre Artgenossen auf der Straße müssen doch sehen, daß ich zu einer fremden Lebensform gehöre.“

Storkeet schaute ihn überlegend an, als müßte er nachdenken, wie er Rhodan antworten konnte, ohne ihn zu beleidigen.

„Sie besitzen keinen Rüssel“, sagte er schließlich. „Sie müssen einer minderwertigen Kaste angehören.“

„Ich bin ein Fremder“, sagte Rhodan eindringlich. „Man kann mich doch nicht in dieses starre Kastensystem einfügen. Für mich und meine Begleiter müssen völlig andere Maßstäbe geschaffen werden.“

Storkeet räusperte sich. Das Gespräch war ihm unangenehm.

„Sie haben keinen Rüssel. Das allein entscheidet. Es ist unwichtig, was Sie dort, wo Sie herkommen, darstellen. Das interessiert uns nicht. Hätten Sie drei Rüssel mit roter Farbe, wären Sie zweifellos mit allen Ehren empfangen worden.“

„Aber das ist eine unglaublich falsche Auffassung“, entfuhr es Rhodan. „Ihr Twonosier seid ein intelligentes Volk, eure Technik kann sich mit der unseren jederzeit messen, oder ist ihr sogar überlegen. Wie kann ein solches Volk derartige Vorurteile entwickeln?“

„Darüber denke ich nicht nach“, belehrte ihn Storkeet. „Ich finde mich mit den Tatsachen ab. Und Tatsache ist, daß keiner unserer neuen Gefangenen einen Rüssel besitzt.“

„Sie wissen, daß die Mitglieder der C-Kaste ihre Rüssel in regelmäßigen Abständen mit Farbe bemalen müssen“, erinnerte ihn Rhodan. „Bei der B-Kaste verhält es sich ähnlich. Von Natur aus haben alle drei Kasten die gleiche Rüsselfarbe, nämlich weiß.“

„Das ist richtig“, stimmte der Wächter zu.

„Sie brauchen also nur Ihren Rüssel zu bemalen, um zu einer besseren Kaste zu gehören“, hielt ihm Rhodan vor.

Der Weißrüssel wich zurück und zog seine Waffe. Rhodan erschrak. Er hatte unbeabsichtigt einen

Fehler begangen.

„Sagen Sie so etwas niemals wieder!“ zischte Storkeet erregt. „Wenn Sie noch einmal solche Vorschläge machen, schieße ich Sie nieder. Niemand darf ein Tabu brechen oder nur davon sprechen.“

Rhodan fühlte den zitternden Lauf der Waffe. Er atmete erleichtert auf, als Storkeet den Strahler langsam sinken ließ. Der Twonosier steckte ihn jedoch nicht in den Gürtel zurück. Auch seine unerwartete Freundlichkeit war verflogen.

„Bewegen Sie sich nicht?“ befahl er Rhodan. „Wir warten, bis das Fahrzeug kommt.“

Rhodan hielt es für besser, vorerst zu schweigen. Hier gab es Dinge, die man besser für sich behielt, wenn man am Leben bleiben wollte. Rhodan wußte aus Erfahrung, wie schwer es war, fremde Intelligenzen von ihren Vorurteilen zu befreien. Wahrscheinlich hielten sich die Twonosier seit Generationen streng an diesen Kastengeist. Es war unmöglich, sie in kurzer Zeit davon zu befreien. Schließlich begegneten Rhodan nicht zum erstenmal hochintelligente Wesen, die von unverständlichen Ängsten verfolgt wurden oder völlig unlogische Ansichten vertraten.

Im Laufe von Jahrhunderten konnte sich aus allen möglichen Gründen ein unüberwindliches Tabu entwickeln. Rhodan war überzeugt davon, daß es bei der Kasteneinteilung der Twonosier nicht anders war.

Storkeet machte einen ungeduldigen Eindruck. Als ein Fahrzeug aus der Straße hinter der Halle herausgefahren kam, steckte er endlich die Waffe weg. Das Fahrzeug bewegte sich auf mehreren Rollen. Sein Oberteil war kuppelförmig und undurchsichtig. Rhodan konnte kein Motorengeräusch hören. Ungefähr in der Mitte der Kuppel hockte ein Weißrüssel, der mit beiden Rüsseln irgendwelche Kontrollen umklammert hielt.

„Es ist soweit“, brummte Storkeet. Der Wagen hielt neben ihnen. Die Kuppel schwang hoch, und eine Art Gangway klappte aus dem Fahrzeug. Im Innern konnte Rhodan fünf Sessel sehen. Sie glichen jenen, wie sie in den Wagen von Interkastenzügen benutzt wurden.

Unaufgefordert nahm Rhodan neben dem Fahrer Platz. Der Weißrüssel tat, als bemerke er ihn nicht. Storkeet kam ebenfalls herein und schloß die Kuppel hinter sich.

„Losfahren!“ kam Storkeets Stimme aus dem Lautsprecher des Translators.

Ohne auf die Kontrollen zu blicken, nahm der Fahrer einige Schaltungen vor. Lautlos glitt das Fahrzeug in die Straßenmitte. Storkeet legte sich im Sessel zurück. Der Wagen erreichte eine Geschwindigkeit, die Rhodan nicht höher als 150 km/h schätzte. Ab und zu begegneten ihnen andere Fahrzeuge, ohne, daß der Fahrer die Geschwindigkeit



herabzusetzen brauchte. Die Straße führte an Zuchtfarmen und Lagerhallen vorüber. Rhodan konnte nur wenige Gebäude entdecken, die ausschließlich Wohnzwecken dienten. Im allgemeinen bevorzugten die Twonosier die kuppelförmige Bauweise. Nur ihre großen Lagerhallen hatten sie als langgestreckte Schuppen mit flachen Dächern erbaut.

Mehrfach sah Rhodan Gruppen von Weißrüsseln, die irgendwelchen Arbeiten nachgingen. Die Twonosier der A-Kaste machten einen fleißigeren Eindruck als die Blau- oder Rotrüssel. Hier unten in der Bauchetage wurde offenbar die gesamte Nahrung für alle neun Millionen Twonosier hergestellt. Rhodan war sicher, daß es zahlreiche große Hallen gab, die ausschließlich für Zuchtfarmen und Pflanzenbau bestimmt waren.

Nach kurzer Fahrzeit kamen sie aus dem Zentrum des Farmgebietes heraus. Riesige Felder breiteten sich zu beiden Seiten der Straße aus. Die Umgebung sah immer gleich aus. Die Kunstsonne erhellte das Land gleichmäßig und sorgte für eine geregelte Temperatur. Die Twonosier hatten in jeder größeren Halle mächtige Strahler an der Decke befestigt, die die Aufgabe einer natürlichen Sonne übernahmen. Der Moby war in seinen äußeren Regionen durch Schleusen und Schotte gegen den Weltraum abgeschlossen, so, daß in seinem Innern praktisch planetare Verhältnisse herrschten.

Irgendwo innerhalb des Giganten mußte eine mächtige Energiestation existieren. Vielleicht waren die Rotrüssel die einzigen, die Zugang dazu hatten. Das konnte die Macht der C-Kaste erklären.

Die Straße mündete in eine der vielen Adernöffnungen des Mobys. Ohne das Tempo zu verlangsamen, steuerte der Fahrer den Wagen in den natürlichen Tunnel. Vier grelle Scheinwerfer flammten auf und erhellten die Umgebung. Die Rillen und Unebenheiten im Innern der Ader waren von dem Twonosier mit einem glasähnlichen Material ausgegossen worden, so, daß der Boden auch hier vollkommen eben war.

Rhodan beobachtete Storkeet. Er hoffte, daß sich der Twonosier wieder beruhigt hatte, so, daß er ihm eine Frage stellen konnte.

„Storkeet!“ rief er dem Weißrüssel zu.

Die beiden Rüssel des Twonosiers zuckten leicht. Das starre Auge blickte auf die Straße.

„Was wollen Sie?“ knurrte Storkeet.

„Wann werde ich zu meinen Männern zurück können?“ erkundigte sich Rhodan.

„Das weiß ich nicht“, antwortete Storkeet mürrisch. „Vielleicht müssen Sie bei Garko dem Starken bleiben. Er hält sich viele fremde Wesen zu seinem Vergnügen.“

„Was wollen Sie damit sagen?“ Storkeet drehte

seinen Sitz etwas herum, so, daß er Rhodan anschauen konnte. Niemals zuvor hatte Rhodan ein so merkwürdiges Sehorgan gesehen, wie das eines Twonosiers. Es durchmaß zwölf Zentimeter und war völlig bewegungsunfähig. Es wirkte wie eine Geschwulst.

„Es kommt darauf an, was Garko der Starke beschließt. Er kann befehlen, daß alle Gefangenen in die Zuchtfarmen kommen und an die Bioparasiten verteilt werden. Ich halte es jedoch für wahrscheinlich, daß Sie und Ihre Begleiter als Arbeitskräfte eingesetzt werden. Der Erntetermin steht kurz bevor.“ Storkeet deutete mit einem Rüssel vorsichtig auf den Fahrer, als wollte er andeuten, daß er während der Anwesenheit dieses Mannes nicht über alles sprechen konnte.

Kurz darauf kamen sie aus dem Tunnel. Wie Rhodan erwartet hatte, gab es auch in der anschließenden Halle ausgedehnte Felder und mehrere Zuchtfarmen. Storkeet überreichte Rhodan einen Translator. „Den werden Sie bei Garko dem Starken brauchen“, erklärte er. Der Fahrer bog unmittelbar hinter dem Tunnelausgang nach links ab und hielt sich dicht an der Hallenwand.

Nach wenigen Minuten erreichten sie eine Straßensperre, die von acht Weißrüssel-Soldaten besetzt war. Die Twonosier hielten den Wagen an. Storkeet brummte ärgerlich und begann mit dem Fahrer zu schimpfen.

Nachdem sich Storkeet mit den Soldaten unterhalten hatte, durften sie die Fahrt fortsetzen.

„Garko der Starke hat überall Wachen aufgestellt“, erklärte Storkeet dem Terraner. „Die Haushaltsverbrecher sind in letzter Zeit sehr aktiv.“

„Ich sehe nirgends ein größeres Gebäude“, sagte Rhodan. „Lebt der Anführer der Weißrüssel in einem normalen Haus?“

„Nein“, sagte Storkeet wortkarg. Schließlich sah Rhodan die Residenz von Garko dem Starken. Er wurde auf sie aufmerksam, als er einige hundert Soldaten auf der breiter werdenden Straße stehen sah. Die Twonosier hatten aus der Hallenwand große Teile herausgesprengt und in die Höhlung ein Haus gebaut.

Storkeet sagte: „Dort ist es!“ Das Fahrzeug wurde abermals angehalten. Die drei Insassen mußten aussteigen. Der Fahrer erhielt von Storkeet den Befehl zu warten.

„Kommen Sie!“ sagte Storkeet zu Rhodan, ohne sich durch die Soldaten beunruhigen zu lassen.

Rhodan und sein Begleiter mußten durch ein Spalier bewaffneter Weißrüssel gehen, so, daß Rhodan der Blick auf das eigenartige Gebäude versperrt blieb. Der Eingang zum Regierungssitz von Garko dem Starken war ein mächtiges Portal. Rhodan konnte in eine erleuchtete Halle blicken, die mit unzähligen Blumen ausgeschmückt war.

Unmittelbar vor dem Eingang blieb Storkeet stehen und verneigte sich stumm. Rhodan hatte das Gefühl, daß er von irgend jemand beobachtet wurde.

„Nun müssen Sie allein weitergehen“, sagte Storkeet.

Rhodan schaute sich rasch in der Halle um. Dort konnte er keiner Twonoser sehen.

„Warten Sie am Wagen auf mich?“ fragte er Storkeet.

„Das hängt von Garko ab“, gab Storkeet zurück.

Er drehte sich um und ging davon. Rhodan blickte zu den Soldaten hinüber. Sie kümmerten sich nicht um ihn, aber er war sicher, daß sie ihn aufhalten würden, wenn er den Versuch unternahm, Storkeet zu folgen.

Rhodan betrat die Halle. Hier war es einige Grad kühler als im Freien. Der Boden war mit behauenen Steinplatten ausgelegt. Fast jede Platte besaß eine andere Farbe. Inmitten der Halle, auf einem halbrunden Sockel, stand ein silbriger Topf mit roten Blumen. Zu beiden Seiten der Wände verliefen Säulengänge, die etwas tiefer lagen als der Mittelgang. Rhodan nahm all diese Dinge in kurzer Zeit in sich auf und versuchte, sich ein Bild vom Bewohner dieses Gebäudes zu machen.

Durch einen kleinen Torbogen konnte man die Halle verlassen und tiefer ins Gebäude eindringen. Rhodan gab sich einen Ruck. Je schneller er bei Garko dem Starken ankam, desto eher erfuhr er von den Plänen des Weißrüssels.

Als Rhodan die Halle fast durchquert hatte, erschien vor ihm ein Twonoser im Durchgang zum Nebenraum. Er war klein, aber breitschultrig und massiv. Er trug keine Waffe. Seine Rüssel waren weiß.

Rhodan blieb stehen und wartete, daß er angesprochen wurde. Er nahm an, daß er einen Diener vor sich hatte.

Der Twonoser kam auf ihn zu und blickte ihn dabei unverwandt an.

Er trug einen Translator, mit einem Gurt über der rechten Schulter.

Vor Rhodan blieb das Wesen einen Augenblick stehen, um dann langsam um den Terraner herumzugehen.

„Keinen Rüssel, tatsächlich“, erklang die Stimme des Twonosers. Der Lautsprecher des Translators, den Rhodan schon im Fahrzeug von Storkeet erhalten hatte, konnte den tiefen Klang dieser Stimme nicht richtig wiedergeben.

„Sie sind Garko der Starke“, stellte Rhodan nüchtern fest.

„Natürlich“, bestätigte der Weißrüssel. „Wäre ich sonst hier?“

„Sie sind nicht bewaffnet“, sagte Rhodan. „Ich könnte Sie angreifen.“

Garko der Starke gab ein krächzendes Geräusch von sich, was durchaus ein Lachen sein konnte. Seine Rüssel wedelten vor Vergnügen.

„Sie sind mit einem Raumschiff von einer fremden Galaxis hierhergekommen“, sagte er. „Warum sollten Sie ausgerechnet jetzt bei einem sinnlosen Angriff auf mich Ihr Leben riskieren?“

„Wir führen eine seltsame Unterhaltung, wenn man bedenkt, daß ich Ihr Gefangener bin und Sie mich zum erstenmal gesehen haben“, sagte Rhodan.

Garko der Starke winkte Rhodan. „Folgen Sie mir“, sagte er. Es klang nicht wie ein Befehl. Überhaupt wirkte der Twonoser nicht arrogant, nur sehr selbstbewußt.

Rhodan ahnte, daß das Schicksal der CREST-Besatzung davon abhing, wie sein Treffen mit diesem Weißrüssel ausging. Garko der Starke schien ein Mann zu sein, der schnelle Entschlüsse liebte.

Er konnte sich sehr schnell für ein Weiterleben der Terraner entscheiden, aber auch sehr schnell für ihren Tod.

\*

Lord Kendall Baynes erwachte aus seinem Halbschlaf, als ihn jemand unsanft in die Rippen stieß. Er schlug die Augen auf. Melbar Kasom beugte sich über ihn. Das Essen, das sie von dem Weißrüssel erhalten hatten, war Baynes gut bekommen und hatte ihn schläfrig gemacht.

Baynes richtete sich mit den Ellbogen auf.

„Während Sie schliefen, holten die Twonoser dreißig Männer hier heraus“, sagte der Ertruser.

Baynes erschrak. „Hat man sie ...“, begann er aufgeregt.

Kasom schüttelte nachdrücklich den Kopf. „Wahrscheinlich werden sie bei irgendwelchen Arbeiten eingesetzt. Es besteht die Möglichkeit, daß noch weitere Arbeitskräfte benötigt werden.“

Baynes blickte verständnislos zu dem Ertruser auf. Warum sprach Kasom so leise? Nur Atlan und die Woolver-Zwillinge befanden sich in ihrer unmittelbaren Nähe.

„Sobald die Twonoser hereinkommen und die Männer aussuchen, müssen wir darauf achten, daß wir dabei sind“, fuhr Kasom fort.

„Was haben Sie vor?“ erkundigte sich Baynes.

Kasom grinste. „Tolot ist irgendwo dort draußen und wartet auf Unterstützung.“

Baynes blickte sich unsicher um. „Rhodan ist noch nicht zurück“, sagte er. „Und Atlan scheint nichts von Ihrem Vorhaben zu wissen, Major.“

Kasom drückte ihn mit einer Hand auf den Boden zurück. „Ich wußte nicht, daß Sie Angst haben.“

„Angst?“ fauchte Baynes aufgebracht. „Sagen Sie

mir worum es geht.“

„Es war ausgemacht, daß ich als nächster ausbrechen soll“, erklärte Kasom. „Natürlich wäre es besser, wenn Rhodan bei uns wäre. Doch jetzt ist eine günstige Gelegenheit. Sie müssen dafür sorgen, daß es an der Tür zu einem Gedränge kommt, wenn die nächsten Gefangenen geholt werden. Diese Gelegenheit werde ich zur Flucht benutzen.“

„Man wird Sie erschießen“, meinte Baynes skeptisch.

„Schon möglich“, knurrte Kasom dumpf. „Das ist immer noch besser, als bis ins hohe Alter von Bioparasiten-Suppe leben zu müssen.“ Baynes mußte lachen. „Ich bin einverstanden, Major“, sagte er. Er war stolz, daß Kasom ausgerechnet ihn für diese Aufgabe ausgewählt hatte. Der Ertruser zog sich ohne ein weiteres Wort an seinen Platz zurück. Baynes begann zu überlegen, wie er am besten vorgehen konnte.

Bevor er sich einen Plan ausgedacht hatte, sprang die Tür auf. Zu, beiden Seiten des Eingangs postierten sich zwei bewaffnete Weißrüssel. Drei weitere Twonosers näherten sich den Gefangenen.

Baynes blickte zu Kasom hinüber und sah, daß ihm der Ertruser ein unauffälliges Zeichen gab. Die drei Weißrüssel waren bereits damit beschäftigt, ein paar Männer auszusuchen. Diesmal begnügten sie sich mit zehn Gefangenen. Als die Gruppe an Baynes vorbeikam, sprang der Fähnrich auf und schloß sich ihr an. Die Twonosers protestierten nicht. Es schien ihnen gleichgültig zu sein, ob sie einen Mann mehr oder weniger mitnahmen.

Baynes gelang es, noch vor der Tür hinter den an der Spitze gehenden Raumfahrer zu kommen. Unmittelbar vor dem Eingang stellte er seinem Vordermann ein Bein und stieß ihm beide Hände wuchtig in den Rücken. Der unerwartete Angriff ließ den Gefangenen das Gleichgewicht verlieren. Er prallte gegen einen der Wächter. Baynes fuhr herum und warf sich gegen den hinter ihm Stehenden.

Die Wächter brüllten Befehle und fuchtelten mit den Waffen herum. Die Männer versuchten Baynes festzuhalten. Doch er brachte seinen Kopf zwischen den hochgezogenen Armen in Deckung und kämpfte sich frei.

Da preßte sich ein harter Gegenstand in Baynes Rücken.

„Aufhören!“ bellte ein Translatorlautsprecher.

Zwei Wächter hatten sich bis zu ihm vorgearbeitet, bedrohten ihn mit ihren Waffen. Baynes hob die Arme über den Kopf. Er blickte zu dem Platz, wo Kasom zuletzt gestanden hatte. Der Ertruser war verschwunden. Wahrscheinlich hatte er den Zwischenfall zur Flucht benutzen können.

„Sie bleiben hier!“ befahl einer der Weißrüssel.

Baynes senkte den Kopf und ging langsam in den

Raum zurück. Atlan blickte ihm entgegen.

„Wer gab Ihnen den Befehl zu diesem Übergriff, Baynes?“ fragte der Arkonide.

„Major Kasom, Sir“, erwiderte Baynes nervös.

„Sind Sie sich bewußt, daß Sie bei dieser Aktion das Leben einiger Männer gefährdeten, Fähnrich?“

„Und mein eigenes, Sir“, wandte Baynes ein.

„Immerhin haben wir jetzt zwei gute Kämpfer außerhalb des Gefangenenlagers“, sagte Rakal Woolver. „Tronar und ich haben genügend Energieflüsse geortet, die ins Freie führen. Wir können uns jederzeit aus diesem Gebäude entfernen und mit Tolot oder Kasom Verbindung aufnehmen.“

„Sofern Kasom nicht wieder festgenommen wird“, schränkte John Marshall ein.

„Auf jeden Fall werden wir nichts mehr unternehmen, bevor Perry zurück ist“, bestimmte Atlan.

Baynes ließ sich auf den Boden sinken. Er setzte keine großen Hoffnungen auf Tolot und den Ertruser. Was wollten sie innerhalb des riesigen Mobys erreichen?

\*

Melbar Kasom dachte im Augenblick weniger an das, was er zur Befreiung aller Gefangenen beitragen konnte, als an die Möglichkeit, schon kurz nach dem Verlassen des Lagers aufgegriffen zu werden. Er konnte nicht mit Sicherheit sagen, ob seine Flucht unentdeckt geblieben war. Als sich alle Wächter dem tobenden Baynes zugewendet hatten, war er durch den Eingang geschlüpft. Zu seiner Erleichterung standen vor der Tür keine Posten. Kasom hatte schon bei seiner Ankunft versucht, sich die Umgebung genau einzuprägen. Vor allem mußte er die große Straße meiden, die am Gefangenenlager vorbeiführte.

Er rannte am Gebäude entlang, bis er an dessen Rückfront die erste Pause riskieren konnte. Etwa zweihundert Meter vor ihm begannen Felder, die dicht mit Staudenpflanzen bewachsen waren. Um sie zu erreichen, mußte er jedoch einen völlig freien Platz überqueren.

Zum Glück war das Gebäude, in dem man die Gefangenen untergebracht hatte, so hoch, daß Kasom von den umliegenden Häusern aus nicht gesehen werden konnte. Auf der Straße gab es im Augenblick nur wenig Verkehr, doch überall arbeiteten kleinere Gruppen von Twonosern. Kasom stellte fest, daß vor nicht allzu langer Zeit das Staudenfeld bis an das Gebäude herangereicht hatte. Aus ihm unbekannten Gründen hatten die Weißrüssel einen Teil gerodet und waren nun dabei, den Boden zu glätten.

Obwohl die Ansiedlung einen sauberen Eindruck auf Kasom machte, wirkte sie gegenüber den Städten in der Rücken- und Mitteletage primitiv. Es gab nur

wenige Fahrzeuge. Die meisten davon waren zur Arbeit bestimmt. Kasom begann zu vermuten, daß die Mitglieder der A-Kaste von den beiden höheren Klassen nur als Arbeitsklasse benutzt wurden. Um die soziologischen Probleme konnte er sich jedoch jetzt nicht kümmern. Entscheidend war, daß die Waffen der Weißrüssel nicht weniger gefährlich als die ihrer vornehmen Artgenossen waren.

Kasom wünschte, es wäre innerhalb der Riesenhalle weniger hell gewesen. Vom vorderen Teil des Gebäudes drang Lärm an seine Ohren. Er spähte um die Ecke und sah, wie die zehn Gefangenen davongeführt wurden. Baynes war nicht unter ihnen. Kasom atmete auf. Es war ihm lieber. Baynes in der relativen Sicherheit des Lagers zu wissen. Der junge Bursche machte einen unbeherrschten Eindruck. Weitere Zwischenfälle hätten nur die Aufmerksamkeit der Twonoser erhöht.

Kasom beobachtete die Arbeitsgruppen der Twonoser, die ihn unter Umständen sehen konnten, wenn er den freien Platz überquerte. Die Weißrüssel konzentrierten sich voll auf ihre Arbeit, aber Kasom gab sich keinen Illusionen hin. Mit großer Wahrscheinlichkeit würde gerade dann ein Twonoser aufblicken, wenn er losrannte.

Leises Motorengeräusch ließ Kasom wieder zur Straße blicken. Ein großer Transporter bog in Richtung zu den Feldern ab. Er würde den freien Platz überqueren, der im Moment Kasoms einziges Hindernis darstellte. Allerdings war er viel zu weit entfernt, als, daß Kasom ihn hätte erreichen und als Deckung benutzen können.

Der USO-Spezialist mußte zusehen, wie der Wagen hundert Meter vom Gebäude entfernt vorbeifuhr. Dann bahnte sich jedoch eine unerwartete Entwicklung an. Die Twonoser verließen ihre Arbeitsplätze und gingen dem Transporter nach. Kasom zögerte keine Sekunde länger. Ein letzter Blick nach allen Seiten zeigte ihm, daß sich jetzt eine günstige Gelegenheit bot. Gleich darauf löste er sich von der Wand, die ihn bisher vor den Blicken der Weißrüssel verborgen hatte.

\*

Der Raum wurde von drei frei unter der Decke schwebenden Leuchtkugeln erhellt. An den Wänden wucherten Schlingpflanzen. Der Boden war mit dicken Matten ausgelegt, die das Geräusch von Rhodans Schritten dämpften. Garko der Starke hatte sich in einer Art Hängematte niedergelassen und schaukelte hin und her. Der Raum erinnerte Rhodan mehr an eine Dschungelhütte als an einen Regierungspalast.

„Dies ist sozusagen mein privatester Raum“, erklärte der Weißrüssel, als hätte er Rhodans

Gedanken lesen können. „Niemand wagt es, mich hier zu stören.“

Rhodan stellte den Translator etwas lauter, denn Garko der Starke sprach mit gesenkter Stimme. Der Twonoser wies auf eine zweite Hängematte in einer anderen Ecke des Zimmers. Rhodan ließ sich darin nieder.

„Mein Amt erfordert viel diplomatische Geschicklichkeit“, sagte der Weißrüssel, nachdem sie sich einige Zeit schweigend betrachtet hatten. „Solange wir genügend produzieren, um alle Twonoser innerhalb des Mobys zu ernähren, machen mir die beiden oberen Kasten keine Schwierigkeiten. Das bedeutet, daß ich mich auch mit anderen Problemen beschäftigen kann.“

„Es ist mir nicht entgangen, daß zwischen Ihrer Kaste und den höhergestellten Twonosern ein gespanntes Verhältnis herrscht“, bemerkte Rhodan. Er wollte herausfinden, wie tief der Groll dieses Mannes gegen die C-Kaste war.

„Wir würden sofort gegen die Rotrüssel losschlagen, wenn es die starke Armee der B-Kaste nicht gäbe“, erwiderte Garko der Starke. „Doch die Mitteletage ist für uns ein unüberwindliches Hindernis. Man würde uns schon innerhalb des Adernsystems abfangen.“

„Sie resignieren also?“ erkundigte sich Rhodan.

Der Twonoser winkte schwach mit einem Rüssel. „Ich warte auf unsere Gelegenheit“, verbesserte er. „Die Haushaltsverbrecher sind dabei, in abgelegenen Adern des Mobys eine bewegliche Parasitentruppe aufzustellen. Diese kleine Armee wird den Soldaten Schwierigkeiten machen.“

„Aber Sie können nicht darauf hoffen, daß diese Parasiten die oberen Kasten so schwächen, daß Sie mit Ihren Weißrüsseln losschlagen können“, hielt ihm Rhodan entgegen. „Eines Tages“, versprach Garko der Starke, „werden wir unsere eigenen Energieversorgungslager haben. Dann sind wir unabhängiger. Wir werden die Rot- und Blaurüssel dann nicht mehr mit Nahrung versorgen. Doch dieser Zeitpunkt liegt noch in ferner Zukunft.“

Rhodan erhob sich und ging bis in die Mitte des Raumes.

„Wir sind zweitausend kampferprobte Männer“, sagte er. „Wir wären unter gewissen Voraussetzungen bereit, uns mit den Weißrüsseln zu verbünden und einen Weg in die Rückenetage freizukämpfen.“

Garko der Starke bremste die Schaukelbewegung der Hängematte mit den Füßen ab.

„Sie möchten in Ihr Schiff zurück, nicht wahr?“ fragte er. „Ja“, erwiderte Rhodan. Der Twonoser kauerte nachdenklich in seiner Matte. Rhodan beobachtete ihn gespannt. Mit Unterstützung der Weißrüssel konnten sie vielleicht bis zur CREST II

vordringen.

„Es ist unmöglich“, sagte Garko der Starke schließlich.

Rhodan zwang sich, seine Enttäuschung zu verbergen.

„Was wird mit uns geschehen? Werden wir in die Zuchtkammern der Bioparasiten kommen?“

„Nein“, sagte der Twonoser. „Sie und Ihre Männer werden hier unten arbeiten. Wenn es überhaupt möglich ist, werden wir Ihnen einigermaßen erträgliche Lebensbedingungen schaffen.“

Rhodan unternahm einen letzten Versuch. „Lassen Sie uns allein den Vorstoß in die Rückenetape unternehmen“, drängte er. „Öffnen Sie die Türen des Gefangenenlagers.“

„Nein“, lehnte der Weißrüssel ab. „Ein solches Vorgehen würden die Anführer der oberen Kasten sofort durchschauen. Man würde uns bestrafen.“

„Wir sind keine angenehmen Gefangenen“, warnte Rhodan.

„Ich habe gehört, daß einer Ihrer Männer geflüchtet ist, bevor das Lager erreicht wurde“, sagte Garko der Starke. „Bisher konnten wir ihn nicht finden. Ich weiß also, was ich von Ihnen zu halten habe. Selbst wenn Sie hundert Männer befreien können, wird sich die Situation nicht ändern. Niemals kommen Sie bis zum Raumschiff.“

„Denken Sie nochmals über meine Vorschläge nach“, forderte Rhodan den Anführer der Weißrüssel auf.

„Das brauche ich nicht. Versuchen Sie nicht, aus dem Lager auszubrechen. Sie würden damit nur Ihre eigene Lage verschlechtern.“ Garko der Starke stemmte sich aus der Hängematte. „Sie können jetzt zu Ihren Männern zurück. Storkeet wird Sie zum Lager bringen. Er ist der Kommandant der Wachtruppe. Wenn Sie irgend etwas Wichtiges vorzubringen haben, wenden Sie sich an ihn.“

Rhodan begriff, daß seine kurze Audienz beendet war. Sie würden leben, aber Garko der Starke war nicht geneigt, ein Bündnis mit ihnen einzugehen, oder ihnen die Flucht zu erleichtern. Rhodan konnte ihm das nicht übelnehmen. In der Mitteletage des Mobys stand eine unüberwindliche Streitmacht.

Trotzdem müssen wir an den Blaurüsseln vorbei, dachte Rhodan, als er hinter dem Twonoser das Gebäude verließ.

## 6.

Fähnrich Kendall Baynes schätzte, daß drei Tage terranischer Zeitrechnung seit dem Ausbruch Melbar Kasoms verstrichen waren.

Wenige Stunden nach Kasoms gelungener Flucht war Perry Rhodan ins Lager zurückgekehrt. Er hatte einen Translator mitgebracht und die Nachricht, daß

der Anführer der Weißrüssel nicht daran dachte, sich mit den zweitausend Gefangenen zu verbünden.

Von diesem Zeitpunkt an hatten die Woolver-Zwillinge begonnen, sich in die verschiedensten Energieströme einzufädeln, um die Umgebung unauffällig zu erkunden. Nach einem Tag hatten sie den Haluter entdeckt, einige Stunden später fand Tronar Woolver den Ertruser Melbar Kasom. Icho Tolot besaß das bessere Versteck, er hatte sich in eine kleine Ader des Mobys zurückgezogen. Tronar Woolver hatte Melbar Kasom davon unterrichtet, und der USO-Spezialist hatte nicht gezögert, sich ebenfalls an diesen Ort zu begeben.

Tolot und Kasom warteten nun darauf, daß es Perry Rhodan zusammen mit mehreren Männern gelang, aus dem Lager auszubrechen. Die Twonoser hatten sich nicht die Mühe gemacht, ihre Gefangenen zu zählen, so, daß das Verschwinden von ungefähr fünfzig Mann wahrscheinlich nicht auffallen würde.

Seit Rhodans Rückkehr von Garko dem Starken waren immer mehr Terraner zu Arbeiten in den Zuchtstationen der Bioparasiten geholt worden. Zeitweise hielten sich nur tausend Mann im Gefangenenlager auf. Auch Baynes hatte einmal ein paar Stunden gearbeitet. Zu seiner Erleichterung war er nicht mit einem Bioparasiten in Berührung gekommen.

Kurz nach Rhodans Rückkehr war Storkeet, der Lagerkommandant, erschienen, um Perry Rhodan im Auftrag von Garko dem Starken eine Auszeichnung zu verleihen. Es handelte sich um einen Plastikrüssel, den Storkeet unter dem Gelächter der anwesenden Gefangenen an Rhodans Brust befestigte. Damit war Rhodan, wie Storkeet sich ausdrückte, zum Träger des Ersten Rüssels aufgerückt.

\*

Baynes hatte sich längst an den Anblick eines Wellensprinters gewöhnt, so, daß er kaum den Kopf hob, als Rakal Woolver unmittelbar neben der Tür aus einer Steckdose materialisierte und auf Rhodan zuing. Tronar Woolver war bereits vor wenigen Augenblicken materialisiert. Die beiden Mutanten hielten die Verbindung zum Versteck Tolots und Kasoms aufrecht.

„Tolot hat sich in der Bauchetape umgesehen, Sir“, begann Rakal Woolver seinen Bericht. „Er hat schlechte Nachrichten für uns. Eine Gruppe von etwa dreißig Blaurüsseln ist zum Wohngebiet der A-Kaste unterwegs. Tolot vermutet, daß die Blaurüssel die Wächterfunktion übernehmen sollen. Die C-Kaste scheint den Weißrüsseln nicht zu trauen.“

„Kann Tolot ungefähr sagen, wann die Soldaten hier eintreffen werden?“ erkundigte sich Rhodan.

„Sie müssen oft anhalten, um sich mit zornigen

Weißrüsseln auseinanderzusetzen, die offensichtlich nicht damit einverstanden sind, daß Mitglieder der B-Kaste sich in die Angelegenheiten der Weißrüssel einmischen. Tolot glaubt, daß Sie noch einige Stunden Zeit haben, um einen Fluchtversuch zu wagen. Er empfiehlt, die vier Haushaltsverbrecher mitzunehmen, da diese sich genau auskennen und wertvolle Hinweise liefern können.“

„Kasom schlägt vor, den Zwischenfall während seiner Flucht im größeren Umfang zu wiederholen“, berichtete Rakal Woolver. „Ein paar hundert Männer sollen eine Revolte inszenieren. Das dabei entstehende Durcheinander müßte genügen, um einer kleineren Gruppe die Flucht zu ermöglichen.“

„Das ist wahrscheinlich unsere einzige Chance“, stimmte Rhodan zu. „Ich werde mit den Haushaltsverbrechern sprechen.“

Er nahm den Translator und ging zu den vier Weißrüsseln hinüber, die man zusammen mit ihnen in dieses Lager gebracht hatte. Baynes bezweifelte, daß die Twonosier sich auf irgend etwas einließen, doch Rhodan kam schnell wieder zurück und nickte befriedigt.

„Sie sind einverstanden“, sagte er. „Sie wären sowieso früher oder später hier ausgebrochen. Als Gegenleistung für ihre Hilfe verlangen sie, daß wir mit ihnen zu der versteckten Ansiedlung der Haushaltsverbrecher gehen.“

„Das gefällt mir nicht“, sagte Atlan. „Was haben wir davon, wenn wir von einem Gefangenenlager ins andere marschieren?“

„Ich glaube nicht, daß wir die Haushaltsverbrecher fürchten müssen“, meinte Rhodan. „Ich rechne, daß sie uns helfen können, die CREST zu erreichen.“

Baynes fragte sich, warum Rhodan sich seiner Sache so sicher war. Sie wußten viel zu wenig von den Twonosern, um ihnen zu vertrauen. Trotzdem hoffte der Fähnrich, daß er bei der Gruppe sein konnte, die die Flucht wagen sollte. Der Ausbruch mußte auf jeden Fall gewagt werden. Je länger sie warteten, desto geringer wurden ihre Aussichten, die CREST II in flugfähiger Verfassung vorzufinden. Bestimmt würden die Wissenschaftler der C-Kaste an dem Schiff herumexperimentieren.

Außerdem bekam den Gefangenen die Ernährung nicht, die sie von den Weißrüsseln erhielten. Zwar erhielten sie ausreichende Mahlzeiten, doch bei vielen Männern stellten sich Hautausschläge, Erbrechen oder Unwohlsein ein. Baynes selbst spürte noch nichts, denn er war es seit seiner Jugend gewohnt, von schlechter Verpflegung zu leben.

Hinzu kam die seelische Verfassung der Raumfahrer. Das untätige Warten innerhalb des Lagers machte sie mürrisch und gereizt. Es kam immer häufiger zu Streitigkeiten, die von den Offizieren manchmal nur mit Gewalt unterbunden

werden konnten.

Inzwischen hatte Baynes zweimal Sergeant Kapitanski aufgesucht, der sein Lager mit den Männern des F-Decks am anderen Ende des großen Raumes aufgeschlagen hatte. Kapitanski war nicht sehr gesprächig gewesen, ja, er schien sogar mißtrauisch zu sein.

„Du gehörst nun offenbar zu den großen Leuten, Lord“, hatte er gesagt.

„Unsinn“, hatte Baynes erwidert. Das hatte den Sergeanten nur noch mißtrauischer gemacht, denn er war von Baynes gewöhnt, daß der Fähnrich jede Situation zum Angeben ausnutzte.

„Du gehörst zum F-Deck“, hatte Kapitanski geknurrte.

Baynes war ärgerlich geworden. „Ich will lernen, Sarge!“ Er hatte so laut gesprochen, daß die Männer auf ihn aufmerksam geworden waren. „Deshalb werde ich diese Gelegenheit nützen.“

„Verswinde in die Schule, Lord“, hatte Kapitanski erwidert.

Baynes war gegangen. Als er ein paar Stunden später den Sergeanten abermals aufsuchte, hatte sich Kapitanski schlafend gestellt.

Dieser plattfüßige Halunke, dachte Baynes erbittert.

Er wandte seine Aufmerksamkeit wieder Perry Rhodan zu, der sich mit den Woolver-Zwillingen über die Entfernung zwischen dem Gefangenenlager und Tolots Versteck unterhielt.

„Die kleine Ader ist ungefähr fünfzig Kilometer von hier entfernt“, erklärte Rakal Woolver. Tronar nickte bekräftigend. Baynes konnte die Wellensprinter nur an den Buchstaben auf ihren Kombinationen unterscheiden. Körperlich glichen sie sich vollkommen. Diese Ähnlichkeit hatte den Terranern geholfen, die Invasion der Maahks im Keim zu ersticken, erinnerte sich Baynes.

„Für Icho Tolot ist dies keine große Entfernung“, sagte Atlan. „Auch Kasom kommt schneller voran als ein normaler Terraner. Wir würden jedoch mindestens sechs oder sieben Stunden benötigen, um das Versteck zu erreichen.“

„Ich weiß, was du damit sagen willst, Arkonide“, meinte Rhodan lächelnd. „Je länger wir brauchen, um die Ader zu erreichen, desto größer wird die Gefahr einer Verfolgung oder einer Entdeckung.“

Atlan hob eine Hand. „Natürlich bin ich für einen Fluchtversuch“, bekräftigte er.

„Storkeet hat soeben eine Nachricht erhalten, daß er und seine Männer bald von Blaurüssel-Soldaten abgelöst werden sollen“, mischte sich John Marshall ein. Der Telepath hatte von Rhodan den Auftrag erhalten, die Gedanken des twonosischen Kommandanten in regelmäßigen Abständen zu überwachen.



„Tolots Verdacht trifft also zu“, stellte Rhodan fest. „Wie wird Storkeet auf die Ablösung reagieren?“

„Er ist zornig“, berichtete Marshall. „Er wird jedoch keinen Widerstand leisten. Garko der Starke hat bereits entsprechende Befehle gegeben. Storkeet wird sie befolgen.“

„Es wird also Zeit“, sagte Rhodan. Er ging bis in die Mitte des Raumes. Die Gefangenen richteten sich erwartungsvoll von ihren Lagern auf.

„Jeder weiß, wo wir uns im Augenblick befinden“, begann Rhodan. „Die Offiziere haben jedes Besatzungsmitglied von der Lage unterrichtet. Sie wissen also alle, daß wir unbedingt die CREST erreichen müssen, bevor wir überhaupt nicht mehr aus dem Moby entkommen können. Ein gewaltsamer Ausbruch der gesamten Besatzung ist unmöglich, weil wir keine Waffen besitzen und man uns gnadenlos jagen würde. Deshalb muß eine kleinere Gruppe versuchen, heimlich aus dem Lager zu entkommen und bis zur CREST vorzudringen. Wir werden den Twonosern ein kleines Schauspiel vorführen, bevor die im Anmarsch befindlichen Blaurüssel-Soldaten hier eingetroffen sind. Alle Männer, die sich im hinteren Teil dieses Raumes aufhalten, werden auf mein Zeichen hin unter entsprechendem Lärm eine Revolte inszenieren, deren angebliches Ziel es ist, mich zu stürzen und einen anderen Mann als Befehlshaber einzusetzen. Wir können damit rechnen, daß die Twonosier dem Träger eines Ersten Rüssels ...“ Rhodan klopfte lächelnd gegen das Plastikabzeichen an seiner Brust,,, zu Hilfe kommen. Die Rebellen müssen versuchen, die Wachen an der Tür für ein paar Minuten so zu beschäftigen, daß fünfzig Männer fliehen können.“

Die Männer der CREST stimmten sofort zu. Baynes erkannte, daß die CREST-Besatzung nur darauf wartete, irgend etwas zu unternehmen, was die derzeitige Lage ändern würde.

„Wenn es uns gelingt, das Flaggschiff zu erreichen, werden wir einen Weg finden, um Sie alle zu befreien“, fuhr Rhodan fort. „Nimmt man uns jedoch unterwegs fest, dann ...“ Rhodan machte eine unbestimmte Geste und überließ es den Männern, sich die Folgen eines solchen Ereignisses auszumalen.

Der Großadministrator kam wieder zu den Offizieren zurück. Er wählte die fünfzig Mann aus, die aus dem Lager ausbrechen sollten. Fast alle Offiziere mußten zurückbleiben. Auch John Marshall würde das Lager nicht verlassen. Es war wichtig, daß er die restlichen Gefangenen über die Pläne der Twonosier informierte. So konnten die Zurückbleibenden schnell genug einen gewaltsamen Ausbruch vorbereiten, wenn die Weißrüssel ihre

Meinung änderten und etwa ihre Gefangenen töten wollten.

Die Woolver-Zwillinge sollten an der Flucht teilnehmen. Sie waren als Verbindungsleute zwischen den einzelnen Gruppen unersetzlich.

Auch Kendall Baynes war unter den fünfzig ausgesuchten Männern.

\*

Das Geräusch wiederholte sich in regelmäßigen Abständen und ließ Kasom jedesmal zusammenzucken. Es hörte sich an, als ginge in der Ferne eine Steinlawine nieder.

„Ich möchte wissen, was das ist“, sagte der Ertruser zu Tolot. „Ob es hier irgendwo eine Höhle mit Maschinen gibt?“

Sie standen nebeneinander im halbverschütteten Zugang der kleinen Ader und blickten in das Tal hinab, aus dem sie entkommen waren.

„Ich glaube, ich weiß jetzt, woher der Lärm kommt“, erwiderte Tolot. „Irgendwo über uns liegt eine Hauptader, die als Rohrbahn benutzt wird. Jedesmal, wenn ein Zug vorbeikommt, können wir es hier unten hören.“

„Sie haben recht“, sagte Kasom. „Wahrscheinlich stößt diese Ader irgendwo auf die Rohrbahn. Wenn es diese vielen Einsturzstellen nicht gäbe, könnten wir tiefer in den Moby eindringen.“

Unter ihnen sah er die Gebäude und Felder der Twonosischen Ansiedlung liegen. Lebewesen waren auf diese Entfernung nicht zu erkennen. Etwa drei Kilometer von ihrem Standort entfernt stand eine kleine Umformerstation. Dort materialisierten die Woolver-Zwillinge, wenn sie das Versteck aufsuchten. Es gab keinen Weg zu der Moby-Ader. Tolot hatte noch weitere unbenutzte Hohlräume entdeckt, doch keiner lag so günstig wie diese Ader. Von hieraus konnten sie das gesamte Tal überblicken. Jeder eventuelle Verfolger wäre von ihnen lange vor seiner Ankunft entdeckt worden.

„Da kommt einer der Imarter“, sagte Tolot.

Kasom schaute zur Station. Es war ein kleines Gebäude, aus den überall herumliegenden Quarzbrocken erbaut. Der Ertruser beobachtete, wie der Mutant schnell über die Gesteinsbrocken kletterte.

„Er scheint eine wichtige Nachricht zu bringen“, bemerkte Tolot.

„Es ist Rakal Woolver“, sagte Kasom, der das „R“ auf der Kombination des Mutanten sehen konnte.

Woolver winkte ihnen zu. Er brauchte eine halbe Stunde, bis er die Ader erreicht hatte. Er atmete gleichmäßig, nichts deutete auf die Anstrengung hin, die er hinter sich hatte. Für seine großen Lungen unter der tonnenförmigen Brust bedeutete eine

zusätzliche Belastung keine Schwierigkeit.

Woolver löste zwei der twonosischen „Maiskörner“ vom Gürtel und üb erreichte sie Kasom.

„Ich habe daran gedacht, daß Sie hier oben nicht viel zum Essen haben“, sagte er grinsend.

Kasom wog die beiden Früchte triumphierend in seinen Händen. Er hielt sie Tolot entgegen. „So gut funktioniert die Zusammenarbeit innerhalb der USO“, sagte er zu dem Haluter.

Tolot blieb ernst. „Warum schickt man Sie?“ fragte er Woolver.

„Marshall hat festgestellt, daß die Blaurüssel tatsächlich die Aufgabe unserer derzeitigen Wächter übernehmen sollen“, sagte Rakal Woolver. „Rhodan will vor Ankunft der Soldaten mit fünfzig Männern aus dem Lager fliehen und hierherkommen.“ Er wandte sich um und schaute ins Tal hinab. „Die Flucht müßte bereits erfolgt sein“, sagte er.

„Werden Sie bei uns bleiben?“ erkundigte sich Kasom.

Der Mutant nickte. „Mein Bruder und die vier Haushaltsverbrecher wollen die Flüchtlinge führen. Ich werde unterhalb der Schaltstation auf sie warten.“

Kasom biß in eine Frucht. Er begann gierig zu kauen. Woolver rümpfte die Nase.

„Ich werde mich nie an dieses Zeug gewöhnen können“, erklärte er. „Inzwischen sind weitere Männer erkrankt. Die Ärzte führen es auf die ungewohnte Nahrung zurück. Leider haben wir kaum Medikamente zur Verfügung.“

Kasom tätschelte seinen Bauch. „Ich wüßte auch etwas Besseres“, sagte er mit vollem Mund. „Aber in dieser Beziehung gleiche ich Tolot.“ Er warf einen bedauernden Blick auf die Quarzbrocken zu seinen Füßen.

„Nur Steine kann ich noch nicht essen.“

„Wie gut für uns“, spottete der Haluter. „Sie hätten sonst bestimmt schon ein so großes Loch in den Moby genagt, daß die Twonosier uns sehen würden.“

„Ich nage nicht“, knurrte Kasom und spuckte einen zentimetergroßen Kern ungeniert vor Tolots Füße. „Ich speise.“

„Erklären Sie mir gelegentlich den Unterschied“, schlug Tolot vor.

Woolver unterbrach die beiden ungleichen Männer. „Tolot, vielleicht wäre es besser, wenn Sie ebenfalls das Versteck verließen und weiter unten auf Rhodan warten. Wenn es nötig ist, können Sie eingreifen.“

„Einverstanden“, stimmte der Haluter zu. „Steigen Sie auf meinen Rücken, dann kommen wir schneller voran.“

„He!“ rief Kasom. „Wollt ihr einen alten Mann in dieser einsamen Bergwildnis zurücklassen?“

Woolver lachte, als er mit einem Sprung in Tolots

Nacken landete. Der Haluter stützte sich auf seine Sprungarme. Kasom sah die beiden Raumfahrer zwischen den Quarzblöcken verschwinden. Einige Meter tiefer tauchten sie wieder auf. Der schwere Tolot bewegte sich mit der Behendigkeit einer Gazelle.

Kasom lehnte sich gegen die Aderwand, spuckte ein paar Kerne aus und blickte abwartend ins Tal hinab.

\*

Das Gebrüll der Männer war ohrenbetäubend. Siebenhundert Raumfahrer hatten sich von ihren Plätzen erhoben und rückten in den vorderen Teil der Halle vor. Zu beiden Seiten des Einganges hatte Rhodan die zur Flucht ausgewählten Männer verteilt.

Rhodan selbst stand unmittelbar vor der Tür, neben ihm Baynes und Tronar Woolver.

Der Großadministrator preßte den Translator an den Mund.

„Storkeet!“ schrie er. „Können Sie mich hören, Storkeet?“

Die erste Reihe der „Rebellen“ war bereits in Kämpfe mit den Männern verwickelt, die Rhodan als „Verteidiger“ ausgesucht hatte.

„Was geht dort drinnen vor?“ erklang eine kaum wahrnehmbare Stimme.

„Meuterei!“ rief Rhodan. „Man will mich beseitigen, weil ich einem unsinnigen Fluchtplan nicht zugestimmt habe.“

Das Geheul der Raumfahrer schwoll an, als wollten sie die Worte Rhodans bekräftigen. Die ersten Männer begannen mit den Füßen zu trampeln. Unmittelbar vor dem Eingang bildete sich eine Traube ineinander verschlungener Kämpfer.

Es sah so echt aus, daß Baynes zu befürchten begann, es könnte zu Verletzungen kommen. Offenbar machten die Terraner ihrer angestauten Wut Luft. Baynes sah einen großen, dicken Mann aus der Menge hervortraumeln. Er hielt eine Hand auf sein geschwollenes linkes Auge gepreßt.

Die Tür wurde aufgerissen. Zuerst erschien der Lauf einer Strahlwaffe, dann spähte Storkeet herein.

„Helfen Sie uns!“ bat Rhodan und deutete hinter sich.

Storkeet brüllte einige Befehle und stürmte mit sieben Wächtern in die Halle. Einige Strahlschüsse zischten über die Köpfe der Kämpfenden hinweg.

Rhodan beugte sich vor und blickte hinaus.

„Zwei Wächter sind noch draußen“, flüsterte er Baynes zu.

„Wir müssen sie irgendwie hereinlocken“, sagte Tronar Woolver.

„Das mache ich“, erklärte Baynes entschlossen. Bevor ihn jemand daran hindern konnte, trat er

hinaus. Er schloß die Augen, weil er erwartete, das Zischen eines Strahlers zu hören, das seinem Leben ein Ende bereiten würde. Doch er wurde nur an beiden Armen gepackt und in Richtung auf den Eingang zurückgedrängt.

Die beiden Wächter schoben ihn durch die Tür. Baynes konnte sehen, daß Storkeet mit seinen Begleitern die vermeintlichen Rebellen in den hinteren Teil des Raumes trieb.

Er dachte schon, ihr Plan wäre fehlgeschlagen, als er fühlte, wie der Druck an seinen Armen nachließ. Die beiden Twonoser, die ihn hereingebracht hatten, sahen sich jetzt einem Angriff einiger durchgebrochener „Meuterer“ ausgesetzt und mußten zu ihren Waffen greifen.

Baynes erhielt von Atlan einen Stoß in den Rücken und taumelte förmlich aus dem Lager hinaus.

„Rennen Sie los!“ schrie jemand hinter ihm.

Baynes schaute sich nach allen Seiten um. Kein Twonoser war zu sehen. Dafür sah er ein paar Männer der CREST II. Und Perry Rhodan, der mit langen Schritten zum hinteren Teil des Gebäudes hetzte.

Wir sind draußen, dachte Baynes ungläubig.

Aus dem Innern des Lagers kam das Gebrüll der Gefangenen. Storkeet würde noch einige Zeit brauchen, bis er für Ruhe und Ordnung gesorgt hatte.

Baynes hatte nie geglaubt, daß fünfzig Personen so viel Lärm machen würden. Das Knirschen der Stiefel, das keuchende Atmen, alles schien nur dazu angetan, weitere Wächter herbeizulocken.

Dann standen sie am Ende der Halle, nicht weit von den schützenden Feldern entfernt.

„Twonoser!“ entfuhr es einem Mann unmittelbar hinter Baynes.

Der Fähnrich sah sie auch. Die Weißrüssel hatten auf dem freien Platz gearbeitet, doch durch den Lärm im Lager waren sie gestört worden. Aufmerksam blickten sie herüber.

Baynes fühlte sein Herz heftig schlagen. Was sollten sie nun tun?

„Hier kommen wir nicht vorbei!“ zischte Rhodan. „Wir müssen es auf der anderen Seite versuchen.“ Auf der anderen Seite lag die große Straße. Baynes erinnerte sich, daß dort zwar kein starker Verkehr herrschte, aber immer noch so viele Fahrzeuge vorbeikamen, um die Gefahr einer Entdeckung heraufzubeschwören.

Daran schien auch Tronar Woolver zu denken.

„Dort kommen wir nicht durch, Sir“, wandte der Mutant ein. „Wir müßten ein paar hundert Meter mitten durch die Ansiedlung.“

„Haben Sie eine bessere Lösung?“ erkundigte sich Rhodan.

Der Imarter senkte den Kopf. Baynes Hände zuckten nervös. Es war ein schreckliches Gefühl,

völlig Waffenlos hier zu stehen.

Rhodan traf eine Entscheidung. „Wir versuchen über die Straße zu kommen.“

Sie rannten die Strecke, die sie schon einmal zurückgelegt hatten, wieder zurück. Baynes sah, daß auch Kapitanski bei ihrer Gruppe war. Irgendwie war es dem untersetzten Mann gelungen, Rhodans Aufmerksamkeit zu erregen.

Innerhalb des Lagers war es noch nicht ruhiger geworden. Das ließ Baynes hoffen, daß sie wenigstens bis zur Straße kamen, ohne von Wächtern angehalten zu werden.

Rhodan kam zuerst am Ende des Gebäudes an. Mit einem Winken gab er den Männern zu verstehen, daß kein Twonoser in der Nähe war. Unangefochten erreichten sie das nächste Gebäude. Hier waren sie noch einigermaßen geschützt, denn weder von der Straße noch vom Lager aus konnte man sie sehen.

„Baynes, beobachten Sie die Straße!“ befahl Rhodan.

„In Ordnung, Sir.“ Baynes huschte davon. Er war dankbar, daß er nicht mit klopfendem Herzen an einem Platz zu stehen brauchte. Solange er beschäftigt war, konnte er nicht über die Gefahren nachdenken, die sie umgaben.

Baynes umrundete das Gebäude, bis er auf die Straße blicken konnte. Im Augenblick war sie verlassen. aber Baynes erschien sie wie eine Theaterbühne, die von ein paar tausend Augen betrachtet wurde. Von mindestens zehn Gebäuden aus konnte das Straßenstück, das sie überqueren wollten, beobachtet werden. Und auf der anderen Seite erwartete sie nicht Sicherheit, sondern eine Reihe weiterer Bauwerke. Plötzlich kam es Baynes vor, als hätte er Bleiklötze an den Füßen. Er wußte genau, woher dieses Gefühl kam: Es war das äußere Zeichen seiner Angst, aber er konnte nichts dagegen tun.

Da hörte er ein Geräusch neben sich. Er fuhr herum, aber es war nur Atlan, der Arkonide, der sich ihm näherte.

Atlan tat, als entginge ihm der Zustand des Fähnrichs, obwohl Baynes befürchtete, daß seine Panikstimmung zu erkennen war.

„Nun, wie sieht es aus, Lord?“ erkundigte sich der Arkonide. Baynes schluckte. „Alles verlassen, Sir“, murmelte er dumpf. „Aber es kann jeden Augenblick ein Fahrzeug dort hinter der Farm hervorkommen.“ Er bezeichnete die Stelle mit ausgestrecktem Arm. Dort verschwand die Straße hinter den Gebäuden, „außerdem“, Baynes rang nach Atem, „außerdem können wir von verschiedenen Häusern aus gesehen werden.“

„Einer von uns muß auf die andere Seite der Straße“, sagte Atlan fest. „Von dort aus kann man sie über eine größere Entfernung hinweg beobachten.“

Lassen Sie mich gehen“, verlangte Baynes.

„Das Überqueren von Straßen war schon immer meine Spezialität“, erwiderte Atlan.

Baynes wollte protestieren, doch Atlan setzte sich schon in Bewegung. Der Fähnrich war bei Atlans Worten errötet.

Er hat erkannt, was mit mir los ist, dachte Kendall Baynes verzweifelt. Er ließ mich nicht gehen, weil er glaubte, ich würde die Nerven verlieren.

Er sah den Arkoniden mit wehendem Umhang über die Straße rennen; eine große, hagere Gestalt mit leuchtendem Haar. Gleich darauf hatte Atlan die gegenüberliegende Seite erreicht und kauerte sich gegen die Wand des vordersten Hauses.

Er gab Baynes ein Zeichen, um ihm zu bedeuten, daß er noch einen Augenblick warten sollte, bis sie sicher sein konnten, daß Atlan von niemand gesehen wurde.

Dann winkte der Arkonide abermals.

Baynes rannte zu den übrigen Männern zurück.

„Atlan ist auf der anderen Seite“, berichtete er Rhodan. „Von dort kann er weit genug in die Straße einsehen, um uns zu warnen, wenn ein Fahrzeug kommt.“

„Das heißt, daß wir nur nacheinander über die Straße kommen“, sagte Rhodan ruhig. „Das wird unsere Flucht weiter verzögern. Hoffentlich hat Storkeet noch nicht gemerkt, was der wahre Grund der Revolte war.“ Baynes gab sich einen Ruck. „Sir! Ich möchte zurückbleiben.“ Rhodan runzelte die Stirn. „Sind Sie verrückt, Fähnrich?“

„Ich bin nicht der richtige Mann, Sir“, brach es aus Baynes hervor. „Ich habe dort drüben gestanden und geglaubt, daß ich nicht mehr gehen könnte vor Angst.“

„Sie sind aber gegangen“, hielt ihm Rhodan entgegen.

„Aber nur weil Atlan dazukam. Ich war wie ... gelähmt. So etwas darf nicht passieren, Sir.“

Ein kleiner, breitschultriger Mann tauchte neben Rhodan auf. Es war Sergeant Kapitanski.

„Entschuldigen Sie, wenn ich mich einmische, Sir“, sagte er. „Dieser Bursche will sich nur wichtig machen. Er ist ein Angeber. Sie dürfen das, was er sagt, nicht so wichtig nehmen.“ Baynes Augen verengten sich. Er wollte sich auf Kapitanski stürzen, doch Rhodan trat dazwischen.

„Ich werde Sie beide vor ein Bordgericht stellen, wenn Sie unsere Flucht weiter gefährden“, sagte der Großadministrator scharf. „Los jetzt! Wir haben keine Zeit mehr.“ Baynes fuhr den Sergeanten an: „Du verdammter plattfüßiger Gauner. Eines Tages werde ich dich dafür umbringen.“

Kapitanski grinste verschlagen und wandte sich wortlos um. Er folgte den anderen. Baynes fluchte lautlos und rannte ebenfalls wieder in Richtung zur

Straße.

Es gelang Baynes, wieder an Rhodans Seite zu kommen.

„Entschuldigen Sie den Zwischenfall, Sir“, preßte er zwischen den Zähnen hervor.

„Jeder muß das einmal durchmachen“, sagte Rhodan freundlich.

Baynes richtete seine Aufmerksamkeit auf die andere Straßenseite. Er sah Atlan im Schatten des vordersten Gebäudes hocken. Der Arkonide winkte ihnen zu. Sie mußten noch warten. Kurz darauf sahen sie ein von drei Twonosern besetztes Fahrzeug auftauchen. Es verschwand in einer Seitenstraße.

Atlan richtete sich auf und gab ihnen ein Zeichen.

Rhodan schickte zwanzig Männer los. Mit aufeinandergepreßten Lippen schaute Baynes zu, wie die Raumfahrer die Straße überquerten. Sie wurden nicht aufgehalten. Wieder winkte Atlan. „Wir gehen jetzt alle zusammen“, befahl Rhodan.

Auf das Kommando des Großadministrators stürmten die Terraner über die Straße.

Nur einer blieb zurück: Lord Kendall Baynes.

Und das hatte seinen besonderen Grund.

\*

Es war reiner Zufall, daß Baynes den einzelnen Weißrüssel entdeckte. Bevor er losrannte, warf er einen letzten Blick zurück. Er wollte Rhodan eine Warnung zurufen, als er sah, daß im Eingang des nächsten Gebäudes ein Twonosier stand und wie erstarrt zu ihnen herüberblickte. Im letzten Augenblick erstickte der Fähnrich seinen Ausruf.

Er wartete, bis die Männer auf der anderen Seite der Straße ankamen und zusammen mit Atlan zwischen den Gebäuden verschwanden. Baynes hoffte, daß es einige Zeit dauern würde, bis man sein Fehlen bemerkte.

Der Weißrüssel schien allein zu sein. Baynes konnte nicht sehen, ob der Twonosier eine Waffe trug.

Kurze Zeit blickten sich die beiden Wesen aus verschiedenen Galaxien bewegungslos an. Dann gab sich der Twonosier einen sichtbaren Ruck und verschwand im Haus.

Er würde Alarm schlagen, wenn niemand ihn daran hinderte.

Baynes überzeugte sich noch einmal, daß auf der Straße alles ruhig blieb, dann rannte er auf den dunklen Eingang zu. Er wußte, daß er keine Zeit versäumen durfte. Mit einem mächtigen Sprung warf er sich durch die Türöffnung. Sofort nahm er den charakteristischen Aasgeruch wahr, der in allen von Twonosern bewohnten Gebäuden herrschte. Er wurde nicht angegriffen.

Trotzdem blieb er dicht am Boden gepreßt liegen und lauschte. Er konnte nur das Schlagen seines

Herzens und sein unterdrücktes Atmen hören. Allmählich begannen seine Augen sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Von draußen fiel genügend Licht herein, um Baynes eine Art Wendeltreppe wahrnehmen zu lassen, die einige Meter von ihm entfernt in die oberen Etagen des Gebäudes führte.

Zu beiden Seiten des Aufgangs erkannte Baynes verschlossene Eingänge, die die unteren Räume abschlossen. Der Fähnrich bezweifelte, daß der Twonoser dorthin geflüchtet war. Das Rüsselwesen konnte nur nach oben gegangen sein.

Baynes richtete sich auf und erreichte mit wenigen Schritten den Aufgang. Es gab keine Treppenstufen, sondern nur warzenförmige Verdickungen, die den Füßen Halt bieten sollten. Baynes lächelte grimmig, als er mit dem Aufstieg begann. Nach wenigen Metern war es vollkommen dunkel um ihn. Unter sich konnte er den hellen, rechteckigen Ausschnitt des Eingangs sehen. Baynes hielt sich auf der rechten Seite, wo er sich mit den Händen an der Wand entlang tasten konnte. Links gab es nur ein Geländer, das dem Terraner jedoch nicht sehr vertrauenserrückend vorkam.

Wahrscheinlich wußte der Twonoser, daß er verfolgt wurde. Er lauerte irgendwo über Baynes in der Dunkelheit. Vielleicht hatte er sich schon in irgendein Zimmer eingeschlossen und rief über Funkgeräte Hilfe herbei, oder er lehnte sich gerade aus einem Fenster, um andere Twonoser auf die Flüchtlinge aufmerksam zu machen.

In der achten Treppenwindung blieb Lord Baynes stehen. Nun konnte er nicht einmal mehr den Eingang sehen. Es war dunkel. Und kühl. Von oben schien kalte Luft herunter zu wehen. Irgendwo knackte etwas.

Baynes erstarrte und preßte sich gegen die Wand. Die körnige Fläche fühlte sich wie Leder an. Baynes begann zu wünschen, er wäre mit den anderen über die Straße gerannt, egal, was der Twonoser unternommen hätte. Die Angst schnürte ihm die Kehle zusammen. Ich muß weiter, dachte er dann. Er kam jetzt langsamer voran. Seine Füße tasteten vorsichtig nach den Wülsten im Boden. Er wollte nicht unverhofft abrutschen. Als er zwölf Windungen hinter sich hatte, war die Treppe zu Ende. Baynes stand wieder auf flachem Boden.

Die Dunkelheit wurde ihm immer unheimlicher. Alles in ihm drängte danach, die Treppe wieder hinabzustürmen und dieses Gebäude zu verlassen. Doch er blieb stehen. Dann streckte er die Hände weit von sich und ging langsam weiter. Mit Sicherheit wartete irgendwo in der Finsternis der Feind, das starre Facettenauge unverwandt auf den Fremden gerichtet, irgendeine tödliche Waffe in den verkrüppelten Händchen.

Da hörte Baynes ein Rascheln. Die ganze Zeit war

er entschlossen gewesen, beim geringsten Geräusch zur Seite zu springen, doch jetzt blieb er einfach stehen, während die Furcht ihn zittern ließ. Er glaubte, jeder noch so schwache Lärm, den er machte, würde einen Angriff nach sich ziehen. Mindestens eine oder zwei Minuten verhielt er so, ohne, daß das Rascheln aufhörte.

Baynes atmete unhörbar auf. Er lebte noch immer. Als er weiterging, berührten seine Hände gleich darauf eine Wand. Erleichtert lehnte sich der Fähnrich dagegen. Nun war wenigstens sein Rücken gedeckt. Mit äußerster Vorsicht schlich er an der Wand entlang. Das Rascheln wurde lauter, er bewegte sich darauf zu.

Plötzlich wußte er, was es war. Irgendwo wurde hastig Papier oder ähnliches Material durchwühlt.

Baynes Hände glitten von der Wand ab und stießen auf festes Metall.

Eine Tür. Verschlossen. Dahinter war das Rascheln. Und der Twonoser. Baynes zweifelte keinen Augenblick daran, daß der Weißrüssel im Raum hinter der Tür war. Mit gespreizten Händen strich er über die Metallfläche, bis er den Türöffner gefunden hatte.

Im Gefangenenlager hatte er gelernt, wie die Arretierung funktionierte.

Die Situation, in die er geraten war, erschien ihm plötzlich unwirklich. Er versuchte sich vorzustellen, wie weit er von der Erde entfernt war. Es gelang ihm nicht. Er konnte auch nicht begreifen, daß er sich im Innern eines gigantischen Monstrums befand, das von einer fremden Rasse bewohnt wurde.

Ich bin wahnsinnig, dachte Baynes.

Er riß den Öffner wuchtig nach unten. Es gab einen hellen, klirrenden Ton, fast wie zerspringendes Glas, dann brach eine Lichtflut über Kendall Baynes herein.

\*

Ein kleiner, schwächlicher Techniker taumelte als letzter vom Feldweg herunter. Rhodan fing den Mann auf und ließ ihn sanft zu Boden sinken. Die Augenlider des Raumfahrers flatterten. Sein Atem ging stoßweise.

„Beruhigen Sie sich!“ mahnte Rhodan. „Wir sind vorerst in Sicherheit.“

Seine Augen trafen sich mit denen Atlans. Sie verstanden sich. In Sicherheit waren sie noch nicht. Sie hatten nur die Ansiedlung hinter sich gelassen und die Staudenfelder erreicht. Ein Teil der Männer lag erschöpft am Boden. Sie waren gerannt wie noch nie in ihrem Leben.

Zwischen den hohen Pflanzen war es angenehm kühl. Die Raumfahrer würden sich schnell erholen. Dann konnten sie die Flucht fortsetzen. Rhodan

glaubte nicht, daß man sie gesehen hatte. Hoffentlich kam Storkeet nicht auf den Gedanken, Rhodan nach der „Revolte“ zu Garko dem Starken bringen zu wollen. Im allgemeinen waren die Twonoser ziemlich sorglos. Da sie die Terraner für minderwertige Wesen hielten, gaben sie sich bei ihrer Bewachung keine besondere Mühe. Rhodans Gedanken wurden unterbrochen, als ein untersetzter Mann auf ihn zugekrochen kam. Rhodan erkannte Sergeant Kapitanski.

„Baynes ist weg“, meldete Kapitanski.

„Der Fähnrich?“ Rhodan ergriff einen Erdklumpen und zerdrückte ihn wütend zwischen den Fingern. „Wann ist Ihnen das aufgefallen?“

„Jetzt, Sir!“ schnarrte der Sergeant. „Es ist möglich, daß er sich schon in der Ansiedlung abgesondert hat.“

Atlan streckte den Kopf zwischen zwei Stauden hindurch.

„Seine Angst kann unsere Flucht zum Scheitern bringen“, sagte er. „Bestimmt hat er sich irgendwo verkrochen. Es wird nicht lange dauern, bis ihn die Twonoser erwischen.“

„Lord Baynes würde sich niemals verkriechen, Sir“, erwiderte Kapitanski unerwartet heftig. „Schon gar nicht aus Angst.“

„He!“ stieß Rhodan überrascht hervor. „Ich dachte. Sie und der Junge mögen sich nicht.“

„Er ist ein Großmaul und ein Angeber, Sir“, fauchte der Sergeant. „Er hat auch Angst, aber er würde uns nie im Stich lassen.“

„Wissen Sie eine bessere Erklärung?“ wollte Atlan wissen.

„Lassen Sie mich umkehren und ihn suchen“, schlug Kapitanski vor.

„Tronar Woolver wird gehen“, sagte Rhodan. „Er kommt schneller voran.“

Kapitanski wälzte sich herum, daß er sich auf die Knie aufrichten konnte. „Ich kenne den Jungen“, sagte er. „Ich finde ihn leichter als der Mutant.“

„Einen Moment“, Rhodan wandte sich den anderen Männern zu, die überall zwischen den Pflanzen kauerten. „Wer hat Kendall Baynes zuletzt gesehen?“

Rhodan erfuhr, daß keiner der Raumfahrer den Fähnrich nach Überqueren der Hauptstraße gesehen hatte. Baynes mußte also schon auf der anderen Seite zurückgeblieben sein.

„Sie müssen fast drei Kilometer zurücklegen“, sagte Rhodan zu Kapitanski. „Dabei dürfen Sie sich nicht blicken lassen. Bringen Sie Baynes mit, wenn es irgendwie geht. Versuchen Sie, wenigstens herauszufinden, was ihm passiert ist.“

Kapitanski schnippte mit den Fingern. „Heißt das, daß ich gehen kann, Sir?“

„Ja“, sagte Rhodan. „Seien Sie vorsichtig. Tronar

Woolver wird hier auf Sie warten und Ihnen sagen, wie der weitere Fluchtweg verläuft.“

„Danke, Sir!“ rief Kapitanski erleichtert.

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, verschwand er zwischen den Pflanzen.

„Es ist ziemlich riskant, diesen Mann zurückzuschicken“, warf Atlan seinem terranischen Freund vor.

Rhodan legte Tronar Woolver eine Hand auf die Schulter.

„Folgen Sie diesem Mann“, sagte er zu dem Mutanten. „Und passen Sie ein bißchen auf ihn auf.“

Der Wellensprinter lächelte verstehend und zog sich ebenfalls zurück.

„Moralische Aufrüstung“, spottete Atlan. „Wer hätte das unter diesen Umständen gedacht? Und wer, frage ich dich, gibt mir moralischen Rückhalt?“

Rhodan grinste. „Verlasse dich ganz auf mich“, empfahl er. „In Notfällen bin ich sogar für Arkoniden zuständig.“

Atlan seufzte bekümmert, sagte jedoch nichts. Rhodan schaute sich um. Er hätte den Männern gern eine längere Ruhepause gegönnt, doch sie befanden sich noch zu dicht an der Ansiedlung. Er schaltete den Translator ein und wandte sich an die vier Haushaltsverbrecher.

„Ihr müßt uns jetzt führen“, sagte er. „Ihr wißt, wo unsere beiden Freunde auf uns warten.“

\*

Geblendet ließ Kendall Baynes die Arme sinken. Diese falsche Reaktion hätte ihm fast das Leben gekostet.

Vor ihm, inmitten eines hellerleuchteten Raumes, stand ein Twonoser gegen drei Glaszylinder gelehnt und feuerte eine Strahlwaffe auf Baynes ab. Der Terraner hörte das Zischen. Hinter ihm glühte die Tür auf. Die reflektierte Hitze genügte, um Baynes vor Schmerzen schreien zu lassen. Der Aufschrei rettete ihm das Leben. Verwirrt ließ der Weißrüssel einen Augenblick die Waffe sinken.

Mit verzerrtem Gesicht sprang Baynes auf ihn zu. Das verkümmerte Händchen ruckte hoch, ein Finger krümmte sich um den Abzug, doch da war Baynes heran und schlug die Waffe zur Seite. Er prallte gegen den Twonoser. Das Gewicht der beiden Gegner ließ die Glaszylinder schwanken.

Baynes fühlte, wie sich zwei starke Rüssel um ihn schlangen. Mit beiden Fäusten hieb er auf den Twonoser ein.

Ihr kurzes Ringen dauerte nur Sekunden, dann begann sich die stärkere Kraft des Weißrüssels durchzusetzen. Baynes spürte voller Verzweiflung, wie sein Brustkasten dem Druck der beiden Rüssel nachgab. Er bekam kaum noch Luft. Wütend stieß er

sich mit den Beinen vom Boden ab. Der Twonoser verlor das Gleichgewicht. Wieder schwankten die Glaszylinder.

Baynes Atem ging röchelnd. Seine Faustschläge schienen dem Weißrüssel nichts auszumachen, beinahe gelassen nahm er sie hin. Abermals stieß Baynes mit den Füßen, Der Twonoser gab ein Grunzen von sich, dann kippten sie zusammen mit den Behältern nach hinten. Die Zylinder zerbarsten mit einem explosionsartigen Knall, als die beiden, schweren Körper auf sie stürzten. Die Kämpfenden wälzten sich in den Scherben. Der Druck der Rüssel um Baynes wurde immer stärker.

Vor Baynes Augen wurde es zunehmend dunkler. Er würgte verzweifelt nach Luft. Dicht vor ihm leuchtete das häßliche Facettenauge. Der Twonoser kämpfte, um zu töten.

Baynes wollte schreien, aber er brachte nur hilflose, krächzende Töne hervor. Wild schlug er mit den Händen um sich. Seine Rechte schmettete in die Glasscherben hinein. Dann hielt Baynes plötzlich eine sichelförmige Scherbe in den Händen.

Der Twonoser knurrte triumphierend, als er den Druck seiner Rüssel weiter verstärkte. Baynes hatte ein Gefühl, als drängen tausend glühende Nadeln in seinen Körper. Irgend etwas zerbrach in ihm.

Da holte er weit aus. Mit letzter Kraft schwang er die Scherbe. Das Facettenauge des Twonosers glühte vor ihm. Es war das letzte, was er sah. Es war gleichzeitig das Ziel seiner einfachen Waffe.

Ein schrecklicher Schrei drang an seine Ohren, dann verlor er das Bewußtsein.

\*

Als Baynes zu sich kam, wußte er, daß er sterben würde. Er lag mit geschlossenen Augen da und hustete gequält. Er spürte, daß er aus dem Mund blutete.

Die Scherben knirschten, als er sich langsam herumdrehte. So, auf der Seite zusammengekauert, waren die Schmerzen in seiner Brust erträglicher. Dann zwang er sich dazu, die Augen zu öffnen.

Wenige Schritte von ihm entfernt lag die verkrümmte Gestalt des Twonosers. Der Weißrüssel war tot, Baynes wußte nicht, wie lange er ohne Bewußtsein dagelegen hatte. Er glaubte jedoch sicher zu sein, daß er den Twonoser daran gehindert hatte, Alarm zu schlagen.

Nach einer Weile gelang es dem Fähnrich, sich auf die Knie aufzurichten. Der Twonoser durfte nicht mitten im Raum liegenbleiben. Jeder, der hereinkam, würde ihn sehen und wissen, was geschehen war. Baynes kroch durch den Scherbenhaufen zu seinem toten Gegner hinüber. Die Augenhöhle des Weißrüssels glotzte schwarz und leer zu Baynes

empor. Das Scherbenstück ragte daraus hervor. Baynes hatte ein Gefühl, als müßte er sich übergeben. Er schwankte mit dem Oberkörper hin und her.

Weitere Minuten verstrichen, bis es Baynes gelang, sich am Gestell der zerstörten Glaszylinder hochzuziehen. Er blickte sich im Raum um. In der Nähe des halbrunden Fensters entdeckte er eine Vertiefung im Boden, die groß genug war, um die Leiche des Twonosers aufzunehmen. Baynes beugte sich stöhnend zu dem Toten hinab und ergriff ihn an beiden Rüsselenden. Er hustete und spuckte. Die Scherbentrümmer klirrten, als Baynes den schlaffen Körper davonzog. Die letzten Meter begann Baynes zu taumeln, doch er erreichte mit seiner Last das Ziel. Dann mußte er sich erschöpft gegen die Wand lehnen.

Die Scherben, dachte er. Die Scherben müssen noch weg. Und der Kerl muß zugedeckt werden.

Baynes Augen suchten den Raum abermals ab, bis er einen langen Metallstreifen fand. Damit begann er die Überreste der Glasbehälter ebenfalls in die Bodenvertiefung zu schieben. Von Scherbenstücken bedeckt, war der Weißrüssel kaum noch zu sehen. Baynes warf jedoch zusätzlich die überall herumliegenden Pflanzenblätter auf den Toten. Der Fähnrich wußte nicht, welche Bedeutung die Blätter ursprünglich hatten. Er war sicher, daß das Rascheln, das er vor Betreten des Raumes gehört hatte, dadurch entstanden war, daß der Weißrüssel über die Blätter gegangen war.

Als Baynes endlich fertig war, kam ihm die geleistete Arbeit ziemlich sinnlos vor. Er hoffte, daß ein flüchtig hereinklickender Twonoser die deutlichen Zeichen, die auf einen stattgefundenen Kampf hinwiesen, übersehen würde.

Baynes fühlte sich zu schwach, um noch mehr zu tun. Außerdem benötigte er seine letzte Kraft, um sich irgendwo zu verkriechen, wo ihn niemand entdecken konnte. Halb blind vor Schmerzen erreichte er die Tür. Er lauschte angestrengt, obwohl er bezweifelte, daß das Rauschen und Dröhnen in seinem Kopf überhaupt ein anderes Geräusch durchdringen ließ. Mit unsicheren Schritten ging er bis zur Treppe weiter. Vorsichtig ließ er sich auf den Boden nieder. Auf den Beinen wäre er nie am unteren Ende der Treppe angelangt, dessen war er sicher. Er wälzte sich auf den Bauch. Behutsam rutschte er die erste Treppenwindung hinab.

Einmal verlor Baynes den Halt und prallte schwer gegen das Geländer. Er unterdrückte einen Aufschrei. Seine größte Sorge war, daß er das Bewußtsein verlieren könnte.

Endlich war er unten, ein keuchender, stöhnender Mann in einer zerrissenen Uniform. Obwohl unmittelbar vor dem Ausgang die Gefahr einer Entdeckung besonders groß war, mußte er einen

Augenblick liegenbleiben. Die Schmerzen hatten nachgelassen, aber seine Erschöpfung drohte ihm das Bewußtsein zu rauben. Durch das helle Rechteck der offenen Tür spähte er ins Freie. Die Helligkeit tat seinen Augen weh.

Schließlich stand er auf und ging breitbeinig auf die Tür zu. Er spähte hinaus. Die gesamte Umgebung schien sich vor seinen Augen zu drehen. Die Gebäude in seiner Nähe bildeten ein wirres Muster von Formen und Farben. Nirgends gab es Bewegung, die auf Twonosers Hingedeutet hätte.

Baynes trat ins Freie. Er hielt sich dicht an der Hauswand. Dort konnte er sich stützen und gleichzeitig Deckung suchen.

Er war sich darüber im klaren, daß er die Flüchtlinge nicht einholen konnte. Aber er mußte irgendwohin, um sich den Twonosern zu entziehen.

Baynes umrundete das Gebäude. Auf der anderen Seite der schmalen Straße sah er die hohe Mauer einer Bioparasitenfarm.

Der Fähnrich schüttelte sich. Es bereitete ihm Mühe, logische Überlegungen anzustellen.

Lord Kendall Baynes, dachte er sarkastisch. Er grinste verzerrt. Auf der großen Straße kam ein Fahrzeug vorüber. Baynes konnte es nur für einen kurzen Moment erblicken, als es zwischen zwei Gebäuden sichtbar wurde.

Er hustete, bis sein Blut die Wand vor ihm dunkel färbte.

Seine Knie zitterten. Der nächste Regen, überlegte er, wird die Wand sauberwaschen. Regen? dachte er verwundert. Hier gibt es keinen Regen.

Er überquerte die schmale Straße und stand kurz darauf an der hohen Mauer der Farm. Um ihn herum war es still. Er blickte an der Mauer hinauf. Sie war hoch. Viel zu hoch, als, daß er sie hätte überklettern können. Aber es mußte irgendwo einen Eingang geben. Schließlich mußten die Twonosers auch ins Innere des Gebäudes.

Da hörte Baynes Schritte. Er fuhr herum, völlig verzweifelt bei dem Gedanken, alles könnte umsonst gewesen sein. Vor seinen Augen entstanden dichte Nebelschleier. Eine Gestalt kam daraus hervor. Sie kam auf ihn zu. Es war ein Terraner. Ein untersetzter Mann.

Es war Sergeant Kapitanski. Baynes hob protestierend beide Arme. Litt er an Halluzinationen?

„Bist du wahnsinnig geworden?“ klang Kapitanskis vertraute Stimme auf. „Warum treibst du dich hier herum, Lord?“

„Du plattfüßiger Halunke“, stieß Baynes hervor.

„Um Himmels willen!“ flüsterte Kapitanski.

Baynes schloß schnell den Mund. Er hat das Blut gesehen, dachte er.

„Du mußt sofort zurück ins Lager“, ordnete Kapitanski an. „Die Ärzte müssen sich um dich

kümmern. Was ist überhaupt passiert?“

Baynes klammerte sich an Kapitanskis Jacke fest.

„Stell dich gegen die Mauer!“ sagte er schwer.

Er spürte, daß der Sergeant vor Aufregung erschauerte. Er versuchte, die massige Gestalt gegen die Mauer zu schieben, doch er war viel zu schwach dazu.

„Stell dich gegen die Mauer!“ wiederholte er verzweifelt.

„Was hast du vor?“ knurrte Kapitanski. Seine Stimme klang unsicher. Der Sergeant hatte seine mürrische Selbstsicherheit verloren.

„Ich muß in die Farm“, murmelte Baynes. „Dort wird ...“ Die weiteren Worte wurden zu einem undeutlichen Röcheln.

„Du hast gekämpft?“ fragte Kapitanski schnell. Baynes nickte. „Du hast einen Twonosers getötet?“ Wieder nickte Baynes. Dann sank sein Kopf auf die Brust.

„Ich glaube, ich verstehe“, sagte Kapitanski, wesentlich ruhiger.

„Die Mauer!“ brachte Baynes hervor.

Er sah jetzt überhaupt nichts mehr, aber er spürte, wie der Sergeant seinem Wunsch nachkam.

Baynes öffnete seine Jackentasche und zog die Mundharmonika hervor. Er schob sie in Kapitanskis Gürtel. Dann umklammerte er den Sergeanten.

Kapitanski war ein starker Mann. Er hob den jungen Fähnrich mit einem Ruck in die Höhe. Baynes tastende Hände bekamen den Mauerrand zu fassen. Er zog sich hoch und stand auf Kapitanskis Schultern.

„Ich habe noch nie so einen kompletten Idioten gesehen“, rief Kapitanski von unten.

Baynes lächelte grimmig. Mit letzter Kraft schwang er sich über die Mauer. Er spürte nicht mehr, wie er mitten in einem Rudel Parasiten aufschlug, denn er war bereits tot.

Auf der anderen Seite hatte Sergeant Kapitanski den dumpfen Aufprall des Körpers gehört. Er wußte, was das zu bedeuten hatte. Er war zu spät gekommen.

Kapitanski zog das Musikinstrument aus seinem Gürtel und betrachtete es nachdenklich. Nie würde auf diesem abgegriffenen Ding noch einmal gespielt werden. Und nie würde jemand Sergeant Kapitanski einen plattfüßigen Halunken nennen.

Bevor der Sergeant davonrannte, warf er die Mundharmonika über die Mauer.

\*

Die meisten Männer schliefen ein paar Meter im Innern der Ader. Die anstrengende Flucht hatte sie ausgelaugt. Nur Icho Tolot, Atlan, Rakal Woolver und Perry Rhodan standen im Freien und blickten ins



Tal hinab.

„Wenn Sie es wünschen, werde ich in die Ansiedlung zurückkehren und meinen Bruder und Kapitanski suchen“, sagte Rakal Woolver. „Ich spüre, daß Tronar bereits auf dem Rückweg ist, allerdings ohne den Sergeanten.“

„Dann warten wir“, entschied Rhodan.

Er blickte in die Ader. Die vier Haushaltsverbrecher hatten sich von den Terranern abgesondert. Obwohl sie zusammen mit ihnen geflohen waren, machten sie keine Anstalten, ihre hochmütige Haltung aufzugeben. Für sie schien das Zusammengehen mit den Flüchtlingen nur ein Zweckbündnis zu sein.

„Dort kommt Tronar!“ rief Rakal Woolver wenige Augenblicke später.

Rhodan sah den Mutanten vor der Schaltstation auftauchen. Gleich darauf wurde ein zweiter Mann einige hundert Meter tiefer im Tal sichtbar.

Es war Tolot, der Kapitanski zuerst entdeckte und die anderen auf ihn aufmerksam machte.

„Baynes ist nicht bei ihm“, sagte der Haluter betroffen. „Entweder hat er ihn nicht gefunden, oder dem Fähnrich ist etwas zugestoßen.“

Sie warteten, bis Tronar Woolver bei ihnen war.

„Ich kam zu spät, Sir“, sagte der Imarter, als er vor Rhodan stand. „Als ich Kapitanski fand, war alles vorüber. Der Sergeant befand sich bereits auf dem Rückweg. Ich kümmerte mich also nicht um ihn, sondern kehrte ebenfalls um.“

„Wissen Sie, was geschehen ist?“ fragte Atlan.

Tronar Woolver verneinte. Inzwischen hatte sich Icho Tolot auf den Weg gemacht, um dem erschöpften Kapitanski entgegenzugehen.

Eine Stunde später kam der Haluter mit dem Raumfahrer vor der Ader an. Kapitanskis Gesicht war blaß und eingefallen. Mit rauher Stimme

berichtete der Sergeant, was im Tal passiert war.

„Ich weiß nicht, wie Baynes in den Kampf verwickelt wurde“, schloß er seinen Bericht. „Höchstwahrscheinlich wollte der Fähnrich einen Twonoser von uns ablenken.“

Rhodan hatte schweigend zugehört. Er schickte die anderen in die Moby-Ader hinein. Nur Atlan und Tolot blieben bei ihm. Tolot schwieg. Rhodan konnte sich vorstellen, daß der Haluter sich Vorwürfe machte, weil er vorgeschlagen hatte, den Moby anzufliegen.

Irgendwie war ihnen Kendall Baynes in den wenigen Tagen ihres Zusammenseins vertraut geworden.

Rhodan nahm das Plastikabzeichen, das einen Rüssel darstellte, von seiner Jacke und zerbrach es in mehrere Teile. Er schleuderte sie davon.

Ohne die beiden anderen anzusehen, sagte er: „Ich glaube nicht, daß wir allein durch diplomatisches Geschick zur CREST zurückkommen werden. Wir werden kämpfen müssen, und es wird Tote geben.“

Er wandte sich um und schritt auf den Eingang der Ader zu.

„Fertigmachen!“ rief er. „Wir brechen auf.“

Nacheinander kamen die Männer heraus.

„Die vier Twonoser werden uns jetzt zum Camp der Haushaltsverbrecher führen“, sagte Rhodan.

Er wartete, bis die Weißrüssel sich an die Spitze der Gruppe setzten und die Richtung angaben, dann marschierte er ebenfalls los. Hinter ihm folgten die anderen.

## END E

*Auch wenn sie gefangen sind - den Kampf haben sie längst nicht aufgegeben. Um ihre Freiheit wiederzuerlangen, entfesseln sie den Krieg der Kasten. Ihre Operationsbasis ist das Camp der Gesetzlosen!*

### IM CAMP DER GESETZLOSEN